

Aufstand der Terranauten

PSI-Kräfte gegen die Sturmtruppen des Konzils

Belgien F 30 / Frankreich F 4,40 / Italien L 800 / Luxemburg F 28 / Niederlande f 2,- / Spanien P 75



von Michael Roberts

PSI-Kräfte gegen die Sturmtruppen des Konzils

Man schreibt das Jahr 2500 irdischer Zeitrechnung. Längst ist die Menschheit zu den Sternen aufgebrochen. Die Erde ist zum Verwaltungszentrum eines ständig größer werdenden Sternenreichs geworden. Mächtige Konzerne haben sich zu einem Konzil zusammengeschlossen, das die von Menschen besiedelten Welten beherrscht. Jeder Widerstand gegen Terra wird von den Polizeitruppen der Grauen Garden im Keim erstickt.

Aber die Macht der Konzerne steht auf tönernen Füßen, solange sie auf die Dienste einer kleinen Menschengruppe angewiesen sind – der Treiber. Nur die PSI-Kräfte dieser Menschen sind in der Lage, Raumschiffe durch die Lichtmauer zu jagen und die Abgründe zwischen den Sonnensystemen zu überwinden. Ohne die Treiber ist keine interstellare Raumfahrt möglich. Doch um ein Raumschiff sicher zu führen, müssen die Treiber eine Mistelblüte des geheimnisvollen Urbaums Yggdrasil an Bord haben.

Yggdrasil, der Welturbaum, wurde im 22. Jahrhundert unter dem abtauenden Eis Grönlands entdeckt. Seit Jahrhunderten liegt das Monopol für den Verkauf seiner Mistelblüten bei der Familie terGorden, die sich verpflichten mußte, zum Ende des Jahres 2499 das Geheimnis der Misteln zu offenbaren.

Max von Valdec, der mächtigste Konkurrent der terGordens, will das Mistel-Monopol brechen. Er hat einen technischen Ersatz für die Treiber: Kaiserkraft. Es gelingt Valdec, den derzeitigen Inhaber des Mistel-Monopols, Growan terGorden, zu entmachten. Jetzt will er die Treiber durch eine Verhaftungswelle zur Annahme der Kaiserkraft zwingen. Aber er hat seine Rechnung ohne Growans Sohn David terGorden und die Terranauten gemacht …

Die Personen der Handlung:

David terGorden – Der Erbe des Mistel-Monopols nimmt den Kampf gegen das Konzil auf.

Growan terGorden – Der abgesetzte General-Manag verschanzt sich in seinem Palast.

Lordoberst Max von Valdec – Der Vorsitzende des Konzils sucht einen Sündenbock für sein gescheitertes Kaiser-Kraft-Experiment.

Llewellyn 709 – Der Treiber ruft den Aufstand der Terranauten auf.

Der dumpfe Knall der Implosion riß Graf Max von Valdec aus seinen angenehmen Gedankengängen, die voller Triumph, Zufriedenheit und glänzenden Zukunftsträumen gewesen waren. Die plötzliche Ernüchterung wirkte wie ein Schock, den er fast körperlich zu spüren glaubte.

Mit maßloser Erbitterung starrte er auf die geborstenen, geschmolzenen Plastik- und Metallteile im Zentrum der riesigen Arena. Diese völlig deformierten Trümmerstücke waren alles, was jetzt noch sichtbar an die Vorführung des neuen Kaiserkraft-Projektors erinnerte!

Sabotage! hämmerte es in den Gedanken des General-Manags des mächtigen Kaiser-Konzerns.

Dieses Weib, bei dem es sich unzweifelhaft um einen Treiber gehandelt hatte, war durch die Energieprojektion des künstlichen triadischen Monochords gegangen und hatte mit ihren psionischen Kräften den Zusammenbruch verursacht.

Ja, so mußte es gewesen sein!

Die Hunderttausende im weiten Rund, die aus allen Teilen der Galaxis gekommen waren, um an diesem Tag der Jahrhundertwende das Geheimnis der interstellaren Raumfahrt zu erfahren, sahen es anders.

»Betrug!« brüllte jemand in der Menge. »Die Konzerne wollen uns nur Meteoritenstaub in die Augen streuen!«

»Nieder mit den Konzernen!« schrie ein anderer. »Die Sterne gehören allen Menschen!«

Drohende Fäuste wurden gereckt, wilde, leidenschaftliche Flüche ausgestoßen. Bewegung kam in die dichtgedrängten Massen. Es konnte gar keine Frage sein, daß sie wie schon einmal in dieser Nacht zum Sturm auf die Verantwortlichen ansetzen wollten.

Die Grauen Garden, Polizeimacht der Konzerne und ihres Konzils, wappneten sich, um die aufgebrachten Massen in ihre Schranken zu verweisen.

Ein Blutbad drohte …

»Tut etwas, von Valdec!« sagte Carlos Pankaldi mit scharfer Stimme, der überraschend an Valdecs Seite neben den Trümmern erschien. »Ihr und Eure epochale Erfindung … Ich habe beinahe den Eindruck, daß Ihr ein genauso großer Versager seid wie Growan terGorden!«

»Kaiserkraft hat nicht versagt!« antwortete Max von Valdec ärgerlich. »David terGorden ist an einen sicheren Ort transmittiert worden!«

»Ach, wirklich? Wohin denn, wenn ich fragen darf?«

Das konnte ihm der General-Manag des Kaiser-Konzerns allerdings auch nicht sagen. Während er noch nach einer ausweichenden Antwort suchte, sprach Pankaldi weiter.

»Und selbst wenn, von Valdec – macht das erst mal dem wütenden Mob klar!«

Max von Valdec warf dem General-Manag der Grüne-Hügel-Gesellschaft, der inmitten der anderen Konzilsmitglieder stand, einen vernichtenden Blick zu.

Trotz seiner silbergrauen Haare war Pankaldi als Chef des brasilianischen Informationskonzerns der jüngste Mann im Konzil, das die Erde und sämtliche von Terra kolonisierten Planeten beherrschte. Und Pankaldi gehörte zu den wenigen Konzernherrn, die die Position von Valdecs als allmächtigem Konzilsvorsitzenden offen zu kritisieren wagten. Dennoch konnte auch Valdec nicht bestreiten, daß sein junger Gegenspieler jetzt in gewisser Weise recht hatte.

Ja, der General-Manag der Kaiser-Energie mußte etwas tun. Er mußte seine ungebrochene Autorität unter Beweis stellen, durfte nicht zulassen, daß ihm die Situation aus der Hand glitt. Aber was konnte er tun? Ohne sich seine innere Unruhe anmerken zu lassen, scheinbar so gelassen und selbstsicher wie immer, blickte sich Max von Valdec um.

Von den anderen Konzilsmitgliedern war jetzt keine Hilfe zu erwarten. Ebensowenig von Merlin III, dem mysteriösen Zauberer aus dem Misteltal, und Asen-Ger, dem hochgewachsenen Summacum und Logenmeister. Beide standen dem Konzil – und insbesondere der Kaiserkraft – ablehnend, ja feindlich gegenüber.

Valdecs Blick fiel auf den Mann, der neben Asen-Ger stand. Der Mann hatte eine imponierende, ungemein kräftige Gestalt, die vor Muskeln nur so strotzte. Sein Gesicht, seine Hände, sein ganzer Körper wurde von goldenen Riemen umspannt, die seiner Erscheinung ein fremdartiges, gewalttätiges Aussehen verliehen. Aber von Valdec wußte, daß es nicht allein Körperkräfte waren, die diesen Mann gefährlich machten. Der Riemenmann verfügte noch über andere Kräfte – über psionische Kräfte. Dieser Mensch war ein Treiber …

Treiber …

Max von Valdec wußte, wie er den Mob stoppen konnte.

*

David terGorden wußte nicht genau, was mit ihm geschehen war, als er in der Arena von Ultima Thule in Valdecs künstliches triadisches Monochord gesprungen war.

Aber er zweifelte nicht daran, daß er danach die Hölle erlebt hatte. Oder das, was man sich seit Menschengedenken unter der Hölle vorstellte. Heute nannte man diese Gefilde, die in einer anderen Dimension lagen, schlicht und einfach Weltraum II. Aber niemand, der nicht selbst dagewesen war, vermochte zu ermessen, was sich hinter dieser lapidaren Bezeichnung verbarg. David terGorden war dort gewesen – Bruchteile von Sekunden lang oder eine halbe Ewigkeit.

Ein Strudel von Wahnsinn und Tod hatte ihn in seinen Klauen gehabt, hatte ihn hin- und hergewirbelt wie ein Blizzard die Schneeflocke, hatte ihn mitgerissen, um ihn nie wieder freizulassen aus dieser Welt, die nicht die Welt der Lebenden war.

Er hatte Stimmen gehört, die den Tod nicht kannten, hatte Gestalten gesehen, die form- und gesichtslos waren, hatte Empfindungen gehabt, die so furchtbar waren, daß der menschliche Geist daran zerbrechen mußte.

Aber David war nicht zerbrochen …

Zweifellos wäre er verloren gewesen, wenn sich ihm nicht unsichtbare Hände entgegengestreckt hätten, die ihm halfen, das Chaos zu durchdringen, einen Weg zu finden, auf dem er die Dimension der toten Seelen wieder verlassen konnte.

Aber erst jetzt, als er hindurch war, als er sich wiederfand in der Welt, in die er gehörte, wußte er, daß es Menschen gewesen waren, denen er seine Rettung verdankte. Menschen, die ein Gedankennetz geknüpft hatten und dadurch in der Lage waren, die Grenzen zwischen den Welten zu überschreiten. Sie hatten ihn in ihre geistige Gemeinschaft aufgenommen und sicher an das Ufer der diesseitigen Welt zurückgeleitet.

Wer waren diese Menschen gewesen?

Sie hatten nicht zu ihm gesprochen, denn in der Dimension des Irrsinns gab es keine Worte. Und doch kannte David ihren Namen.

Die Terranauten …

Und er, der Treiber David terGorden, entlaufener Sohn des abgesetzten General-Manag Growan terGorden, unfreiwilliger Erbe des Mistel-Clans, Mündel des allmächtigen Konzilsvorsitzenden Max von Valdec, privilegierter Angehöriger der herrschenden Klasse, war jetzt einer von ihnen.

Die Terranauten …

Sie waren Gegner der Konzerne und des Konzils – eingeweihte Logenmeister und Treiber, die nicht länger bereit waren, sich knechten und ausnutzen zu lassen. Männer und Frauen, die nicht länger bereit waren, die Macht der Herrschenden zu mehren und die

Abhängigkeit und die Ausbeutung der Kolonialwelten zu unterstützen.

Und er, David terGorden, bedeutungsvoller Setzstein im Spiel der Mächtigen, war jetzt einer von ihnen.

Lordoberst Graf Max von Valdec und die Seinen würden es noch erfahren …

David schlug die Augen auf, um seinen Platz in der Welt des Diesseits zu suchen.

*

Die riesige Arena, geformt wie ein altrömisches Amphitheater, befand sich etwa in der Mitte von Growan terGordens bizarrem Palast, der sich am Rand der grönländischen Hauptstadt Ultima Thule erhob. Und das Zentrum der Arena bildete eine kleine Insel in einem künstlichen See, auf der auch die Ehrentribüne der General-Manags und das Rednerpodest standen.

Max von Valdec wußte, daß ihn weder das Wasser ringsum noch der kompromißlose Einsatz der Grauen Garden dauerhaft schützen konnten. Nur er selbst war in der Lage, den Volkszorn in andere Bahnen zu lenken.

Und er zweifelte auch nicht daran, daß es ihm gelingen würde; sein Plan stand fest. Er würde die Treiber zu Sündenböcken stempeln und damit gleich zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen. Einige von ihnen, unterstützt durch diverse Logenmeister, trugen sich mit dem Gedanken an Streik? In Ordnung! Jetzt bot sich die Gelegenheit, den rebellischen Treibern zu zeigen, wer Herr im Hause Terra war. Die Treiber mochten imstande sein, die Sterne zu erreichen. Erobern aber würden diese närrischen Träumer sie nie.

Entschlossen bestieg Max von Valdec das Rednerpodium in der Mitte der Arena und hob gebieterisch die Arme.

Ein Aufheulen ging durch die Massen. Der General-Manag des Kaiser-Konzerns und Vorsitzende des Konzils wußte nur zu genau, daß er bei den hier versammelten Abordnungen der Kolonialwelten nicht beliebt war. Eher traf das Gegenteil zu. Aber die Abneigung und der Haß, der ihm aus zahllosen Augenpaaren entgegenfunkelte, ließen ihn kalt. Ein Mann in seiner Position konnte auf Sympathien verzichten. Er verlangte von den Massen nur eins: Respekt!

Und den verschaffte er sich.

»Ruhe!«

Seine durch eine ausgeklügelte Elektronik verstärkte Stimme hallte wie ein Donnerschlag durch das weite Rund. Und seine Autorität

verkörpernde Pose, oft erfolgreich zur Schau gestellt, tat ein übriges. Das Geschrei der Volksmassen ebbte ab. Einige der Gäste ließen sich auf ihre Plätze zurückdrängen.

»Bürger der Erde, Bürger der Planeten – ich habe euch etwas zu sagen!«

Befriedigt stellte Max von Valdec fest, daß er die ungeteilte Aufmerksamkeit aller hatte. Jetzt brauchte er nur noch ihre Bereitschaft, ihm zuzuhören. Diese Bereitschaft war jedoch noch nicht bei jedem einzelnen vorhanden.

»Wir wollen nichts mehr hören!« brüllte einer aus den nächstgelegenen Rängen der Arena. »Schluß mit dem Gerede!«

»Recht hast du, Freund!« bekam der Zwischenrufer von anderer Seite Zustimmung. »Alles, was wir hier zu hören bekommen, sind sowieso nur Lügen!«

Valdec sah, daß sich mehrere Angehörige der Grauen Garden mit erhobenen Stunnern zu den Störenfrieden durchdrängten. Ihre Aufgabe war es, für Ordnung zu sorgen – mit allen Mitteln. Und ein vielfach bewährtes Mittel war es, Initiatoren drohender Unordnung wie diese beiden Zwischenrufer möglichst vor den Augen des großen Heers der Mitläufer zur Räson zu bringen.

Im allgemeinen war Max von Valdec ein Befürworter dieser Methode. In der augenblicklichen Situation aber hielt er sie nicht für angebracht.

»Soldaten«, rief er laut, »laßt diese braven Männer in Frieden!«

Die Grauen stutzten, verhielten ihren Schritt. Verblüfft blickten sie zum Vorsitzenden des Konzils hinüber, der gleichzeitig ihr oberster Befehlshaber war.

Durch die Zuschauermassen ging ein Raunen. Solche Worte hatte man vom General-Manag des Kaiser-Konzerns nicht erwartet.

Max von Valdec nutzte die fast andächtige Stille, die dem Gemurmel folgte.

»Ja«, ließ er seine Stimme wieder erschallen, »ich habe vollstes Verständnis dafür, wenn jemand zu der Überzeugung gekommen ist, hier nach allen Regeln der Kunst belogen und für dumm verkauft zu werden!«

Jetzt hatte er sie! Alle hörten ihm zu, und keiner machte im Moment mehr Anstalten, ihn zu stören.

»Bürger der Erde, Bürger der Planeten«, fuhr er fort, »ich weiß, daß sich tiefe Enttäuschung in eure Herzen geschlichen hat. Ihr seid zum Fest der Jahrhundertwende gekommen, um dabei zu sein, wenn Growan terGorden das jahrhundertealte Versprechen seiner Familie

einlöst und am Vorabend des Jahres 2500 das Geheimnis der Mistelblüten preisgibt. Nun, Freunde, wir alle haben inzwischen erfahren müssen, daß Growan terGorden nicht in der Lage war, das in ihn gesetzte Vertrauen zu erfüllen. Er hat, aus Trotz oder aus Unkenntnis, geschwiegen und euch mit Allgemeinplätzen abgespeist. Dafür ist er vom Konzil als General-Manag und Hüter der Mistelblüten abgesetzt und durch seinen Sohn David terGorden ersetzt worden. Aber was hilft euch das, Freunde? Zugegeben, es hilft euch nicht viel. Nach wie vor wißt ihr lediglich, daß Reisen zu den Sternen, die nur durch Weltraum II führen können, der großen Allgemeinheit weiterhin unmöglich sein werden. Nach wie vor scheint es so, als ob allein die kleine Gruppe der Treiber befähigt ist, mit Hilfe der Mistelblüten Raumschiffe zu den Sternen zu führen. Wie gesagt, Freunde, es scheint so! In Wirklichkeit aber …«

Max von Valdec machte eine dramatische Pause. Mit Genugtuung registrierte er, daß ihm immer noch gespannte Aufmerksamkeit zuteil wurde. Und das, obwohl er bisher keinerlei Neuigkeiten von sich gegeben hatte.

Ein Regisseur-Manag umkreiste das Podium auf seiner Plattform und nahm einen Holofilm auf. Im Hintergrund seines Denkens wurde sich Max von Valdec bewußt, daß dieser Bursche schon die ganze Zeit über die Ereignisse in der Mitte der Arena und auch auf der Ehrentribüne der General-Manags mit seinen Geräten aufgezeichnet hatte. Zweifellos waren Bild- und Tonaufzeichnungen dabei, die als nicht wünschenswert bezeichnet werden mußten. Er nahm sich vor, das Material des Regisseur-Manags schnellstens sicherzustellen. Zunächst aber mußte er sich wieder auf die Volksmasse konzentrieren, bevor deren Aufmerksamkeit nachließ.

Und das tat er dann auch.

»Freunde«, redete er im vertraulichen Ton weiter, obwohl ihm jede Anbiederung zutiefst zuwider war, »ich weiß, daß es ein weitverbreitetes Vorurteil gibt. Viele von euch glauben, daß es die Konzerne sind, die die Raumfahrt monopolisiert haben, um die Kolonialwelten, von denen die meisten von euch stammen, nicht aus dem Griff zu verlieren. Aber ich sage euch, Freunde, daß dies nicht stimmt. Nicht die Konzerne sind schuld, daß die Raumfahrt ein Privileg weniger ist. Nehmt meine Gesellschaft. Wir haben die Kaiserkraft entwickelt, eine rein naturwissenschaftliche Methode, die die elitäre Psionik der Treiber zu ersetzen vermag …«

Schlagartig wurde es wieder unruhig in der Menge. Gelächter flackerte auf, böses Gelächter, das von Hohn und Spott genährt wurde.

Max von Valdec ging mit sicherem Gespür auf die allgemeine Stimmung ein und rang sich ebenfalls ein Lächeln ab.

»Ja, ja, ich kann mir gut vorstellen, was ihr jetzt denkt, Freunde«, sagte er mit einem kurzen Auflachen. »Ihr denkt, daß Kaiserkraft kalter Synthokaffee ist …«

»Ja, ein reines Ablenkungsmanöver«, kam es aus der Menge.

»Bluff … Betrug … Augenwischerei!«

»Nein«, sagte Max von Valdec schneidend. »Kaiserkraft ist kein Bluff. Kaiserkraft funktioniert. Ihr alle habt gesehen, wie David terGorden durch das Energiedreieck getreten und … verschwunden ist. Spurlos? Keineswegs! David terGorden hat eine Reise durch den übergeordneten Raum, eine Reise durch Weltraum II, angetreten und ist längst an einem sicheren Ort wieder zum Vorschein gekommen.«

»Wahrscheinlich ist er in Atome zerfetzt worden, als der Apparat in die Brüche ging wie ein schlecht gebautes Razzo!« spekulierte jemand. »Die Elemente aus Weltraum II lassen nicht mit sich spielen!«

Max von Valdec haßte derartige Unterbrechungen und hätte sie im Normalfall nicht ungestraft hingenommen. Jetzt aber war er beinahe dankbar dafür. Er bekam seine Stichworte, als hätte er sie bestellt.

»Recht hast du, Freund«, rief er laut. »Elemente aus Weltraum II haben den Kaiserkraft-Projektor implodieren lassen. Aber warum? Weil das Experiment mit David terGorden mißlungen ist? Nein! Das Experiment, dem sich der Erbe des Mistelclans übrigens völlig freiwillig unterzogen hat, ist geglückt. Es ist sogar so gut geglückt, daß sofort die eingefleischten Gegner der Kaiserkraft auf den Plan traten. Es ging vorhin alles sehr schnell, aber viele von euch werden dennoch mitbekommen haben, daß nach David terGorden noch eine zweite Person durch das Energiedreieck gegangen ist. Und diese Person hat die Elemente aus Weltraum II beschworen und den Kaiserkraft-Projektor sabotiert. Bürger der Erde, Bürger der Planeten, ihr alle seid intelligent genug, um jetzt zu ahnen, welcher Gruppe der Saboteur angehörte. Und ihr werdet auch ahnen, aus welchen Gründen die schändliche Tat begangen wurde!«

Die Menschenmenge ließ sich nicht so leicht beeinflussen. Ein schneller Seitenblick überzeugte Max von Valdec jedoch davon, daß es einigen General-Manags inzwischen dämmerte, auf was er hinauswollte. Und auch Asen-Ger, der Logenmeister, schien seine Gedanken nachvollziehen zu können.

Valdec nahm eine Pose ein, als erwarte man von ihm die Verkündigung eines neuen Evangeliums. Und der General-Manag des Kaiser-Konzerns spannte die Menschen nicht länger auf die Folter.

»Nur eine Gruppe gibt es, die interessiert daran ist, den Status quo zu erhalten«, ließ er seine geübte Rednerstimme wieder ertönen. »Jene Gruppe, die die interstellare Raumfahrt für sich monopolisiert hat, die keine Konkurrenz neben sich duldet! Jene Gruppe, die mit Arroganz und Hochmut uns alle von sich abhängig macht! Jene Gruppe, die eine Laune der Natur mit unnatürlichen Fähigkeiten ausgestattet hat, die normale Menschen wie euch und mich frösteln läßt! Freunde, es gibt nur diese eine Gruppe von Menschen, die euch den unbeschränkten Zugang zu den Sternen verwehren. Sie stehen mitten unter euch, und ihr werdet keine Schwierigkeiten haben, sie zu erkennen. Es sind die Treiber!«

Max von Valdec sah sich nicht als Volkstribun. Nichts verband ihn mit den Legionen von Durchschnittsmenschen, denen er sich in jeder Beziehung turmhoch überlegen fühlte. Und doch verstand er es hervorragend, sich in ihre Psyche hineinzudenken. Auch jetzt hatte er ihre Reaktion richtig eingeschätzt. Die Massen brauchten Schuldige, an denen sie ihre Frustrationen auslassen konnten. Und er hatte ihnen diese Schuldigen gegeben.

Der Zorn des Mobs richtete sich gegen die Treiber, die sich jetzt, aufgeschreckt durch die Worte des Konzilsvorsitzenden, überall in der Menge rechtfertigend zu erkennen gaben.

Aber niemand wollte ihre Rechtfertigungen hören. Den so überaus überzeugenden Worten des Mannes, der der Welt die Kaiserkraft geschenkt hatte, war nichts mehr hinzuzufügen.

Ein Pogrom bahnte sich an. Die Volksseele kochte.

Mit einem zufriedenen Lächeln verließ Max von Valdec das Rednerpodium.

*

Als er die Augen aufschlug, wußte David terGorden beinahe sofort, wohin ihn der Durchgang durch Weltraum II verschlagen hatte. Er war vor ein paar Tagen schon einmal hier gewesen und erkannte die Szenerie nach einem kurzen Rundblick.

Ödrödir …

Ödrödir, das ›heilige‹ Tal, ohne dessen Existenz die Geschichte der Menschheit eine völlig andere Entwicklung genommen hätte. Als im Zuge der ständigen Erwärmung der Erde die Polkappen abzutauen begannen, tauchte aus den schmelzenden Gletschern Grönlands auch das Tal Ödrödir auf. Und dort entdeckte Davids Vorfahre Mayor terGorden Ende des 22. Jahrhunderts den geheimnisvollen Urbaum

Yggdrasil und erkannte, daß diese Pflanze eine rätselhafte, fremdartige Intelligenz besaß. Und nicht nur dies. Yggdrasil öffnete der Menschheit den Weg zu den Sternen. In den überall wuchernden Ablegern des Urbaums saßen Misteln, die mit ihm in Symbiose lebten. Und diese Misteln wurden, wenn sie aufblühten, zu einem psionischen Phänomen. Nur wenn der Logenmeister einer Treiberloge eine solche Mistel bei sich hatte, konnte ein Raumschiff die Sterne erreichen.

Auf die Existenz Yggdrasils und der Misteln stützten sich seit Jahrhunderten Reichtum und Macht der terGordens. Biotroniks A/S, der Familienkonzern in Ultima Thule, beschäftigte sich in erster Linie mit dem Verkauf der Misteln an die Logenmeister.

Würde das auch in Zukunft noch so sein?

Aus mehreren Gründen hatte David seine Zweifel. Sein Vater Growan war vom Konzil der Konzerne unter der Leitung Max von Valdecs abgesetzt worden. Er, David, offizieller Nachfolger und Erbe, stand unter der Vormundschaft des Konzilsvorsitzenden. Keine Frage, daß von Valdec danach trachten würde, das Monopol von Biotroniks A/S selbst in die Hände zu bekommen.

Und dann war da ja auch noch die Kaiserkraft, jene künstliche überdimensionale Energie, die Misteln und Treiberkräfte ersetzen sollte.

Und Kaiserkraft funktionierte. Er selbst hatte gerade den Beweis erlebt.

Oder?

»Nein!« hörte David plötzlich eine Stimme.

Überrascht blickte er sich um, sah jedoch niemanden. Hinter ihm war nur der schroffe Felsenwall des heiligen Tals, mit Schnee und glitzernden Eisflächen bedeckt. Vor ihm erstreckte sich eine paradiesische Parklandschaft. Blumen, blühende Sträucher, sattes grünes Gras. Heiße unterirdische Quellen sorgten für diese Oase in der Kältewüste Grönlands, das noch immer eine weitgehend unwirtliche Insel war. Ein aus diesen Quellen gespeister See bildete die Mitte des Tales.

»Yggdrasil?« fragte er leise.

Merlin III, der Hüter Yggdrasils, oder seine Tochter Lithe konnten es nicht sein. Beide mußten sich zur Zeit noch in Ultima Thule aufhalten, wo sie an der Neujahrsfeier im Palast seines Vaters teilgenommen hatten.

David bekam keine direkte Antwort auf seine Frage. Aber er hörte die fremde Stimme wieder.

»Kaiserkraft ist ein Unglück für die Welt. Sieh …«

Ein Schatten legte sich über Davids Augen. Aber durch diesen Schatten hindurch sah er etwas.

Das saftige grüne Gras zu seinen Füßen veränderte sich, wurde zuerst grau, dann schwarz. Die feinen Halme kräuselten sich, welkten in Sekundenschnelle, starben ab. Dasselbe traf zu auf die Blumen, die noch soeben in voller Blütenpracht gestanden hatten. Die leuchtenden Farben wurden stumpf und glanzlos, die Stengel knickten ein, verdorrten. Trostloses, totes Ödland umgab David.

Und er nahm noch andere Eindrücke wahr. Eisige Kälte, die es normalerweise in Ödrödir nicht gab, hüllte ihn ein wie ein Mantel aus purem Frost. Die Luft wurde dünn, schien überhaupt keinen Sauerstoff mehr zu beinhalten. Ein Würgen stieg in Davids Kehle auf. Schwere Atembeschwerden quälten ihn und trieben ihm den kalten Schweiß auf die Stirn.

Der Himmel verdüsterte sich. Die Sonne verschwand hinter einem schwarzen Nebelvorhang, als sei sie von einem kosmischen Ungeheuer verschlungen worden.

»Das ist Kaiserkraft! Kaiserkraft frißt Lebensenergie wie ein gieriger Moloch! Kaiserkraft muß mit allen Mitteln bekämpft werden! Und du, David terGorden, mußt alles tun, um die Kraft Yggdrasils zu bewahren und ihr zum Sieg zu verhelfen.«

So abrupt wie sich die unheimliche Veränderung seiner Umgebung vollzogen hatte, trat die Rückverwandlung ein. Wie vorher grünte das Gras, blühten die Blumen, entfaltete die Sonne ihren Strahlenglanz und wehte würzige, gesunde Luft durch das heilige Tal. Davids Atembeschwerden, die Kälte, die sich in seine Glieder geschlichen hatte, die Beklemmung, die ihn überkommen hatte – alles war verflogen.

Die Mitteilung, die er bekommen hatte, bestärkte David in seiner Absicht, dem Konzil und den Konzernen Widerstand entgegenzusetzen. Nicht um seine Position als Erbe des Mistelclans aus persönlichen Gründen zu festigen. Es ging ihm nicht um Macht oder Reichtum für sich selbst. Schon immer war er der Ansicht gewesen, daß das Mistelmonopol seiner Familie vom Konzil nur geduldet wurde, weil es half die Raumfahrt und die Kolonien im All unter terranischer Kontrolle zu halten. Niemand sollte aus den Lebensbedürfnissen Hunderter von Welten exklusive Vorteile ziehen. Yggdrasil gehörte allen Menschen! David wußte, daß er jetzt eine große Verantwortung hatte. Für die Terranauten, für die Treiber, für die gesamte Menschheit. Aber er war bereit, diese Verantwortung zu tragen.

Er machte sich auf den Weg, um das heilige Tal zu verlassen. Draußen brauchte man ihn.

*

Llewellyn 709, den sie den Riemenmann nannten, kochte vor innerer Erregung. Seine Augen, zwischen den goldenen Bändern nur als schmale Schlitze zu erkennen, loderten wie Feuer, als sie den Konzilsvorsitzenden Max von Valdec auf dem Rednerpodium ins Visier nahmen.

»Tu es nicht!« sagte Asen-Ger. Die Stimme des hochgewachsenen Logenmeisters mit der bronzefarbenen Haut und den schulterlangen hellgelben Haarlocken war leise, verlor dadurch jedoch nichts von ihrer zwingenden Eindringlichkeit. »Wenn du deine psionischen Kräfte an von Valdec erprobst, ist die Katastrophe nicht mehr aufzuhalten.«

Der Riemenmann stieß einen Knurrlaut aus, der dem eines Glynth von Bellatrix IV ähnelte.

»Merkt Ihr denn nicht, was der Kerl vorhat?« ließ er mühsam beherrscht vernehmen. »Gleich wird er den Menschen erklären, daß die Treiber die Wurzeln allen Übels sind!«

»Ja«, nickte Asen-Ger, »das befürchte ich auch.«

»Ihr wißt es und …«

Die Worte des Riemenmanns wurden unterbrochen. Mandorla, die Befehlshaberin aller eingesetzten Grauen Garden, hatte sich eingeschaltet.

»Privatgespräche? Solltet Ihr nicht zuhören, was der Lordoberst zu sagen hat? Große Worte sind es wert, daß man ihnen lauscht.«

Unverhohlener Spott sprach aus den Augen der Queen. Llewellyn 709 wunderte sich ein bißchen darüber. Die Angehörigen der Grauen Garden galten als Menschen, denen feinere Regungen und Gefühle völlig abgingen. Sie alle waren einer freiwilligen Gehirnwäsche und einem Lobotomie-Eingriff unterzogen worden, wodurch sie sozusagen zu menschlichen Robotern wurden, dem System, dem sie dienten, bedingungslos ergeben.

Aber vielleicht, dachte der Riemenmann, betrachteten die Herrschenden Hohn und Spott Gegnern gegenüber als besonders systemdienlich.

Llewellyn gab sich keinen Illusionen hin. Er wußte, daß er und Asen-Ger praktisch Gefangene der Grauen waren. Aber das bedeutete keineswegs, daß er sich mit diesem Status bereits abgefunden hatte. Solange er sich noch bewegen konnte, betrachtete er sich als seinen

eigenen Herrn. Und er war nicht gewillt, sich den Mund verbieten zu lassen.

Er wollte zu einer gebührenden Antwort an die Adresse der Queen ansetzen, tat es dann aber doch nicht. Wie es aussah, kam Max von Valdec gerade zum Schluß seiner Hetzrede. Und was er da gerade sagte, verschlug selbst dem Riemenmann die Sprache.

»…es ist nur diese eine Gruppe von Menschen, die euch den unbeschränkten Zugang zu den Sternen verwehrt. Sie stehen mitten unter euch, und ihr werdet keine Schwierigkeiten haben, sie zu erkennen. Es sind die Treiber!«

Der letzte Satz kam mit unerbittlicher Schärfe.

Llewellyn hatte es geahnt, ja, er hatte mehr oder weniger gewußt, daß der Konzilsvorsitzende genau dies sagen würde.

Die Treiber waren an allem schuld! Und er, Llewellyn 709, war ein Treiber …

Die gezielten Verleumdungen des General-Manags verfehlten ihre Wirkung nicht. Zorn, Enttäuschung und Verbitterung der Massen schafften sich Raum. Ziel der Ausbrüche waren jedoch nicht mehr, wie noch kurz zuvor, Valdec und die anderen Konzernherren, sondern die Treiber.

Zitternd vor Wut erkannte der Riemenmann, wie überall in der Menge die Saat der Gewalt aufging, die der Konzilsvorsitzende gepflanzt hatte.

Ein Mann versuchte, der unheilvollen Entwicklung Einhalt zu gebieten: Asen-Ger …

Mit jenen Schritten, die ihn einst befähigt hatten, den Rekord im Hundert-Meter-Lauf auf 7,0 Sekunden zu schrauben, stürmte er auf das Rednerpodium los.

Mehrere Gardisten stellten sich ihm in den Weg, wollten ihn aufhalten. Er aber wischte sie zur Seite, als seien sie lästiges Ungeziefer und keine mit aller Härte ausgebildeten Einzelkämpfer. Schon hatte er das Podium erreicht. »Hört mich an!« Seine Stimme klang nicht weniger machtvoll als die Max von Valdecs. Und seine äußere Erscheinung war mindestens genauso achtungseinflößend wie die des Konzilsvorsitzenden.

Die Menge wurde auf ihn aufmerksam, man starrte ihn an. Der beginnende Tumult legte sich noch einmal.

»Freunde, ihr seid im Begriff, einen ungeheuren Fehler zu machen! Nicht die Treiber sind es, die …«

Asen-Gers Worte wurden unverständlich. Die Töne, die aus seinem Mund kamen, hörten sich jetzt an wie das Jaulen eines getretenen

Hundes, wie das Quaken eines Froschs.

Böses Gelächter klang in der Menge auf.

Llewellyn 709 ahnte, wie es kam, daß sich der Logenmeister auf einmal der Lächerlichkeit preisgab. Irgend jemand mußte einen Schallwellen-Verzerrer eingeschaltet haben, der seine Stimme völlig verunstaltete.

Wild blickte sich der Riemenmann um. Er sah das zynische Lächeln auf den Zügen Max von Valdecs, sah das kleine, kaum daumengroße Gerät in der Hand der Queen Mandorla.

»Gesindel«, zischte Llewellyn 709. »Verdammtes …«

»Ganz ruhig, Treiber!«

Vier Gardisten in ihren grauen, körpereng anliegenden Umformen standen dicht hinter dem Riemenmann. Ihre einsatzbereiten Stunner gaben ihm deutlich zu verstehen, daß sie jedes Aufbegehren sofort ahnden würden. Llewellyn 709 biß die Zähne zusammen, bis sie knirschten.

Asen-Ger hatte inzwischen eingesehen, daß es sinnlos war, gegen den Verzerrer anzureden. Er war sich im klaren darüber, daß er mit dem absurden Quäken seiner Stimme keine Wirkung erzielen konnte und schwieg. Er stand noch auf dem Podium und versuchte, mit Gesten auf die Menge einzuwirken. Aber das erwies sich als aussichtsloses Unterfangen. Die aufgebrachten Menschen hatten bereits wieder das Interesse an seiner Person verloren. Die Lynchstimmung, die die Menge wie ein bösartiger Bazillus infiziert hatte, ließ sich nicht mehr dämpfen.

Die angegriffenen Treiber wehrten sich, wehrten sich mit jenen Mitteln, die sie zu besonderen Menschen machten. Ihre psionischen Talente befähigten sie nicht nur, das Tor zu Weltraum II aufzustoßen. Sie konnten ihre Fähigkeiten auch anderweitig einsetzen.

Hypnokräfte zauberten Illusionen und psychische Projektionen aus dem Nichts – furchterregende Bestien von grenzenloser Wildheit und alptraumhafter Häßlichkeit, die als überdimensionale Wachhunde an die Seite einzelner Treiber traten … Feuerwände, die sich scheinbar zwischen Angreifer und Angegriffene schoben … blitzende Schwerter und energiespeiende Wunderwaffen, die die Opfer auf einmal in den Händen zu haben schienen …

Dennoch standen die Treiber auf verlorenem Posten – die Übermacht war ganz einfach zu groß. Ohne Rücksicht auf eigene Verluste drang die fanatisierte Menge auf sie ein, legte Hand an sie und …

Llewellyn schloß sie Augen. Er konnte nicht mit ansehen, was die

verhetzten Menschen seinen völlig unschuldigen Brüdern und Schwestern antaten.

Auch Asen-Ger konnte es nicht länger mit ansehen. Er verließ das Rednerpodium und kam zurück. Wie ein Racheengel stürmte er mit wehendem Goldhaar auf Max von Valdec zu.

Er kam nicht an den Konzilsvorsitzenden heran. Graue Garden, zwanzig Mann gleichzeitig, stürzten sich auf ihn. Zwei packten ihn und hielten ihn mit geübtem Griff.

Der Logenmeister war trotzdem nicht bereit, klein beizugeben. Mit blitzenden Augen schrie er den General-Manag des Kaiser-Konzerns an.

»Was wollt Ihr, von Valdec? Wollt Ihr, daß sämtliche Treiber umgebracht werden?«

Ungerührt erwiderte der Konzilsvorsitzende seinen Blick. In dem kantigen Gesicht mit den an der Stirn gelichteten, straff zurückgekämmten grauen Haaren spiegelte sich nur Härte und Kompromißlosigkeit wider.

»Antwortet mir, von Valdec!«

Die Kommandeuse der Grauen Garden richtete den Schallwellen-Verzerrer nicht mehr auf Asen-Ger. Darum klang seine Stimme jetzt wieder klar und deutlich.

Ein Lächeln kräuselte die Lippen des General-Manags von Kaiser-Energie.

»Wer sich in Gefahr begibt, kommt darin um«, sagte er spöttisch. »Ihr hättet nicht zur Erde zurückkehren sollen, Asen-Ger!«

»Die Treiber haben niemals etwas getan, das …«

»Nein?« unterbrach von Valdec. »Glaubt nicht, daß das Konzil aus Ignoranten besteht. Glaubt Ihr wirklich, uns sei verborgen geblieben, daß die Treiber zum Aufstand gegen Gesetz und Ordnung rüsten? Ich brauche wohl bloß ein Wort zu sagen: Terranauten! Und Ihr, Asen-Ger … es würde mich nicht wundern, wenn Ihr eine führende Rolle in dieser Rebellenbewegung spielt.«

»Es geht nicht um meine Person«, erwiderte der Logenmeister scharf. »Es geht um das Leben der Treiber. Ich will nicht an Eure Menschlichkeit appellieren, wohl aber an Euren Verstand. Die Treiber werden gebraucht! Ohne sie zerbröckelt das Sternenreich Terras zu Staub!«

»Wirklich? Die Zeiten ändern sich, mein lieber Asen-Ger. Es gibt jetzt Kaiserkraft …«

»Kaiserkraft, Kaiserkraft!« wiederholte Asen-Ger heftig. »Ihr wißt so gut wie ich, daß Kaiserkraft keine echte Alternative zu Treibern und

Misteln ist. Habt Ihr vergessen, daß ich es war, der Euch einst in bedauerlicher Fehleinschätzung der Dinge den Weg zur Entwicklung von Kaiserkraft aufgezeigt habe? Eure künstliche Treiberenergie ist ein ökologischer Killer! Seht Euch um …«

Der Logenmeister riß sich mit einem Ruck von seinen Wächtern los und machte eine weit ausholende Armbewegung, die die ganze kleine Insel einschloß, auf der sie alle standen.

»Was seht ihr? Vorhin standen hier noch blühende, grünende Büsche. Und jetzt? Verdorrte Äste, verwelkte Blätter, schwarze, verbrannte Erde! Das sind die Nebeneffekte des Experiments, das Ihr uns vorhin vorgeführt habt!«

Die hohe Stirn des General-Manags von Kaiser-Energie bewölkte sich leicht.

»Ihr seid ein Schwätzer, Asen-Ger«, sagte er unwillig. »Und ein Aufwiegler! Selbst Angehörige der Kaste der Summacums haben nicht das Recht …«

Die Grauen Garden hatten Asen-Ger jetzt wieder fest unter Kontrolle. Aber sie konnten nicht verhindern, daß er unbeirrt weitersprach.

»Ihr versucht doch nur abzulenken, Valdec. Ihr wollt doch lediglich …«

Der Logenmeister unterbrach sich, suchte jetzt die Blicke der anderen General-Manags des Konzils, die seine Diskussion mit von Valdec aufmerksam verfolgt hatten.

»Pankaldi, de Sousa … Ihr seid doch vernünftige Männer! Merkt Ihr nicht, daß von Valdec weniger die Interessen des Konzils als vielmehr die des Kaiser-Konzerns im Auge hat? Glaubt mir, ohne die Treiber schrumpfen eure großartigen galaktischen Konzerne zu schäbigen, erdgebundenen Krämerläden zusammen. Ihr braucht die Treiber! Wollt Ihr, daß sie von einer bewußt irregeleiteten Menge getötet werden?«

»Schweigt!« donnerte von Valdec. Er machte eine herrische Geste an die Adresse der Gardisten. »Führt diesen Aufwiegler ab! Der Justizcomputer wird über sein weiteres Schicksal entscheiden.«

Die Gardisten wollten dem Befehl sofort Folge leisten. Das Wort des Konzilsvorsitzenden war für sie Gesetz. Ein Mann jedoch hielt sie zurück: Carlos Pankaldi.

Der General-Manag der Grüne-Hügel-Gesellschaft trat zwei Schritte vor.

»Wartet!« sagte er zu den Grau-Uniformierten. Und an von Valdec gewandt fuhr er fort: »In der Tat, die Worte dieses Mannes geben zum

Nachdenken Anlaß!«

»Ja«, pflichtete ihm Paul de Sousa, der oberste Mann von Uni-Nest zu. »Mein Konzern hat einst als Krämerladen angefangen. Ich lege wenig Wert darauf, daß er auch wieder so endet.«

Die Falten auf Max von Valdecs Stirn hatten sich vertieft. Seine buschigen Augenbrauen zogen sich dicht zusammen.

»Männer wie Ihr lassen sich von einem weltfremden Träumer beeinflussen«, stellte er fest. Ein ironischer Unterton schwang in seiner Stimme mit. Die Ironie klang allerdings etwas aufgesetzt.

»Es geht nicht um mich, sondern um das Leben der Treiber!« schaltete sich Asen-Ger wieder ein.

Carlos Pankaldi nickte und blickte dem Lordoberst Max von Valdec voll ins Gesicht.

»Ich muß dem … hm … weltfremden Träumer zustimmen, Lordoberst. Selbst wenn einige der Treiber Rebellen sind … schließlich brauchen wir sie für die Raumfahrt. Und dann wären da auch noch ein paar …hm … menschliche Aspekte. Das Zeitalter der Lynchjustiz ist vorbei, nicht wahr?«

Die Augen des Konzilsvorsitzenden waren so kalt wie das grönländische Eis, das Ultima Thule umgab. Und seine Miene war genauso starr.

Plötzlich jedoch entspannten sich seine Züge. Er lächelte sogar. Ob gezwungen oder nicht, war ihm dabei nicht anzumerken.

»Ihr habt mich überzeugt, Pankaldi. Ich glaube zwar nicht, daß die Treiber in Zukunft noch eine Bedeutung für unsere Gesellschaft haben werden. Aber was die menschlichen Aspekte angeht … Ja, das Zeitalter der Lynchjustiz ist wirklich vorbei.«

Sofort nahm sein Gesicht wieder jenen Ausdruck von stählerner Entschlossenheit an, für die er bekannt war.

»Mandorla!« bellte er.

Die Queen der Grauen Garden trat an seine Seite. »Lordoberst?«

»Gebt Anweisung, den Mob zu stoppen. Die Treiber sind in … Schutzhaft zu nehmen!«

Die Kommandeuse schien auf diesen Befehl bestens vorbereitet zu sein und handelte sofort. Sie sprach einige Befehle in ihr Kehlkopfmikrofon, über das sie mit sämtlichen Gardisten in Verbindung stand.

Die Grauen setzten sich in Bewegung.

Graf Max von Valdec stand einige Augenblicke unbeweglich da. Dann eilte er entschlossen auf das Podium zu. Augenblicke später war seine voluminöse Stimme überall im weiten Rund zu hören.

»Freunde, hört mich an! Ich verstehe euren Zorn und eure Verbitterung. Die Treiber mögen sich an unserer Gesellschaft versündigen, aber deswegen sind und bleiben sie doch Menschen. Sie verdienen eine strenge, aber faire Behandlung. Deshalb spielt nicht den Richter von eigenen Gnaden über sie, sondern überlaßt das den zuständigen Organen. Helft den Gardisten, die Treiber dingfest zu machen. Und ich verspreche euch, daß ihre Arroganz gebrochen wird, und die Sterne jedem einzelnen von euch offen stehen.«

Seine Worte verfehlten ihre Wirkung nicht. Die Gardisten mußten kaum Gewalt anwenden, um die Treiber in die Hände zu bekommen.

Sofern diese der Volkswut nicht schon zum Opfer gefallen waren …

Auch auf Llewellyn 709 traten mehrere der Grauen zu.

»Komm, Treiber! In unserer Obhut kannst du sicher sein, daß dir der Pöbel nicht den Kopf abreißt.«

Der Riemenmann sah die Dinge anders. Er entschloß sich, seine Freiheit zu verteidigen.

Und er fing gleich damit an …

*

David terGorden atmete tief auf, als er in dem kleinen Privathangar Merlins einen Schweber sah. Seine leisen Befürchtungen, keine Transportmöglichkeit finden zu können, hatte sich glücklicherweise nicht bewahrheitet.

Der Schweber gehörte weder zu den modernsten noch zu den komfortabelsten Exemplaren seiner Gattung. Es war eine einfache Plattform, knapp drei Meter groß, mit einer buckelförmig aufgesetzten Steuerkabine aus durchsichtigem Panzerprotop. Der herkömmliche Magnetantrieb wurde aus Batterien gespeist.

David hatte keine Schwierigkeiten, in die Kabine zu klettern. Das Innere des kleinen Luftgefährts machte einen vernachlässigten Eindruck. Eine feine Staubschicht bedeckte die Steuerkonsole und die gerundeten Wände. Es sah nicht danach aus, als ob dieser Schweber in der letzten Zeit benutzt worden wäre. David wunderte sich nicht einmal darüber. Merlin III war ein Mann mit hochentwickelten psionischen Kräften. Wenn er reisen wollte, war er nicht auf so profane Dinge wie Schweber angewiesen.

Nachdem er sich mit der Steuerung vertraut gemacht hatte, schaltete David den Antrieb ein. Fast lautlos traten die Luftschrauben in Aktion.

Dank seiner langjährigen Erfahrung bei Reisen durch die Galaxis

schaffte er es, ohne Schwierigkeiten den Schweber durch das aufgeklappte Hangardach aufsteigen zu lassen. Das heilige Tal sackte nach unten weg. In einer Höhe von etwa fünfhundert Metern zog David die Steuerkugel in die Horizontale und brachte den Schweber auf Südkurs.

Die öde Eis- und Schneelandschaft glitt unter ihm dahin. Ein scharfer Wind, der feine Eiskristalle mit sich führte, peitschte gegen den Schweber, ließ ihn leicht schwanken. So gut wie möglich versuchte David, die Schlingerbewegungen des Luftgefährts mit der Steuerkugel auszugleichen. Sein Erfolg hielt sich allerdings in bescheidenen Grenzen.

Ultima Thule lag ungefähr zwanzig Kilometer südlich. David hoffte, daß er nicht allzu weit vom Kurs abkommen würde, den er ohnehin nur annähernd kannte.

Er schaltete das Holovisionskissen ein. Drei Kanäle waren gleichzeitig zu empfangen. Auf dem ersten lief eine der üblichen Nostalgieschnulzen aus der Massenproduktion der Grüne-Hügel-Gesellschaft. Der zweite brachte Weltnachrichten, während der dritte nur Fading anzubieten hatte.

David schaltete den Ton des mittleren Holokissens an und konzentrierte sich auf die Nachrichten. Es kamen ausnahmslos Belanglosigkeiten durch. Der Uni-Nest-Konzern gab stolz die Einweihung einer neuen, vollautomatisch arbeitenden Algenfarm bekannt, eine Schiffsladung Humos nahm mit glücklichen Augen Besitz von einem frisch erschlossenen Planeten im Alhazred-System, Archäologen bereiteten die Bergung Venedigs aus dem Oberitalienischen Meer vor.

Kein Wort über die Zwischenfälle bei der großen Jahrhundertfeier in Ultima Thule. Überall nur eitel Freude und Sonnenschein. Reine Manipulierte Nachrichten, wie Zyniker den Nachrichtenkonzern RMN gerne nannten, machte seinem Namen alle Ehre.

Plötzlich wurde David terGordens Aufmerksamkeit von den Nachrichten abgelenkt.

Auch das rechte Segment des Holokissens zeigte jetzt ein Bild. Das Bild eines scharfgeschnittenen Männergesichts mit kalten Augen.

»Identifikation!« drang eine schnarrende Stimme in die Steuerkabine.

David zuckte regelrecht zusammen. Er begriff sofort, wem dieses Männergesicht gehörte: einem Angehörigen der Grauen Garden, der über den Bordkommunikator mit ihm sprach.

Von wo aus hatte der Graue Kontakt mit ihm aufgenommen? Von

einer Bodenstation, die er gerade überflog?

Schnell blickte David nach unten. Weiterhin nur Eis und Schnee. Kein Zivilisationszentrum, keine Kontrollstation. Demnach …

Gehetzt ließ David seine Blicke über die Armaturen wandern. Wo war der verdammte Maserschirm – die Ortungsanlage des Gleiters?

Da war er! Kleine Rasterpunkte zeichneten sich darauf ab, Punkte, die die Konturen eines kugelförmigen Gebildes erkennen ließen.

Ein Ringo-Raumer …

Knapp drei Kilometer entfernt. Und schnell, sehr schnell, näherkommend.

»Identifizieren Sie sich!« kam die Stimme wieder, ungeduldig und gereizt jetzt schon.

David terGorden spürte, wie Panikgefühle in ihm aufstiegen. Selbstverständlich konnte er sich identifizieren. Aber er glaubte keine Sekunde, daß er sich die Grauen damit vom Hals schaffen würde. Mit Sicherheit hörten sie nicht auf den Befehl seines Vaters, der ja seine Spitzenposition in der terranischen Hierarchie verloren hatte. Dies waren Gardisten des Konzils, Gardisten Max von Valdecs. Und der mächtigste Mann der Erde war sein Feind, gleichgültig aus welchem Blickwinkel er seine eigene Position betrachtete.

David entschloß sich spontan, einen Fluchtversuch zu wagen.

Der Schweber flog zur Zeit mit einer Geschwindigkeit von einhundert Stundenkilometern. Wegen der ungünstigen Wetterverhältnisse hatte David bisher darauf verzichtet, die Tourenzahl der Luftschraube zu erhöhen. Jetzt warf er alle Bedenken, den Schweber nicht mehr voll unter Kontrolle halten zu können, über Bord. Mit zusammengepreßten Lippen schaltete er das Triebwerk auf volle Leistung.

Das kleine Luftfahrzeug machte einen regelrechten Satz nach vorne. Vibrationen erschütterten die Kabine, und David hatte größte Mühe, die Steuerkugel bändigen zu können.

Der Erfolg seiner Aktion spiegelte sich auf dem Maserschirm wieder. Die Entfernung zwischen seinem Schweber und dem Ringo-Raumer der Garden verringerte sich nicht mehr, sondern wuchs zusehends an. Die Eiswüste unter ihm glitt dahin wie ein gleißendes Laufband.

»Bremsen Sie sofort ab!« schnarrte der Gardist. »Sie haben sich sonst alle Folgen selbst zuzuschreiben!« Das Gesicht des Mannes auf dem Holokissen blieb ausdruckslos. Aber in seinen Augen war ein kalter Glanz getreten, der David unwillkürlich frösteln ließ. Dennoch ließ er sich nicht irritieren. Mit unverminderter Geschwindigkeit setzte er seine Flucht fort.

Seine Sicht war denkbar schlecht. Inzwischen hatte es auch noch angefangen zu schneien. Die weißgrauen Flocken konnten von den Heizelementen der Protopwände gar nicht so schnell eliminiert werden, wie sie auftrafen. Und die Naturgewalt des Sturms versuchte immer wieder, den Schweber aus seiner Flugbahn zu reißen.

David brauchte seine ganze Konzentration, um die Herrschaft über die Maschine nicht zu verlieren. Und so merkte er auch erst verspätet, daß der Abstand zu dem Schiff der Grauen Garden plötzlich rapide zusammengeschmolzen war. Auf einmal befanden sie sich nur noch knapp fünfhundert Meter hinter ihm.

Natürlich, er hätte es sich denken sollen. Ringo-Raumer waren, wie der Name schon sagte, eigentlich im Weltraum in ihrem wahren Element. Es gab jedoch modifizierte Ausführungen, die auch in der Atmosphäre voll manövrierfähig waren. Und was die Geschwindigkeit betraf, die sie erreichen konnten …

David lächelte bitter. Er kam sich auf einmal wie eine Schnecke vor, die sich vor einer heranrasende Tunnelbahn in Sicherheit bringen wollte, auf deren Gleisanlagen sie dummerweise geraten war.

»Zum letzten Mal«, hörte er wieder die messerscharfe Stimme des Gardisten. »Stoppen Sie ab und identifizieren Sie sich!«

David tat es nicht. Es war nicht die Furcht, festgenommen zu werden. Wahrscheinlich drohte ihm keine Lebensgefahr bei einer Festnahme. Doch damit wäre der Versuch der Terranauten, durch Davids Verschwinden die Gefährlichkeit der Kaiserkraft zu beweisen, gescheitert. David war intelligent genug, die geringen Chancen einer Flucht zu erkennen. Aber er mußte es wenigstens versuchen.

Er war der Sohn Growan terGordens, bis vor kurzem noch einer der mächtigsten Männer der Welt. Wenn ihn diese Lakaien Max von Valdecs haben wollten, dann sollten sie etwas für ihre Diamantsplitter am Kragen tun.

Und die Grauen Garden taten etwas …

Trotz der beschränkten Sichtmöglichkeiten nahm David die dunklen Umrisse des Ringo wahr, der sich aus dem Schneegestöber schob.

Grell blitzte es auf.

David spürte einen gewaltigen Stoß. Er wurde aus dem Steuersitz katapultiert und prallte gegen die Wandung der Kabine.

Der Schweber neigte sich zur Seite und verlor schnell an Höhe.

*

Aus den Augenwinkeln sah Llewellyn 709, wie Asen-Ger abgeführt

wurde. Der Logenmeister wehrte sich nicht, aber sein Gang war aufrecht und stolz. Er bot ein leuchtendes Beispiel dafür, wie man unter erniedrigenden Umständen seine Würde bewahren konnte.

Alles in Llewellyn drängte danach, ihm zu Hilfe zu kommen, ihn aus den Klauen der Grauen zu befreien. Aber im Augenblick hatte er dazu keine Möglichkeit. Er mußte zuerst einmal für sich selbst sorgen.

»Komm, Treiber«, sagte einer der Gardisten. »Mach dir und uns keine Schwierigkeiten.«

Llewellyn 709 nickte scheinbar ergeben. »Natürlich. Ihr habt nichts dagegen, wenn ich es mir etwas bequemer mache?«

»Bequemer?« Das Mißtrauen der Konzilschergen war offenkundig.

»Ich will nur meine … Rüstung ein bißchen lockern. Ist was dagegen einzuwenden?«

Hartes Lachen war die Antwort. »Wenn du keine Waffe unter deiner Rüstung vorholst …«

»Und kein öffentliches Ärgernis erregst …«

»Keine Angst«, sagte Llewellyn. »Auch wir von Draußen wissen, wie man sich auf der altehrwürdigen Erde zu benehmen hat.«

Während die Mitglieder des Konzils über eine von Garden gesicherte Protopbrücke die kleine Insel im Zentrum der Arena verließen und überall im weiten Rund die Treiber in ›Schutzhaft‹ genommen wurden, begann Llewellyn 709 ganz ruhig, die goldenen Riemen, die seinen Oberkörper wie ein Brustharnisch umgürteten, zu lockern.

Öffnen oder ablegen durfte er die Riemen nicht, sonst wäre es zu einer Katastrophe gekommen. Llewellyns Körperzellen waren bei einem Experiment des Konzils verändert worden. Sie strahlten eine tödliche PSI-Energie aus. Auf Syrta hatte Llewellyn einmal gewagt, die Riemen zu öffnen. Das Ergebnis war ein PSI-Chaos gewesen, das beinahe auch ihn selbst vernichtet hätte.

Was Llewellyn jetzt tat, bewirkte, daß die Riemen sich mit der Energie seiner Körperzellen aufluden. Ein für den Riemenmann sehr schmerzhafter Prozeß, den er verabscheute. Es war, als zöge man ihm bei lebendigem Leibe die Haut ab. Aber die Aufladung der Riemen würde den Grauen eine unangenehme Überraschung bereiten.

Sie starrten ihn an, Verständnislosigkeit in den Augen.

»Gehen wir endlich, Mann?«

Der Riemenmann grinste. »Ich habe es mir überlegt. Habe doch keine Lust, euch zu begleiten.«

»Was?«

»Hast richtig gehört, Hirnamputierter!«

Die Anspielung auf den lobotomischen Eingriff, den alle Garden

über sich ergehen lassen mußten, berührte den angesprochenen Mann nicht sonderlich. Menschen, deren Gefühlsleben zugeschüttet war, konnte man nicht beleidigen. Aber das bedeutete natürlich nicht, daß sie bereit waren, Llewellyns Trotzreaktion hinzunehmen. Ihre Gesichter wurden kantig wie schroffes Gestein.

»Na, wenn du nicht willst …«

Zwei Gardisten traten kompromißlos an seine Seite und packten ihn an den Oberarmen.

Der gellende Schmerzensschrei, den sie ausstießen, klang wie aus einem Mund, sie wurden regelrecht zurückgestoßen, ohne daß Llewellyn sich nur rührte. Mit schmerzverzerrten Gesichtern taumelten sie gegen ein paar andere Graue und rissen diese mit sich zu Boden.

Aber die Korps der grauen Systemsoldaten waren so gut eingespielt wie keine Kampfeinheit in der Geschichte der Menschheit zuvor. Andere sprangen für die zu Boden Gegangenen in die Bresche. Nicht aus Kameradschaftsgeist, sondern einfach nur deshalb, weil sie so konditioniert waren. Wenn einer von ihnen fiel, spielte sich ein reflexartiger Rückkoppelungsprozeß ab, so ähnlich wie bei einer hochgezüchteten Maschine, die sich selbständig reparierte.

Von allen Seiten drangen sie auf den Riemenmann ein. Stunner-Rohre wurden geschwungen. Die biegsamen Enden der Energiepeitschen, auf Lähmung, vielleicht sogar auf Töten eingestellt, trafen den goldschimmernden Oberkörper des renitenten Treibers.

Und die Peitschenschläge erzeugten Wirkung. Allerdings nicht bei dem Mann, den sie trafen, sondern bei denen, die sie austeilten.

Die Energiepeitschen glühten auf wie brennende Lunten und explodierten dann in einem grellen Lichtblitz. Die betroffenen Gardisten kamen nicht dazu, ihre zum Bumerang gewordenen Waffen fallenzulassen. Diese schienen regelrecht an ihren Händen festzukleben. Von Krämpfen geschüttelt stürzten sie zu Boden und wälzten sich in wilden, unkontrollierten Zuckungen.

Llewellyn, der nicht einmal die Hand zu seiner Verteidigung gehoben hatte, stand völlig unversehrt im Kreis der Garden, die sich zu seinen Füßen wanden oder ihn fassungslos anstarrten.

Aber dieser Kreis war inzwischen keine festgeschlossene Phalanx mehr. Lücken klafften in den Reihen der Garden. Und in eine dieser Lücken stieß der Riemenmann jetzt hinein.

Die Grauen hatten ihre Lektion noch nicht gelernt, konnten sie auch nicht gelernt haben, denn ihre Konditionierung verlangte von ihnen, daß sie zu kämpfen hatten, auch wenn sie von vornherein auf

verlorenem Posten standen.

Erneut wurden Peitschen nach Llewellyn 709 geschwungen, erneut versuchten hart zupackende Hände, ihn festzuhalten.

Und wieder stürzten Gardisten wie vom Blitz getroffen zu Boden und schrien qualvoll auf.

Der Riemenmann stürmte durch sie hindurch wie ein Mann, der durch Feuer ging. Zwanzig Meter etwa trennten ihn noch von einer der Brücken, die die Insel mit dem übrigen Palast verbanden.

»Tötet ihn!«

Der Befehl kam von einer Frau, kam von Queen Mandorla.

Llewellyn 709 erkannte, daß er es nicht schaffen würde. Unmittelbar an der Brücke wurden jetzt schwere Kaliber in Stellung gebracht. Ein Strahlengeschütz, ein Protopwerfer, andere Waffen, deren Funktion er auf Anhieb nicht erfassen konnte.

Blitzschnell begriff er, daß ihm nur ein einziger Ausweg blieb. Er nahm eine Richtungsänderung vor, jagte auf eine Stelle des Inselufers zu, an der keine Brücke stand und die deshalb von den Garden auch nicht speziell geschützt wurde.

Die Mündungen des Protopwerfers und der anderen Mordwerkzeuge ruckten herum, nahmen ihn ins Visier. Aber bevor der erste Schuß fiel, hatte er das Ufer erreicht.

Das Wasser hatte eine blaßblaue Färbung und war kristallklar. Und es war kalt, mußte auch kalt sein, denn es hatte eine unmittelbare Verbindung mit dem Bodn-Trichter, einem der drei großen Seen, auf dem die ganze Stadt Ultima Thule schwamm. Die Wassertemperatur schwankte um null Grad. Hier und dort waren dünne Eisplättchen zu sehen, die an der Oberfläche trieben.

Eis und Frost schreckten Llewellyn 709 nicht ab. Wuchtig stieß er sich vom Ufer ab und warf sich mit einem gewaltigen Hechtsprung in das Wasser.

Dort, wo er aufschlug, begann das Wasser zu brodeln. Kochendheißer Dampf stieg auf, nebelte den Riemenmann förmlich ein.

Llewellyn tauchte. Er wollte die Grauen Garden täuschen, die sicherlich erwarteten, daß er auf dem kürzesten Weg zum anderen Ufer hinüberschwimmen würde.

Dies tat er jedoch nicht. Er tauchte so tief, bis er den unteren Rand der schwimmenden Insel erreicht hatte. Dann machte er sich daran, unter der Insel hindurchzuschwimmen.

Bellatrix IV, sein Heimatplanet, hatte eine höhere Schwerkraft als die Erde. Der Riemenmann war deshalb, was Kraft und Ausdauer

anging, schwierigere Bedingungen gewohnt, als er sie auf Terra vorfand. Auch sein Lungenvolumen war größer als das eines Erdgeborenen. Dennoch geriet er jetzt an die absoluten Grenzen seines Leistungsvermögens.

Wie es aussah, hatte er den Durchmesser des schwimmenden Eilands unterschätzt. Es war immer noch dunkel über ihm. Das andere Ende der Insel wollte einfach nicht kommen.

Er bekam langsam Atemnot. Der Sauerstoffinhalt seiner Lungen war nahezu verbraucht. Sein Herz klopfte zum Zerspringen, und in seinem Kopf fing es an zu rauschen.

Langsam wurden seine anfänglich so mächtigen Armzüge und Beinschläge kraftloser. Er kam von der geraden Linie ab, geriet in Gefahr, sich zu verschwimmen.

Als er sich schon im stillen darauf einstellte, hier im eisigen Wasser des Bodn-Trichters ein wenig rühmliches Ende zu finden, wurde es doch noch hell über ihm.

Er hatte es geschafft …

Er mobilisierte die letzten Kraftreserven und kraulte der Wasseroberfläche entgegen. Sein Schädel platzte fast, als er auftauchte. Tief sog er die frische grönländische Luft in die Lungen. Was sonst um ihn herum vorging, nahm er in diesem Moment gar nicht wahr. Vor seinen Augen flimmerte es noch immer, und auch das dumpfe Brausen in seinen Ohren klang nur langsam ab.

Der Umstand, daß das Wasser in seiner unmittelbaren Umgebung wieder zu kochen begann, verriet ihn. Mehrere Graue Garden wurden auf ihn aufmerksam. Ihr Alarmgeschrei brachte Llewellyn wieder zur Besinnung. Bevor die Gardisten mit ihren Vernichtungswaffen gegen ihn vorgehen konnten, holte er noch einmal so viel Luft, wie seine Lungen nur fassen konnten, und tauchte dann wieder unter.

Abermals durchpflügte er mit kraftvollen Bewegungen den See und schwamm von der Insel weg, den nördlich gelegenen Regionen von Growan terGordens monströsem Palast entgegen, an dessen Rand die Arena lag.

Llewellyn kannte den Palast nur oberflächlich, wußte aber, daß er einen Durchmesser von mindestens einem Kilometer haben sollte. Aber diese tausend Meter bildeten keine bauliche Einheit. Es handelte sich vielmehr um ein chaotisches Konglomerat von ineinander verschachtelten Hallen, Türmen, Schächten, Bogengängen, schiefen Ebenen, bizarren Wohnkubikeln und willkürlich eingestreuten Freiflächen. Und einige dieser Freiflächen bestanden aus kleinen Teichen, von denen die meisten eine direkte Verbindung zu dem

Arenasee hatten.

Der Riemenmann entschloß sich, das eigentlich Unmögliche zu wagen. Er war davon überzeugt, daß er es nicht riskieren konnte, noch einmal im Bereich des Amphitheaters aufzutauchen, geschweige denn an Land zu klettern. Seine Widersacher würden auf ihn warten und ihn erbarmungslos vernichten. Er hatte nur dann eine geringe Chance, wenn er irgendwo im Labyrinth des Palastes zum Vorschein kam, wo niemand mit ihm rechnete.

Der Absicht ließ der Riemenmann sofort die Tat folgen. Er ging tiefer, wild entschlossen, nach dem Unterschwimmen der Insel auch den Palast selbst von unten zu bezwingen.

Über ihm verwandelte sich der See in ein Hitzebad. Aber nicht er war dafür verantwortlich, sondern die Grauen Garden, die mit Energiewaffen in das Wasser feuerten. Llewellyn war jedoch bereits zu tief, um in Gefahr zu geraten.

Mit kraftvollen schnellen Stößen schwamm er weiter. Riesenhaft wuchs kurz darauf die Protopmasse des Palastes vor ihm auf. Er mußte sich noch tiefer sinken lassen, um unter den gewaltigen kugelförmigen, jedoch abgeplatteten Gebäudekomplex zu gelangen.

Dann war er tief genug und tauchte in das Dunkel vor ihm ein. Seiner Berechnung nach mußte er sich mittlerweile unterhalb der Nordränge des Amphitheaters befinden. Jetzt konnte er nur noch hoffen, daß es baldmöglichst wieder hell über ihm wurde.

Der ersehnte Zeitpunkt ließ auf sich warten. Er schwamm und schwamm, aber es blieb finster um ihn. Der Protop über ihm war eine kompakte Masse, undurchdringlich und abweisend. Kein Lichtstrahl traf ihn, weder von der Sonne noch von einer Biolampe ausgehend.

Und schon längst war er wieder in den unheilvollen Bann der Atemnot geraten. Es war alles noch viel schlimmer als vorhin. Das Klopfen seines Herzens erweckte in seinem Bewußtsein flüchtige Assoziationen mit einem Bellatrixbeben. Die Muskeln seiner Waden verkrampften sich und jagten grausame Schmerzwellen in sein Gehirn. Auf seiner Brust schien ein Treiberschiff zu lasten.

Der Riemenmann bewegte sich nur noch automatisch vorwärts. Bloße Reflexe, vom Unterbewußtsein gesteuert, ließen seine Arme und Beine mit ihren Schwimmstößen fortfahren.

Der Sauerstoffmangel fing an, sein Bewußtsein zu verwirren. Er glaubte plötzlich, die mörderische Sonne des verfluchten Strafplaneten über sich zu sehen, der seinem normalen Leben ein Ende gesetzt hatte, glaubte sich plötzlich in Weltraum II versetzt, allein und schutzlos ohne das helfende triadische Monochord einer strahlend leuchtenden

Mistel, glaubte den Tod zu spüren, der ihm in Gestalt eines grinsenden Grauen gegenübertrat.

Dann, ganz unvermutet, entstand in dem schier endlosen Protop über ihm eine Lücke. Licht fiel ein.

Die bereits schlummernden Lebensgeister des Riemenmanns erwachten schlagartig. Ein Adrenalinstoß durchströmte ihn. Mit ungestümen, kaum noch kontrollierten Arm- und Beinbewegungen strebte Llewellyn dem rettenden Licht entgegen. Er durchstieß die Wasseroberfläche. Und sah einen Mann, der eine Glaserpistole auf ihn gerichtet hielt. Aber der Mann war kein Grauer.

*

Mit Befriedigung konstatierte Max von Valdec, wie glatt alles ging. Die Gardisten sammelten die Treiber ein wie reife Früchte, und der Pöbel unterstützte sie dabei sogar bereitwillig. Daß es hier und dort kleinere Schwierigkeiten gab, spielte keine entscheidende Rolle.

Von Valdec wandte sich ab. Für ihn gab es hier nichts mehr zu tun. Für zwei Stunden später hatte er eine Konzilsversammlung einberufen. Bevor diese begann, mußte er noch einige entscheidende Weichen stellen.

Geschützt von mehreren Gardisten folgte er den anderen General-Manags über die Brücke, die zum Palast hinüberführte. Er wollte gerade die Rampe zu den Gästetrakts betreten, als ihm ein Mann in den Weg trat.

»Entschuldigt, Lordoberst, aber würdet Ihr mir ein paar Fragen beantworten?«

Mißbilligend betrachtete Max von Valdec den Mann, der es gewagt hatte, ihn zu belästigen. Der Bursche war von hagerer Gestalt und hatte sich den Kopf glattrasiert. Einer von jenen also, die gegen dümmliche Modetorheiten nicht immun waren. Aber nicht das störte den Konzilsvorsitzenden. Was ihn mit Unwillen erfüllte, war die vollautomatisch arbeitende Holokamera, die der Glatzkopf an einer Magnetschlaufe auf der Brust trug.

»Nein«, sagte er schroff. »Ich bin nicht bereit, irgendwelche Fragen zu beantworten. Verschwinden Sie!«

Der Mann gehörte zwar wie er selbst der Kaste der Manags an. Er war ein Regisseur-Manag, ein Reporter des 25. Jahrhunderts. Aber es bestand doch ein himmelweiter Unterschied zwischen einem General-Manag, der einen mächtigen Konzern befehligte, und einem Burschen, dessen Arbeit allenfalls die Qualifikation eines Arbiters erforderte.

Der kahlköpfige Regisseur-Manag nahm die abschlägige Antwort mit sichtlichem Befremden auf.

»Lordoberst, ich darf zu bedenken geben, daß die heutigen Ereignisse für die breite Öffentlichkeit von allergrößtem Interesse sind. Ich meine deshalb doch …«

»Ihre Meinung interessiert mich nicht!«

Jetzt erkannte Max von Valdec, daß er denselben Mann vor sich hatte, der ihm vorhin schon ein paarmal unangenehm aufgefallen war. Dieser Bursche hatte beispielsweise auch mitbekommen, daß David terGordens Beteiligung an dem Kaiserkraft-Experiment nicht so ganz freiwillig gewesen war.

Er winkte den ranghöchsten Offizier der Grauen Garden, der in der Nähe stand, an seine Seite. Hauptmann von Löwis of Menar, ein fähiger Mann, der nicht ohne Grund die rechte Hand von Queen Mandorla war.

»Lordoberst?« Diensteifrig blickte der Gardist den Konzilsvorsitzenden an.

Max von Valdec deutete auf den Regisseur-Manag.

»Beschlagnahmen Sie das Material dieses Mannes, Hauptmann!« befahl er.

Der bronzefarbene Teint des Mannes von der Grüne-Hügel-Gesellschaft bekam einen Stich ins Graue.

»Mit welchem Recht …«

Von Valdec machte eine unwirsche Handbewegung und schnitt dem Regisseur-Manag das Wort ab. Er ersparte es sich, dem Mann zu erläutern, daß das Recht immer auf selten desjenigen war, der die Macht hatte, es durchzusetzen.

»Verdacht des Geheimnisverrats«, sagte er deshalb nur kurz und knapp. »Hauptmann …«

Von Löwis of Menar streckte die rechte Hand aus. »Geben Sie mir Ihr Tatwerkzeug!«

Der Regisseur-Manag legte schützend die Hand auf seine Holokamera, ohne dabei allerdings die 3D-Linse zu verdecken.

»Ich protestiere mit aller Entschiedenheit …«

Der Hauptmann der Grauen Garden drückte kompromißlos die Hände des Grüne-Hügel-Mannes zur Seite und griff nach der Holokamera. Aber er konnte sie nicht in seine Gewalt bringen, weil die Magnetbefestigung hielt. Ein beinahe lächerliches Handgemenge zwischen den beiden Männern war die Folge.

Max von Valdec wurde ungeduldig. Dieser Gardist schien doch nicht so fähig zu sein, wie er angenommen hatte.

»Verhaften Sie den Mann!« ordnete er an.

Wieder kam der Regisseur-Manag mit seinem albernen Einwand. »Mit welchem Recht …«

»Widerstand gegen die Konzilsgewalt«, sagte von Valdec kalt. »Also, Hauptmann …«

Er wandte sich ab, nicht gewillt, solchen Lappalien noch länger seine kostbare Zeit zu opfern.

Dann aber hörte er eine Stimme, die ihn veranlaßte, sich wieder umzudrehen.

»Schwierigkeiten, Osgood?«

Carlos Pankaldi, der General-Manag der Grüne-Hügel-Gesellschaft, war auf der Bildfläche erschienen. Mit jenem Lächeln, das Max von Valdec in letzter Zeit immer mehr auf die Nerven ging, sah er den Mitarbeiter seines Konzerns an.

Der Regisseur-Manag, bereits im Klammergriff von zwei protopharten Gardisten, schien angenehm überrascht zu sein, seinen höchsten Vorgesetzten zu sehen.

»Man hat mich verhaftet, Vizeroi«, erklärte er. »Aus abwegigen Gründen.«

Pankaldi hob eine Augenbraue. »So? Aus welchen Gründen denn, Osgood?«

»Geheimnisverrat«, antwortete Hauptmann von Löwis an Stelle des Regisseurs.

Pankaldi lachte. »Absurd, in der Tat … Hauptmann, geben Sie sofort Anweisung, meinen Mann freizugeben!«

Der Offizier der Grauen Garden gab die Anweisung nicht, sondern blickte statt dessen auf den Konzilsvorsitzenden.

Der General-Manag der Grüne-Hügel-Gesellschaft folgte dem Blick von Löwis.

»Oh, Lordoberst! Habt ihr …«

»Ja«, sagte Max von Valdec, »ich habe die Festnahme dieses Mannes veranlaßt. Verdacht auf Geheimnisverrat, subversive Tätigkeit, Widerstand gegen die Konzilsgewalt!«

»Wirklich?« Carlos Pankaldi lächelte noch immer.

»Bezweifelt Ihr den Wahrheitsgehalt meiner Worte?« fragte von Valdec mit einem schneidenden Ton.

»Selbstverständlich nicht. So etwas würde mir nicht einmal unter dem Einfluß von Jollypillen einfallen. Dennoch …« Der General-Manag der Grüne-Hügel-Gesellschaft betrachtete seinen Angestellten nachdenklich.

»Dennoch?« echote der Konzilsvorsitzende.

»Dieser Mann arbeitet für meinen Konzern«, sagte Pankaldi. »Meint Ihr nicht, daß es meine Angelegenheit wäre, ihn zur Verantwortung zu ziehen?«

»Ihr wollt …«

»Bezweifelt Ihr meine Befähigung, subversive Tätigkeiten zu unterbinden?«

Max von Valdec biß sich auf die Lippen. Er bezweifelte nicht die Befähigung Pankaldis, die richtigen Maßnahmen zu ergreifen, wohl aber seinen Willen dazu. Aber diese seine Ansicht konnte er nicht offen kundtun. Nicht hier und nicht jetzt.

Carlos Pankaldi drängte die Garden zur Seite, die den Regisseur-Manag festhielten. Die Grauen wagten nicht, dem mächtigen Konzilsmitglied Widerstand zu leisten.

»Geben Sie mir Ihre Kamera, Osgood«, sagte er.

Der Regisseur-Manag zögerte keine Sekunde, der Aufforderung nachzukommen. Er löste die Holokamera von der Magnetschlaufe und händigte sie seinem Vorgesetzten aus.

Mit Erbitterung sah Max von Valdec zu, wie Pankaldi die Kamera mit dem für ihn kompromittierenden Filminhalt an seinen Gürtel hängte.

»Sie können gehen, Osgood«, sagte Pankaldi. »Halten Sie sich in unserer Konzernzentrale in Blumenau zu meiner Verfügung, verstanden?«

»Jawohl, Vizeroi«, nickte der glatzköpfige Mann. Die Erleichterung stand ihm im Gesicht geschrieben.

»Falls Ihr Bedenken habt …«, sagte Pankaldi zu von Valdec. »Ich bürge für meinen Mann.« Er lächelte. »Zerstreut das Eure Bedenken?«

»Ja«, erwiderte Max von Valdec. Er ließ sich nicht anmerken, wie schwer ihm dieses ›Ja‹ fiel. Er war sich bewußt, daß er eine Niederlage erlitten hatte. Aber oft standen Niederlagen am Anfang eines großen Siegs. In jedem Fall würde er Carlos Pankaldi dieses Intermezzo nicht vergessen.

Er drehte sich brüsk um und betrat den Palast.

*

Verzweifelt kämpfte David terGorden gegen die Fliehkräfte an, die ihn gegen die rechte Seitenwand des Schwebers drückten und zur Bewegungslosigkeit verurteilten. Ein wichtiges Teil des kleinen Luftfahrzeugs, wahrscheinlich die Luftschrauben, waren von der Salve des Ringo-Raumers getroffen worden. Der Absturz war unvermeidlich.

Er konnte nichts dagegen tun.

Der Schweber überschlug sich in der Luft. Durch die Scheiben aus Panzerprotop konnte David den wolkenverhangenen Himmel und in der gleichen Sekunde die Eiswüste unter sich sehen, die rasend schnell näherkam.

Er schloß die Augen, wollte nicht sehenden Auges in den Tod gehen.

Wenige Sekunden blieben ihm noch. Und dann …

Plötzlich sah er das Gesicht eines Mannes vor sich. Das Gesicht eines Mannes mit weißen Haaren, der sechzig oder auch hundert Jahre alt sein konnte.

Merlin III!

David wußte ganz genau, daß der Hüter Yggdrasils nicht wirklich in der Steuerkabine war. Und doch hatte er die Empfindung, daß er Merlin berühren konnte, wenn er nur die Hand ausstreckte.

»Helft mir, Merlin!« flüsterte er.

»Ja, ich werde dir helfen, mein Junge«, hörte er eine Stimme in seinem Bewußtsein. »Aber du mußt auch das deinige tun.«

Es war wie in Weltraum II, als Yggdrasil zu ihm gesprochen hatte. Jetzt jedoch wurde er mit einem Gedankennetz konfrontiert, das eine ganze Anzahl von Individuen gewebt hatte. Merlin schien dieses Netz zu koordinieren.

Vor Davids nach wie vor geschlossenen Augen entstand ein Bild ineinander verschlungener oder parallel zueinander laufenden Linien, die so hell leuchteten wie Sonnenstrahlen. Sie zuckten und pulsierten wie feurige Zungen.

»Das sind Energieströme«, hörte er Merlins körperlose Stimme sagen. »Nimm sie, bündele sie, leite sie in den Antrieb des Schwebers.«

»Ich … ich kann das nicht!«

»Du kannst es, David! Konzentriere dich!«

David versuchte es. Er konzentrierte sich mit aller Macht auf die tanzenden Kraftlinien. Vor Anstrengung bekam er rasende Kopfschmerzen. Er glaubte, sein Schädel würde jeden Augenblick zerspringen.

Und das, was er selbst nicht erwartet hatte, trat ein. Unsichtbare Hände, von den Kräften seines Geistes gelenkt, griffen nach den Energielinien, fügten sie zusammen, so daß sie zu einem einzigen kompakten Strang wurden. David leitete die gebündelte Energie in den defekten Antrieb, erweckte diesen zu neuem Leben.

Augenblicklich hörten die wilden Trudelbewegungen des Schwebers auf. Die Flugbahn stabilisierte sich, als die wieder einsetzende

Beschleunigung das Fahrzeug nach vorne riß.

»Übernimm die Steuerung, David«, kam die tonlose Stimme von Merlin III.

David merkte, daß er nicht mehr hilflos gegen die Wandung gepreßt wurde. Noch immer schlingerte der Schweber stark, erlaubte jedoch wieder kontrollierte Körperbewegungen.

Das Fahrzeug war höchstens noch fünfzig Meter über dem Erdboden. Und es ging weiterhin abwärts – in spitzem Winkel. Das erkannte David, als er die Augen öffnete. Mit einem Satz war er an den Kontrollen und griff nach der Steuerkugel.

Schlagartig beschleunigte der Schweber nicht mehr. Jetzt, wo sich David nicht mehr auf die Energieströme konzentrieren konnte, versagte das Triebwerk wieder. Dennoch hoffte er, einen tödlichen Absturz nunmehr vermeiden zu können. Eine Notlandung mußte zu schaffen sein. Auch ohne die Hilfe von Merlin III, dessen Gegenwart er nicht mehr spürte. Der alte Mann, der offenbar mit einer Loge zusammengearbeitet hatte, schien seine PSI-Sendung eingestellt zu haben.

Zwanzig Meter etwa trennten den Schweber jetzt noch vom Boden. David handhabte die Steuerkugel mit allem Geschick, das in ihm steckte. Rauhes Gestein, mit Eis und Schnee bedeckt, glitt unter ihm hinweg. Durch das Schneetreiben hindurch erkannte er jedoch ein verhältnismäßig ebenes Feld, das weiter vorne in seinen Blickwinkel geriet. Wenn es ihm gelang, diese von größeren Hindernissen freie Fläche zu erreichen, müßte eine verheerende Crashlandung eigentlich zu vermeiden sein.

Und David schaffte es. Der Schweber wäre über den in Aussicht genommenen Landeplatz noch hinweggeglitten. David zog die Maschine jedoch vorzeitig nach unten. Etwas zu abrupt allerdings. Der Aufprall war hart, sehr hart. Der Schweber pflügte eine tiefe Furche in den Schnee. Es knirschte und krachte ohrenbetäubend. Aber das Protopmaterial hielt der Belastung stand, zerbrach auch nicht, als sich das Fahrzeug zum Schluß noch überschlug und in grotesker Schräglage liegenblieb.

Wieder wurde David zum Spielball von Kräften, die er nicht kontrollieren konnte. Er prallte gegen die rechte Seitenwandung, wurde quer durch die Kabine geschleudert, schlug mit dem Kopf gegen eine Armatur und fand sich dann verkrümmt unter dem Steuersitz liegend wieder.

Blut tropfte aus einer kleinen Wunde, die er sich an der Stirn geschlagen hatte. Aber er lebte.

Er fand jedoch keine Zeit, sich der geglückten Notlandung zu erfreuen.

»Identifikation!« schnarrte es aus dem Kommunikator.

Auch das Holographie-Kissen hatte die harte Landung unbeschadet überstanden.

Und der Ringo-Raumer der Grauen Garden war noch immer da.

David hielt den Atem an, antwortete aber nicht. Vielleicht konnte er sie glauben machen, daß der Absturz ihn das Leben gekostet hatte.

Sie ließen sich nicht täuschen.

»Wir wissen, daß Sie leben«, wurde er informiert, »denn wir können Ihre Gehirnströmungen klar und deutlich empfangen.«

Aber David war noch immer nicht gewillt, seine Identität preiszugeben. Sollten sie doch landen und ihn aus dem Schweber herausholen, wenn sie wollten.

Wie ein fliegender Berg hing das Schiff der Garden schräg über ihm. Deutlich konnte er es durch die durchsichtige Wandung des Schwebers erkennen.

»Letzte Warnung«, hörte er jetzt. »Wenn Sie sich nicht innerhalb der nächsten zehn Sekunden identifizieren, werden wir Sie eliminieren!«

David zweifelte nicht daran, daß die Grauen ihre Drohung wahrmachen und ihn gnadenlos vernichten würden. Seit den Ereignissen auf Syrta hatte sich der junge Treiber verändert. Aus dem Sternenvagabund wurde ein Kämpfer, der sich immer häufiger überwand, seine ihm selbst unheimlichen PSI-Kräfte einzusetzen.

Merlin und die Terranauten hatten ihm geholfen, nun mußte er selbst kämpfen.

David konzentrierte sich. Wenige Sekunden nur noch blieben ihm, bis das Ultimatum der Garden abgelaufen war.

Mit unsichtbaren Händen griff er nach den feurigen Bändern der Energie- und Magnetströmungen des anderen Weltraums und fügte sie zusammen. Merlin III, so fern er auch sein mochte, unterstützte ihn dabei mit seinem enormen Geistespotential.

Eine Kugel entstand, eine Kugel aus purer Energie, leuchtend wie eine Miniatursonne.

Noch zwei Sekunden – dann mußte die Frist der Grauen Garden abgelaufen sein.

Unsichtbare Hände packten die Energiekugel und schleuderten sie mit aller Macht in Richtung des Ringo-Raumers.

David war total erschöpft. Er kam sich vor wie ausgelaugt, hatte das Gefühl, als seien seine Lebenskräfte ebenfalls in die Energiekugel gekrochen, um ihn als leere Hülle zurückzulassen. Auch Merlin III

hatte ihn wieder verlassen. Unendliche Müdigkeit ergriff Besitz von ihm. Er hatte eigentlich nur noch das Bedürfnis, zu schlafen. Fast war es ihm gleichgültig, ob die Energiekugel nun etwas ausrichten würde oder nicht.

Ein greller Lichtblitz, den er sogar mit geschlossenen Augen wahrnehmen konnte, ließ ihn jedoch hochfahren. Er öffnete die Augen.

Und sah den Ringo-Raumer der Garden am schneeverhangenen Himmel – eingehüllt in ein Meer von Flammen, die in allen Farben des Spektrums loderten.

Eine Sekunde später stürzte das Schiff ab wie ein Stein.

*

Zur großen Überraschung von Llewellyn ließ der Mann die Glaserpistole sinken.

»Kommen Sie raus aus dem Wasser, Treiber«, sagte er beinahe freundlich. Anschließend fügte er noch hinzu: »Aber kommen Sie mir um Yggdrasils Willen nicht zu nahe!«

Der Mann war recht klein für einen Menschen des Jahres 2500, sicherlich nicht größer als einen Meter achtzig. Seine Gestalt konnte mit einigem Wohlwollen noch als füllig bezeichnet werden und sein Gesicht als wohlgerundet. Bekleidet war er mit einem robenartigen gelbblauen Gewand, an dem zahlreiche glitzernde Orden und Abzeichen hingen. Auf dem Kopf trug er ein samtenes Barett.

Llewellyn kannte diesen Mann, hatte sogar schon einmal ein paar Worte mit ihm gewechselt. Dieser Mann war niemand anders als Growan terGorden, noch vor kurzem einer der mächtigsten Männer der Erde.

»Na, nun kommen Sie schon«, forderte terGorden den Besucher aus der Tiefe abermals auf. »Sie haben von mir nichts zu befürchten, und ich beabsichtige auch nicht, Sie den Grauen Garden zu überstellen.«

Trotz dieser beruhigenden und ehrlich gemeint klingenden Worte zögerte der Riemenmann noch immer. Er hatte gelernt, Manags zu mißtrauen. Und auch die Tatsache, daß der Mann vor ihm jetzt ein ehemaliger General-Manag war, ließ seinen Argwohn keineswegs automatisch dahinschwinden.

Schließlich aber gab er sich einen Ruck und verließ das Bassin, in dem er aufgetaucht war. Er hatte ohnehin keine andere Wahl.

Der Raum, in dem er sich jetzt befand, bildete ein perfektes Quadrat, mit dem Bassin als Mittelpunkt. Die Protopwände waren

spiegelglatt. Welchem Zweck der Raum diente, der völlig leer war, blieb Llewellyn verborgen.

Als er auf terGorden zuging, wich dieser schnell ein paar Schritte zurück.

»Ich sagte Ihnen schon, wie wenig Wert ich darauf lege, daß Sie mir zu nahe kommen.«

Der Riemenmann blieb stehen, rang sich ein Lächeln ab. »Auch Ihr habt von mir nichts zu befürchten, Manag«, machte er seinem Gegenüber klar.

»Das will ich hoffen«, sagte terGorden. Neugierig betrachtete er den Riemenmann. »Wie machen Sie es, Treiber?« wollte er dann wissen.

»Mache ich was?«

»Nun, Sie können sich denken, was ich meine, Treiber. Ich habe Ihre Flucht vor den Grauen beobachtet. Beeindruckend, wie Sie sie reihenweise zu Boden geschickt haben. Und dann der Trick mit dem kochenden Wasser … Wirklich sehr beeindruckend, mein Freund.«

»Diese Fähigkeit habe ich Euch zu verdanken«, antwortete Llewellyn bitter.

»Mir?«

»Nicht Euch persönlich sondern dem Konzil. Ich bin eines von den geglückten mißglückten Experimenten Valdecscher PSI-Forschung. Sie kennen ja sicher die geheimen Berichte des Konzils. Immerhin lebe ich noch, im Gegensatz zu vielen meiner Leidensgefährten.«

Erschrocken wich Growan terGorden bis zur nächsten Wand zurück und preßte sich dagegen. Unwillkürlich hielt er schützend seinen Unterarm vor die Augen.

»Dann sind Sie ja eine Art wandelnder Atomreaktor!« stellte er schaudernd fest.

»Atomreaktoren sind auf der guten, alten Erde verboten, nicht?« sagte der Riemenmann ironisch. »Ihr braucht nichts zu fürchten, Manag. Ich bin nur gefährlich für Euch, wenn ich Euch mit meinem ungeschützten Körper beglücke. Unmittelbare Wirkung tritt nur ein, wenn Ihr meine Riemen berührt. Dann bekommt Ihr einen hochenergetischen Schock, der Euch … Na ja, Ihr habt selbst gesehen, wie es den Garden ergangen ist. Die Energieladung der Riemen klingt aber bald ab.«

Growan terGorden atmete erleichtert auf und stellte sich wieder gerade hin.

»Beruhigt?«

»Ja, mein Freund.«

Ganz war das Mißtrauen immer noch nicht von Llewellyn 709

gewichen. Leute, die ›mein Freund‹ zu Menschen sagen, die sie praktisch gar nicht kannten, wollten meistens etwas. Was wollte Growan terGorden von ihm?

Rundheraus fragte er den abgesetzten General-Manag der Biotroniks A/S, warum er einen flüchtigen Treiber nicht einfach niederschoß.

»Ist das so schwer zu erraten, Lle … Sie sind einer von diesen Männern, die eine unverwechselbare Primzahl in ihrem Namen haben, nicht wahr?«

»709«, sagte der Riemenmann mit Nachdruck. »Llewellyn 709. In der ganzen Galaxis trägt kein zweiter diesen Namen.« Der Name gehörte zur Tarnung des Riemenmannes, der ein überzeugter Terranaut war. Er wollte damit den Eindruck eines harmlosen Großmauls erwecken.

»Ist wie ein schön blitzender Orden, was?« erwiderte Growan, terGorden mit einem Anflug von Selbstironie. Dann wurde er wieder ernst. »Sie können nicht erraten …«

»Im Augenblick ist mir nicht nach Ratespielen zumute«, unterbrach ihn Llewellyn 709 rüde.

terGorden wölbte die fleischigen Lippen vor, was seinem Gesichtsausdruck Ähnlichkeit mit dem eines beleidigten Kindes gab.

»Hätten Sie gestern auch schon so respektlos mit mir gesprochen, Llewellyn 708?«

»709!« korrigierte der Riemenmann heftig.

Der beleibte Mann lachte auf. »Da sehen Sie, wie es ist, wenn einem nicht der gebührende Respekt entgegengebracht wird.«

Llewellyn 709 verstand, was der ehemalige General-Manag der Biotroniks A/S damit ausdrücken wollte.

»Entschuldigt«, murmelte er, »ich wollte nicht bewußt respektlos sein.«

»Vielleicht nicht bewußt, aber … im Grunde genommen haben Sie sogar recht. Ich bin nicht unbedingt ein Mann, der allzu viel Respekt verdient, stimmt’s?«

»Das habt Ihr gesagt.«

terGorden lächelte schmerzlich. »Nett von Ihnen, daß Sie mich aufwerten wollen. Aber es ist nicht nötig. Ich weiß recht gut, wo ich stehe. Und aus diesem Grunde führe ich auch das Gespräch hier mit Ihnen, Llewellyn 709.«

Er drückte gegen ein Segment der Wand. Daraufhin tat sich der scheinbar fugenlose Boden auf, und zwei bequeme Sessel aus Weichprotop wuchsen daraus hervor.

»Im Sitzen spricht es sich leichter.«

Mit einem leisen Ächzen nahm Growan terGorden in dem einen Sessel Platz. Llewellyn 709 setzte sich in den anderen.

»Etwas zu trinken, mein Freund?« terGorden zauberte noch einen kleinen Tisch aus dem Boden, der vollgestellt war mit bunten, bauchigen Flaschen und kostbar geschliffenen Gläsern. »Cognac? Whisky? Alles echt! Mein Palast ist wahrscheinlich der einzige Ort in der Galaxis, wo Ihnen so etwas geboten wird.«

Der Riemenmann hatte schon von irdischem Whisky und Cognac gehört, beides aber noch nie gesehen, geschweige denn getrunken. Er bat um einen Whisky.

terGorden öffnete eine Flasche und schenkte ein.

»Joppy Talker«, sagte er genießerisch. »Alte Traditionsmarke, die schon vor sechshundert Jahren getrunken wurde. Kommt aus Island, das damals schon die Hochburg des Whisky war.«

Llewellyn trank. Und war enttäuscht. Tradition hin, Tradition her, ein ganz normaler Algler schmeckte ihm besser. Sein Gastgeber hingegen schlürfte das grünliche Gesöff mit sichtlichem Behagen.

»Kommen wir zur Sache, Llewellyn 709«, sagte er, nachdem er sein Glas wieder auf die Tischplatte gestellt hatte. »Reden wir miteinander. Und versprechen wir uns, dabei ganz offen zueinander zu sein, einverstanden?«

»Ich habe keine Geheimnisse«, antwortete der Riemenmann achselzuckend.

»Gut«, nickte Growan terGorden. »Ich will den Anfang machen und von mir reden. Wer bin ich in Ihren Augen, Llewellyn 709? Sie brauchen mir nicht zu antworten, ich weiß es selbst. In Ihren Augen bin ich ein Mann, der auf der ganzen Linie versagt hat. Ich war nicht in der Lage, das Geheimnis von Yggdrasil zu offenbaren. Ich habe das jahrhundertealte Erbe meiner Familie verloren und bin gezwungen worden, die Leitung der Biotroniks A/S abzugeben. Gleichzeitig hat man mich aus dem Konzil ausgestoßen. Außerdem war ich nicht imstande zu verhindern, daß mein Sohn David zu einem zweifelhaften Energieexperiment mißbraucht wurde. Wenn Sie mich so sehen, Llewellyn 709, dann sehen Sie mich vollkommen richtig. Ich bin ein Versager!«

Wieder zuckte der Riemenmann die Achseln. »Warum erzählt Ihr mir das? Um es so offen zu sagen, wie wir vereinbart haben – die Machtkämpfe unter Euch Konzernherren und General-Manags interessieren mich so viel wie der Inhalt eines Müllraumers, der zur Sonne geschossen wird.«

Einen Augenblick lang sah es so aus, als ob Growan terGorden

wütend würde. Dann lächelte der dickliche Mann doch wieder.

»Gut, Llewellyn, ich habe Ihnen gerade meine Position geschildert. Jetzt will ich die Ihre schildern. Sie sind ein Treiber und ein Terranaut wie Asen-Ger. Und als solcher gehören Sie zu dem Wild, das zur Zeit überall gejagt wird. Nicht nur hier in meinem Palast. Treiber werden überall unter Kuratel gestellt. In ganz Ultima Thule, überall auf der Erde, im ganzen solaren Raum, und auch in anderen Sonnensystemen, in denen die Grauen Garden die Lage beherrschen. Und ich wüßte kein von Menschen erreichtes Sonnensystem, in dem das nicht der Fall ist!«

Der Riemenmann schoß von seinem Sitz hoch. »Was sagen Sie da?« stieß er hervor.

»Die Wahrheit, mein Freund.« Beinahe lässig schlug der ehemalige General-Manag die Beine übereinander.

»Überall in der Welt?« wiederholte Llewellyn 709 heftig. »Aber wieso denn? Von Valdec hat uns doch vorhin nur zu Sündenböcken gestempelt, weil er den Volkszorn von sich selbst ablenken wollte. Er weiß doch ganz genau, daß seine Beschuldigungen völlig unbegründet sind. Es gibt keine Treiber, die Anspruch auf das Monopol der überlichtschnellen Raumfahrt erheben.«

»Nein?«

»Nein!«

terGorden griff nach seinem Whiskyglas und nahm einen tiefen Schluck.

»Und was ist mit den Terranauten und Llewellyns PSI-Ruf?« fragte er anschließend.

»Ja«, sagte Llewellyn 709. »Die Terranauten und der Erbe der Macht: Eine kleine Gruppe von Treibern und Logenmeistern, die sich nicht länger von den Konzernen knechten lassen will. Und Euer Sohn, der sich vor der Verantwortung als Myriams Erbe drückt und so zu einem Werkzeug, Valdecs wird. Mein PSI-Ruf auf Syrta kommt mir inzwischen wie die größte Dummheit meines Lebens vor. Die Terranauten sind keine Widerstandsgruppe, keine Kampftruppe. Vielleicht hätte David sie dazu machen können. Jetzt sind sie nur ein paar Treiber, die sich Sorgen um die Erde machen und mehr oder weniger große Sympathien bei ihren Kollegen besitzen.«

»Mag sein, mein Freund. Aber die Sympathien, die die Terranauten bei allen Treibern besitzen, genügen Max von Valdec vollauf. Er beabsichtigt, ein Exempel zu statuieren und euch alle noch fester an die Magnetschlaufe zu nehmen. Was im Augenblick abläuft, ist eine von langer Hand vorbereitete Aktion. Und dann hat er natürlich noch

einen ganz persönlichen Grund: Kaiserkraft! Ihr seid die einzigen Konkurrenten für sein künstliches triadisches Monochord. Und deshalb, mein Freund, werden zur Zeit überall in der Galaxis Treiber von den Grauen Garden aufgebracht und in Gewahrsam genommen.«

»Woher wollt Ihr das überhaupt wissen?« erkundigte sich der Riemenmann mit lauter Stimme. »Wie Ihr selbst sagtet, seid Ihr gar nicht mehr Mitglied des Konzils. Ihr könnt also über die Pläne des Konzils gar nicht unterrichtet sein.«

Growan terGorden lächelte milde. »Ich habe nicht gesagt, daß es um Pläne des Konzils geht. Allein von Max von Valdec war die Rede. Das Konzil selbst ist über die Maßnahmen seines Vorsitzenden noch gar nicht im Bilde. Nachher findet allerdings eine Versammlung der General-Manags statt. Und ich zweifle nicht daran, daß es Max von Valdec gelingen wird, die Zustimmung des Konzils zu seinen Maßnahmen zu bekommen. Wie ich sagte, er hat das alles schon lange vorbereitet.«

»Wenn nicht einmal das Konzil Bescheid weiß … wie kommt es, daß ausgerechnet Ihr …«

»Sie vergessen, wo wir uns hier befinden, mein Freund«, nahm Growan terGorden seinem Gesprächspartner das Wort aus dem Mund. »Dies hier ist mein Palast. Man mag mich entmachtet haben! Man mag dafür gesorgt haben, daß die Grauen Garden von Biotroniks A/S nicht mehr auf mein Kommando hören! Man mag mich für einen senilen Schwächling halten, den man getrost vergessen kann. Aber man irrt sich! Ich bin noch da. Niemand kennt diesen Palast so gut wie ich. Ich habe schon immer eine Vorliebe für elektronische Spielereien gehabt. Der ganze Palast ist, wenn Sie so wollen, ein Holobild für mich, in das ich von allen Seiten hineinblicken kann. Was meinen Sie, warum ich Sie selbst in Empfang nehmen konnte? Mir entgeht nichts. Und besonders nichts von dem, was Graf Max von Valdec tut! Sie können mir also glauben, wenn ich sage, daß er bereits alle Maßnahmen getroffen hat, um euch Treiber auf Nummer Sicher zu bringen.«

Llewellyn atmete schwer. Wenn es stimmte, was terGorden da sagte – und er zweifelte jetzt eigentlich nicht mehr daran – dann konnte das das Ende der Terranauten sein.

Es mußte etwas passieren! Es mußte etwas passieren, um Max von Valdec an der Ausführung seiner finsteren Pläne zu hindern.

Aber was?

Konnte der abgehalfterte ehemalige General-Manag des Mistelclans etwas tun? Wie es aussah, war der dickliche Mann vielleicht doch noch nicht so weit weg vom Holokissen wie seine Widersacher denken

mochten.

»Warum habt Ihr mir das alles erzählt, General-Manag?« fragte der Riemenmann. »Ihr habt es doch nicht getan, um Euch an meiner Hilflosigkeit zu weiden, oder?«

»Nein, mein Freund, das lag nicht in meiner Absicht. Ich bin kein Sadist.«

Growan terGorden erhob sich jetzt ebenfalls aus seinem Protopsessel. Und auf einmal wirkte er gar nicht mehr so schlaff, wie Llewellyn anfänglich gedacht hatte.

»Warum ich Ihnen das alles erzählt habe, mein Freund?« terGorden lächelte. Aber es war kein heiteres Lächeln. »Ich will es Ihnen sagen, will Ihnen ein Geschäft vorschlagen. Ich helfe euch Terranauten, und Ihr helft mir.«

»Wobei sollen wir Euch helfen?«

»Ihr sollt mir dabei helfen, die Kontrolle über Biotroniks A/S und die Misteln wiederzugewinnen. Ihr sollt mir dabei helfen, meinen Sohn wiederzufinden. Und Ihr sollt mir dabei helfen, Max von Valdec in das Herz der Sonne zu schicken. Einverstanden?«

»Einverstanden!« sagte Llewellyn 709.

*

David terGorden sah mit weit aufgerissenen Augen, wie der Ringo-Raumer der Grauen Garden etwa einen halben Kilometer von seiner Position entfernt aufschlug.

Der Absturz war aus einer Höhe von mehreren hundert Metern erfolgt. Er konnte sich lebhaft vorstellen, wie sich diese Tatsache auf das Leben der Gardisten ausgewirkt haben mußte. Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit waren alle, die sich an Bord befanden, tot.

Und er, David terGorden, trug daran die Schuld.

Du bist ein Mörder! hörte er eine Stimme.

Und diesmal war es nicht Merlin III, der zu ihm sprach. Und es waren auch nicht die Terranauten. Die Stimme gehörte ihm selbst, gehörte seinem Gewissen. Du bist ein Mörder! Auch Angehörige der Grauen Garden waren Menschen. Und er hatte sie getötet. Er versuchte sich klarzumachen, daß er in reiner Selbstverteidigung gehandelt hatte. Er oder sie – eine andere Alternative hatte es nicht gegeben.

Aber es gelang ihm nicht, sich selbst zu überzeugen. In seinem tiefsten Inneren wußte er, daß es doch noch eine andere Möglichkeit

gegeben hätte, als den Raumer mit einer Energiekugel vom Himmel zu holen. Er hätte sich bloß zu identifizieren brauchen. Dann wäre er zwar höchstwahrscheinlich festgenommen worden. Aber die Besatzung des Ringo würde noch leben.

Und wieder hörte er die innere Stimme: David terGorden, du bist ein Mörder! Er wagte kaum, zur Absturzstelle hinüberzublicken. Jeden Augenblick rechnete er mit einer furchtbaren Explosion, die den Ringo in Atome zerfetzen würde.

Noch konnte er das Schiff der Garden sehen, als kleinen grauen Punkt, der sich undeutlich zwischen dem Schneegestöber abzeichnete.

Würde er gleich nur noch einen gleißenden Lichtblitz sehen?

Er mußte sich regelrecht zwingen, die Augen nicht abzuwenden. Die Sekunden tickten dahin, dehnten sich zu einer Minute. Und immer noch war die erwartete Explosion nicht erfolgt.

David verstand nicht ganz, wieso nicht. Jedermann wußte, daß sämtliche Fahrzeuge der Garden, gleichgültig ob Raumschiffe, Flugzeuge oder Landfahrzeuge, mit einem Selbstvernichtungsmechanismus versehen waren, der in einem Falle wie diesem eigentlich automatisch ausgelöst werden mußte. Dieser auf den ersten Blick und auch auf den zweiten Blick unmenschlich anmutende Automatismus verfolgte den Zweck, ein Wrack vor dem Zugriff Unbefugter zu schützen. Daß damit gleichzeitig auch die Überlebenschancen von lediglich verletzten Gardisten zunichte gemacht wurden, schien die Verantwortlichen nicht zu interessieren.

Wie es schien, funktionierte bei diesem Ringo-Raumer das Selbstvernichtungsprogramm nicht. Auch nach weiteren Minuten kam es zu keiner Explosion.

Und wenn doch noch nicht alle tot sind? durchfuhr es David. Wenn es an Bord des abgestürzten Schiffes Verletzte gibt – hilflos eingeklemmt und vielleicht im Begriff, langsam und elendig zu verbluten? Verlangte es nicht das Gebot der Menschlichkeit, daß er sich davon überzeugte, und, falls noch möglich, Hilfe leistete?

Der Gedanke quälte ihn, ließ ihn nicht mehr los.

Er würde zum Wrack der Grauen Garden hinübergehen …

Es bereitete ihm einige Mühe, aus dem Schweber hinauszukommen. Das Luftgefährt lag halb auf der Seite, und der Einstieg wurde durch eine Bodenunebenheit blockiert. David mußte hart arbeiten, bis er die Tür weit genug aufgedrückt hatte, um hindurchschlüpfen zu können.

Eisiger Polarwind nahm ihn in Empfang, jagte ihm Schneeflocken, die mit Hagelkörnern durchsetzt zu sein schienen, entgegen. Und er war für einen Ausflug in die Kältewüste Grönlands nicht gerüstet. Das

anpassungsfähige Protopmaterial seines weißen Overalls schützte zwar seinen Körper, konnte aber nicht verhindern, daß Gesicht und Hände die beißende Kälte voll zu spüren bekamen.

Dennoch ließ sich David nicht entmutigen. Entschlossen stemmte er sich gegen den Wind und stapfte los.

Es war ein sehr mühsames Vorwärtskommen. Streckenweise sackte David bis zu den Knien im Schnee ein. Darunter war der Boden festgefroren und glatt. Mehrmals rutschte er aus und konnte nicht vermeiden, hinzufallen.

Langsam aber sicher kam der Ringo-Raumer näher. Wie ein Tier, das sich zum Sprung duckte, lag das Schiff in einem kleinen Trichter, den die Wucht des Aufschlags in den Untergrund gebohrt hatte – grau, kugelförmig, mit einem Durchmesser von rund zwanzig Metern.

David hörte keinen Ton und sah keinerlei Bewegung. Trotzdem war er überaus vorsichtig. Er durfte keineswegs ausschließen, daß es doch noch Überlebende gab, die ihn ganz bewußt in eine Falle locken wollten.

Dann war er nur noch knapp zwanzig Meter von dem Wrack entfernt. Die Bezeichnung Wrack traf den Kern der Sache genau. Der ungebremste Fall aus mehreren hundert Metern Höhe hatte den Ringo-Raumer schwer mitgenommen.

Es gab kaum ein widerstandsfähigeres Material als Protop, einst lebendes und wachsendes Protoplasma, das durch einen Energieschock abgetötet und dadurch zum Erstarren gebracht wurde. Protop war der Baustoff, und natürlich gab es keinen Raumer, der aus einem anderen Grundmaterial bestanden hätte. Trotz seiner überragenden Kohäsion war Protop jedoch nicht unzerstörbar. Den Beweis hatte David jetzt vor Augen.

An mehreren Stellen war der Schiffskörper aufgeplatzt wie eine Nuß, die man geknackt hatte. Hier und dort konnte David ins Innere des Raumers hineinblicken.

Und noch immer regte sich nichts. Nein, es sah nicht danach aus, als ob irgend jemand von der Besatzung mit dem Leben davongekommen war.

Schuldbewußt trat David ganz nahe an das Schiff heran. Dies war sein Vernichtungswerk. Andere wären vielleicht stolz gewesen, eine Ringo der Grauen Garden allein kraft ihres Geistespotentials vom Himmel geholt zu haben. Er war es nicht. Wie immer erfüllten ihn die eigenen PSI-Kräfte mit Unbehagen, ja beinahe Abscheu. Was er getan hatte, kam ihm wie ein Mißbrauch seiner Begabung vor.

Plötzlich hörte David ein Stöhnen. Wie angewurzelt blieb er stehen.

Es lebte also doch noch jemand! Der pfeifende Wind beeinträchtigte Davids Hörvermögen. Erst als er die Ohren mit den Händen abschirmte, konnte er die Schmerzenslaute erneut wahrnehmen.

Sie kamen aus dem Schiff, drangen durch einen der klaffenden Spalte nach draußen.

Einen Augenblick zögerte David. Dann zwängte er sich kurz entschlossen in den aufgerissenen Bauch des grauen Schiffes.

Er sah den Mann sofort. Er lag auf dem Rücken und war kaum in der Lage, sich zu rühren. Ein überdimensionales Trümmerstück, Teil der zerstörten Schiffswandung offenbar, war auf ihn gestürzt und nagelte seine Beine regelrecht auf dem Boden fest.

Der Graue war bei Bewußtsein und sah David sofort. Schmerz brannte in seinen Augen. Er richtete den Oberkörper mühsam auf.

»Sie sind der Mann aus dem Schweber, der uns abgeschossen hat«, stellte er fest.

Seine Stimme klang ganz nüchtern, ganz sachlich, war völlig frei von Emotionen jedweder Art.

»Ja«, sagte David. »Es tut mir leid.«

»Sicher, sicher«, antwortete der Gardist, »verhöhnen Sie mich nur. Aber Sie sollten wissen, daß mich Ihr Spott in keiner Weise berührt.« Schmerzerfüllt verzog er das Gesicht. »Worauf warten Sie noch? Töten Sie mich schon. Ich bin sowieso der Letzte!«

»Ich bin nicht gekommen, um Sie zu töten«, sagte David. »Ich will Ihnen helfen.«

Heiser lachte der Mann auf. »Sie wollen mir helfen? Mir, einem Angehörigen der Grauen Garden?«

»Ja.«

»Dann sind Sie ein Verrückter!«

»Ich bin ein Terranaut«, sagte David einfach.

Er wußte, daß es keinen Zweck hatte, mit diesem Mann über moralische Prinzipien zu reden. Die Grauen Garden hatten eine andere Mentalität. Die Handlungsweise eines normalen Menschen wurde stets von zwei Komponenten bestimmt: vom Verstand und vom Gefühl, wobei es von Fall zu Fall offen war, welche dieser beiden Komponenten sich bei einem Widerstreit durchsetzen würde. Die Grauen Garden kannten in dieser Beziehung keine Probleme. Bei ihnen gab es nur den von Gefühlen unbeeinflußten Verstand, gab es nur kalte Logik. Und es widersprach dieser Logik, daß jemand einem Menschen half, den er als Gegner erkannt hatte.

David machte sich daran, das Protopsegment, unter dem der Gardist begraben war, zur Seite zu wälzen.

Es fiel ihm ungemein schwer. Seine Hände, von der Kälte draußen schon halb erstarrt, rutschten immer wieder ab, ohne daß sich das schwere Wandungsteil wesentlich bewegte. Aber David gab nicht auf, versuchte es wieder und wieder.

Der Gardist, der jetzt erkannt hatte, daß ihm wirklich geholfen werden sollte, feuerte ihn bei seinen Bemühungen an. Natürlich, er wollte gerettet werden. In dieser Hinsicht waren die Angehörigen der Grauen Garden wie alle anderen Menschen. Sie hingen an ihrem Leben. Und sie warfen es auch nicht einfach weg, wenn sie es retten konnten, ohne dabei mit ihrer Konditionierung in Konflikt zu kommen.

»Machen Sie doch schon, Mann!« keuchte er. »Oder wollen Sie, daß uns die Selbstvernichtungslage alle beide in Weltraum II schickt?«

»Die Selbstmordautomatik dieses Schiffs scheint nicht zu funktionieren«, antwortete David.

»Wie kommen Sie denn da drauf?«

»Soviel ich weiß, erfolgt die Sprengung zehn Minuten nach dem Crash. Seit dem Absturz ist aber jetzt bereits mehr als eine halbe Stunde vergangen.«

»Oh, Mann!« stöhnte der Gardist. »Sie haben ja überhaupt keine Ahnung! Der Countdown fängt doch erst an zu laufen, wenn ein Unbefugter in den Einflußbereich der Sensoren gerät. Und Sie sind ein Unbefugter!«

»Bei Yggdrasil, das habe ich nicht gewußt!«

Fieberhaft mühte sich David weiter mit dem Protopteil ab. Wann war er von diesen Sensoren erfaßt worden? Vor fünf Minuten? Oder auch schon vor sechs oder sieben?

Er war sich bewußt, daß er sozusagen auf einem Feuerstuhl saß, der ihn jeden Augenblick ins Herz der Sonne schleudern konnte. Sein Selbsterhaltungstrieb drängte ihn, alles stehen und liegen zu lassen und so schnell wie möglich das Weite zu suchen. Aber er brachte es einfach nicht fertig, den hilflosen Gardisten seinem Schicksal zu überlassen.

Mit aller Kraft stemmte er sich gegen das Trümmerstück. Und schließlich schaffte er es, das Protopteil Millimeter um Millimeter anzuheben. Er versuchte erfolgreich seine PSI-Kräfte zur Unterstützung zu nehmen. Endlich hatte er das unselige Ding so im Griff, daß die Hebelwirkung richtig zum Zuge kam.

Die Platte ruhte jetzt nicht mehr auf den Beinen des Grauen.

»Los, ziehen Sie sich drunter vor«, keuchte David. Die Anstrengung ließ eine Ader auf seiner Stirn hervortreten und heftig pulsieren.

»Ich … ich versuche es«, preßte der Gardist hervor.

Keine Frage, daß seine Beine schwer verletzt, wahrscheinlich gebrochen, waren. Sie schienen den Befehlen, die sein Gehirn aussandte, nicht gehorchen zu wollen. Aber der Gardist war ein harter Mann. Mit qualvoll verzerrtem Gesicht wälzte er den ganzen Körper herum. Auf diese Weise brachte er auch seine unbeweglichen Beine zur Seite.

Gerade noch rechtzeitig. David konnte das mehrere Zentner schwere Trümmerstück nicht länger halten, ließ es in diesem Moment los. Es hallte wie ein Donnerschlag, als das Protopsegment zu Boden krachte.

»Wir müssen hier raus!« keuchte der Gardist. »Und zwar auf der Stelle!«

Das wußte David selbst. Wie viel Zeit hatten sie noch? Eine Minute, eine halbe oder vielleicht noch weniger?

Er packte den Grauen unter den Achseln, zog ihn auf den Spalt zu, durch den er den Raumer betreten hatte. Dabei schleiften die Füße des Mannes nach.

Voller Schmerz stöhnte der Gardist auf. Unwillkürlich machte David halt.

»Weiter!« forderte ihn der Graue auf.

»Aber Ihre Beine …«

»Wenn das Ding explodiert, ist es mit meinen Beinen sowieso vorbei.«

David packte wieder fest zu, zerrte den Mann weiter. Sekunden später waren sie draußen. Der eisige Wind streckte seine Frosthand nach ihnen aus.

»Weg hier!« keuchte der Gardist. »Jeder Meter kann wichtig für uns sein.«

David ließ ihn kurz los, packte ihn dann anders und wuchtete ihn sich auf die Schultern. Der Mann war von durchschnittlicher Größe – knapp zwei Meter und entsprechend schwer. Unter normalen Umständen hätte David, der selbst hochgewachsen und kräftig war, nicht allzu viele Mühe gehabt, ihn ein Stück zu tragen. Aber hier in der grönländischen Öde herrschten keine normalen Umstände. Die widrigen Bodenverhältnisse, der schneidende Wind, die Kälte – all dies machte David schwer zu schaffen. Seine psionischen Kräfte waren völlig erschöpft. Wie alle Treiber brauchte er nach ihrem Einsatz erst einmal eine längere Regenerationspause. Schwer stampfend und dabei torkelnd wie jemand, der unter dem Einfluß von Jollypillen stand, schleppte sich David vorwärts. Er hatte das Gefühl, als sei der Gardist kein Mensch aus Fleisch und Blut, sondern aus Schwerprotop. Schritt

um Schritt quälte er sich von dem Wrack fort.

Es ging viel zu langsam.

Die beiden Männer waren noch keine dreißig Meter von dem Schiff entfernt, als der Selbstvernichtungsmechanismus aktiviert wurde.

Eine Feuersäule schoß in den Himmel, die das Eis und den Schnee ringsum in pures Gold tauchte.

*

Der Raum machte auf Llewellyn 709 einen verspielten Eindruck. Das fing schon mit den Wänden an. Acht von ihnen gab es, und jede einzelne von ihnen wies eine andere Farbe auf. Die Skala reichte von babyrosa bis schwarz. Auch die Möblierung sprengte den Rahmen des Herkömmlichen, bestand sie doch nicht aus zweckmäßigen Protopformen, sondern aus reich verzierten Holzmöbeln, die fraglos einen gewaltigen historischen Wert besaßen. In der Mitte des Raums präsentierte sich ein Springbrunnen, in dem sich Zierfische tummelten. Künstliche Bäume gruppierten sich um den Brunnen. An ihren Zweigen hingen Vogelbauer, in denen bunte Vögel zwitscherten. Das einzige Zugeständnis an das Jahr 2500 war ein überdimensionales Holokissen im Blickfeld einer Liegeecke aus Plüsch und Samt.

»Gefällt es Ihnen?« fragte Growan terGorden, der sichtlich stolz auf dieses achteckige Zimmer war.

»Sehr hübsch«, antwortete der Riemenmann.

In Wirklichkeit fand er das ganze Arrangement gräßlich. Aber er wollte den Mann, der sein Verbündeter geworden war, nicht vor den Kopf stoßen.

terGorden lächelte. »Wollten wir nicht ganz offen zueinander sein? Geben Sie es ruhig zu – Sie finden diesen Raum abscheulich. Der Gipfel der Dekadenz sozusagen. Aber sie werden noch feststellen, daß Sie sich täuschen. Dieser Raum birgt Überraschungen, die Sie sich nicht träumen lassen. Sie nicht und andere zum Glück auch nicht!«

Nach diesen Worten forderte er seinen Gast zum Platznehmen auf. Er selbst ging mit gutem Beispiel voran und ließ sich tief in die schwellenden Polster sinken.

Llewellyn tat es ihm nach. Selten in seinem Leben hatte er so weich gesessen. Aber er fand das gar nicht so angenehm. Schon immer war er der Ansicht gewesen, daß man den Körper nicht verweichlichen sollte. In diesem Punkt hatte der ehemalige General-Manag durchaus recht gehabt. Die ganze Atmosphäre des Interieurs ließ ihn in der Tat an Dekadenz denken.

Growan terGorden blickte auf eine antike Wanduhr, an der der Zahn der Zeit bereits gewaltig genagt hatte.

»Oh, wir haben uns verspätet. Die Versammlung des Konzils hat bereits begonnen. Macht aber nichts. Was wir versäumt haben, können wir uns später als Aufzeichnung zu Gemüte führen. Schalten wir uns also in das aktuelle Geschehen ein. Sie tagen im Grünen Saal. Und den habe ich besonders gut im Griff.«

Er schob das Bild eines alten Meisters aus dem 21. Jahrhundert, das an der orangefarbenen Wand neben ihm hing, zur Seite. Darunter kam eine Schalttafel mit mindestens hundert fingernagelgroßen Knöpfen zum Vorschein. Zielsicher drückte er auf einen dieser Knöpfe.

Sofort erwachte das große Holokissen zu plastischem Leben. Ein Raum, in dem elf Männer anwesend waren, wurde sichtbar. Die Männer saßen in Protopsesseln, die sich der Körperform anpaßten, und diskutierten. Die Illusion, unmittelbar dabei zu sein, war perfekt. Llewellyn hatte den Eindruck, sie alle berühren zu können, die Mächtigen dieser Welt – Graf Max von Valdec von Kaiser-Energie, Carlos Pankaldi von der Grüne-Hügel-Gesellschaft, Pahlew von Alfa-Mercedes, Vanderfeller von der White-House-Foundation, das ganze Konzil …

Growan terGorden schaltete zum Bild auch noch den Ton. Dieser entpuppte sich jedoch als eine schwere Enttäuschung. Es quakte, quiekte und quäkte.

»Schallwellen-Verzerrer«, sagte der Riemenmann frustriert. »Wir werden kein Wort verstehen!«

»Wenn es weiter nichts ist, mein Freund …« Growan terGorden hantierte an seinen Knöpfen. »Für jeden Scrambler gibt es einen Antiscrambler. Das werden wir gleich haben …«

Er hatte nicht zu viel versprochen. Sekunden später kamen die Stimmen der Konzilsmitglieder deutlich durch.

Mit äußerster Spannung verfolgte Llewellyn 709 die Gespräche der Männer, die, wenn sie wollten, die Welt verändern konnten und dies in der Vergangenheit auch bereits des öfteren getan hatten.

»… einmalige Gelegenheit, mit den Phänomenen des Übersinnlichen ein für allemal Schluß zu machen«, sagte Graf Max von Valdec gerade. »Überlichtschnelle Raumschiffe, die nur mit Hilfe von anomalen Menschen und obskuren Pflanzen die Sterne erreichen können, sind ein Fossil der Vergangenheit. In Zukunft werden wir uns auf Kräfte stützen können, die eine naturwissenschaftliche Grundlage haben. Ich darf wohl davon ausgehen, daß es niemanden unter uns gibt, der nicht froh wäre, wenn die Abhängigkeit von Monstern aus Fleisch und Blut

und aus Chlorophyll endlich aufhört!«

»Anomale Menschen, Monster … damit meint er zum Beispiel mich«, knurrte der Riemenmann.

Auf dem Holokissen kommentierte Carlos Pankaldi die Sätze des Konzilsvorsitzenden.

»Ich gebe Euch völlig recht, Graf von Valdec«, sagte er. »Wir alle würden eine Kraft, die Treiber und Misteln überflüssig macht, sehr begrüßen. Aber könnt Ihr uns hundertprozentig garantieren, daß Kaiserkraft diese Kraft ist? Was uns dieser Logenmeister Asen-Ger gesagt und gezeigt hat – ist es wirklich von der Hand zu weisen? Bringt Kaiserkraft das Energiegefüge des Universums durcheinander? Und arbeitet Euer künstliches triadisches Monochord zuverlässig? Könnt Ihr uns inzwischen sagen, wo David terGorden rematerialisiert worden ist? Ist er überhaupt rematerialisiert?«

Deutlich war zu erkennen, daß Max von Valdec diese Fragen gar nicht gefielen.

»Ich will nicht leugnen, daß Kaiserkraft noch gewisse Kinderkrankheiten aufweist«, gestand er. »Aber diese lassen sich binnen kürzester Zeit beheben.«

»Und bis das so weit ist, sind wir also nach wie vor auf Treiber und Misteln angewiesen«, folgerte der General-Manag der Grüne-Hügel-Gesellschaft laserscharf.

Widerwillig nickte von Valdec.

Pankaldi verzog unmutig das Gesicht. »Könnt Ihr mir dann sagen, wieso Ihr ohne Wissen und Zustimmung des Konzils veranlaßt habt, daß die Treiber in aller Welt gewissermaßen unter Hausarrest gestellt wurden?«

»Ich bin der gewählte Konzilsvorsitzende!« sagte Max von Valdec scharf.

Carlos Pankaldi ließ sich nicht beeindrucken. »Es ist jederzeit möglich, einen neuen Konzilsvorsitzenden zu wählen, von Valdec!«

Bevor der General-Manag des Kaiserkonzerns diese Attacke kontern konnte, schaltete sich Pankraz Pahlew von Alfa-Mercedes ein.

»Langsam, langsam, Pankaldi! Bis jetzt hatten wir nie Veranlassung, Kritik an Max von Valdecs Maßnahmen zu üben.«

Ein paar andere Konzilsmitglieder nickten beifällig. Aber auch Pankaldi fand Unterstützung.

»Mich würde auch interessieren, aus welchem Grund die Maßnahmen gegen die Treiber ergriffen wurden«, erklärte der Vertreter der Ziolkowski-Werft.

»Jetzt bin ich aber gespannt«, sagte Llewellyn 709. Er beugte sich

unwillkürlich ein bißchen vor, damit ihm ja kein einziges Wort entging.

Max von Valdec ergriff wieder das Wort, ganz ruhig, ganz selbstsicher.

»Ich glaube, es ist an der Zeit, daß wir aufhören, die Augen vor den Tatsachen zu verschließen, meine Herren. Wir alle wissen, daß es unter den Treibern eine geheime Widerstandsbewegung gibt, die sich ›Terranauten‹ nennt. Ziel dieser Rebellen ist es, die überlichtschnelle Raumfahrt in eigener Regie durchzuführen und nicht mehr den Weisungen unserer Firmen zu folgen. Was das für uns bedeuten würde, brauche ich wohl nicht näher zu erläutern. Der Einfluß dieser Rebellen wächst zusehends. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis sich sämtliche Treiber mit den sogenannten Terranauten solidarisch erklären. Und diese Entwicklung, meine Herren, gedenke ich in unser aller Interesse zu stoppen. Die Gelegenheit wird nie mehr so günstig sein wie jetzt. Ich habe veranlaßt, daß die Treiber unter dem Vorwand, sie vor der allgemeinen Volkswut zu schützen, der Kontrolle der Grauen Garden unterstellt werden. Dies soll jedoch nur der erste Schritt sein.«

»Und wie soll der zweite Schritt aussehen?« fragte Pankaldi.

»Ich habe den zweiten Schritt noch nicht getan, weil er schwerwiegender Natur ist. Und es liegt mir völlig fern, ihn ohne Eure ausdrückliche Billigung zu tun. Die Unterstellung von Vizeroi Carlos Pankaldi, daß ich meine Kompetenzen als Konzilsvorsitzender überschreiten würde, entbehren also jeder Grundlage.«

Die meisten Anwesenden bedachten den General-Manag der Grüne-Hügel-Gesellschaft mit Blicken, in denen ein nicht ausgesprochener Vorwurf lag. Carlos Pankaldi quittierte diese Blicke mit einem Achselzucken, erhob jedoch keinen Widerspruch mehr.

»Feigling!« zischte Llewellyn 709. »Und ich dachte immer, Pankaldi ist ein Mann, der anders ist als die übrigen.«

»Geben Sie sich keinen falschen Hoffnungen hin, mein Freund«, antwortete Growan terGorden. »Pankaldi ist genau so ein Autokrat wie die anderen General-Manags. Wenn er Opposition gegen von Valdec betreibt, dann nur deshalb, weil er dessen Machtfülle beschneiden will. Dreimal dürfen Sie raten, zu wessen Vorteil!«

Die Diskussion der Konzilsmitglieder war inzwischen weitergegangen.

»… sagen, welchen zweiten Schritt Ihr plant?« drängte Pankraz Pahlew.

Max von Valdec setzte sich aufrecht wie ein Feldherr vergangener

Jahrhunderte.

»Ich habe folgendes vor«, verkündete er weiter. »Die Treiber, die zur Zeit noch völlig ahnungslos sind und sich unter dem Schutz der Grauen Garden wähnen, werden ganz überraschend verhaftet und so in Gewahrsam genommen, daß sie mit ihren psionischen Tricks kein Unheil anrichten können. Und aus diesem sicheren Gewahrsam werden Sie nur dann vorübergehend entlassen, wenn sie einen Raumer durch Weltraum II bringen sollen. Nach getaner Arbeit werden sie sofort wieder kaserniert!«

Llewellyn stockte der Atem. Alles hatte er erwartet, nur das nicht.

Den meisten Konzilsmitgliedern ging es nicht anders.

»Ihr wollt die Treiber also in eine Art Konzentrationslager stecken«, stellte Carlos Pankaldi fest.

Max von Valdec nickte. »Wenn Sie so wollen – ja! Ich sehe im Augenblick keine andere Möglichkeit, der beabsichtigten Rebellion vorzubeugen. Wenn die Gruppe der Terranauten zerschlagen ist, könnte überlegt werden, ob die Treiber gewisse Freiheiten zurückbekommen sollen. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt aber stellt sich diese Frage nicht. Gefühlsduseleien wären unter den gegebenen Umständen völlig fehl am Platz.«

Der Riemenmann war von seinem weichen Lager aufgesprungen.

»Das ist infam!« brüllte er. »Bisher waren wir Knechte der Konzerne. Und jetzt will uns dieser Tyrann auch noch zu Sklaven machen!«

»So sieht es aus, ja«, pflichtete ihm Growan terGorden bei. »Und wenn von Valdecs Kaiserkraft erst einmal aus ihren … hm … Kinderkrankheiten heraus ist, dürfte sich eure Lage eher noch verschlimmern als verbessern. Max von Valdec ist nicht der Mann, der unliebsamer Konkurrenz eine Chance gibt.«

Hinter den goldenen Riemen funkelten Llewellyns Augen böse.

»Glaubt Ihr, daß das Konzil seinem verbrecherischen Plan zustimmt?«

»Ich zweifle nicht daran«, sagte terGorden. »Aber hören Sie doch selbst.«

Der Riemenmann konzentrierte sich wieder auf das Holokissen. Er sah terGordens Vermutung bestätigt. Die versammelten General-Manags hatten bereits angefangen, Detailfragen des geplanten Handstreichs zu besprechen.

Wild blickte Llewellyn 709 den ehemaligen Herrn des Mistelmonopols an.

»Es muß etwas geschehen!« schrie er. »Die Treiber müssen gewarnt werden! Wenn die Grauen Garden unvorbereitet über sie herfallen …«

Growan terGorden lächelte. »Oh, ich wüßte schon, wie Sie Ihre Brüder und Schwestern warnen können, mein Freund …«

*

Asen-Gers Loge ging es nicht besser als den anderen Treibern.

»Ich will hier raus«, maulte Narda, das zwölfjährige kleine Mädchen mit dem stets mürrischen Gesichtsausdruck. »Ich habe es satt, die ganze Zeit in der Bude zu hocken.«

Der dickliche Glatzkopf schüttelte den Kopf. »Was du nur draußen willst, Kind? Ich finde es in diesem Hotel gemütlich. Es ist warm und ruhig und …«

»Ich will im Schnee spielen. Da, wo ich herkomme, gibt es keinen Schnee. Schnee ist schön …«

Greeny, die Siebzehnjährige mit dem grünen Haar, nahm die Hand des Kindes.

»Sei vernünftig, Narda. Du kannst nicht nach draußen gehen. Willst du, daß dich die Menschen umbringen? Du weißt, wie verhetzt sie sind.«

»Pah«, machte die Kleine, »diese Dummköpfe! Ich werde mit jedem fertig!«

Asi Caruga lachte meckernd. »In der Arena sah es aber gar nicht so aus, als ob du mit jedem fertig wirst. Wenn dich die Grauen Garden nicht rausgehauen hätten, wärst du längst in Weltraum II.«

Narda funkelte den Mann im schwarzen Umhang giftig an. »Schweig! Was weißt denn du? Du hast dich lediglich in unsere Loge eingeschlichen. Was willst du überhaupt hier? Warum gehst du nicht weg? Geh weg, ich hasse dich!« Sie hatte eine instinktive Abneigung gegen das neue Logenmitglied, ohne zu ahnen, daß Caruga ein Spion war.

Der Zorn des kleinen Mädchens veranlaßte Caruga, bis in die äußerste Ecke des Hotelkubikels zurückzuweichen. Er war keine Kämpfernatur. Und er hatte ganz offensichtlich Angst vor den psionischen Fähigkeiten seiner Widersacherin.

Whity, die Zwillingsschwester Greenys, erkenntlich nur an den weißgefärbten Haaren, sprach beruhigend auf das Kind ein.

»Sei vernünftig, Narda. Asi würde sicherlich sofort gehen, wenn er könnte. Aber er kann nicht gehen. Er war Mitglied unserer Loge. Die Grauen Garden halten ihn für einen Rebellen und haben ihn deshalb schon auf Syrta verhaftet. Jetzt ist er wieder mit uns zusammengesperrt worden. Also sei vernünftig und laß ihn in

Frieden.«

»Sei vernünftig, sei vernünftig, das ist alles, was ihr sagen könnt!« Narda stampfte trotzig mit dem Fuß auf. »Ich will aber nicht vernünftig sein! Ich will raus! Ich will im Schnee spielen, jetzt!«

»Du wirst uns noch alle ins Unglück stürzen«, seufzte Greeny. »Die Grauen Garden bewachen dieses Hotel wie einen Sternenschatz. Wenn einer von uns Treibern das Haus verläßt …«

»Pah, keiner wird mich erkennen. Ich suggeriere ihnen, daß ich ein Vogel bin und fliege an ihnen vorbei. Und dabei trällere ich das Lied von der Ratte und dem Drachen.«

»Das wirst du nicht tun!« sagte Whity heftig. »Du wirst schön bei uns bleiben, denn wir sind für dich verantwortlich. Du wirst vernünftig sein und …«

»Könnt ihr nicht mal aufhören zu streiten?« fuhr der glatzköpfige Rollo dazwischen. »Ihr stört mich! Auf dem Holokissen läuft gerade so ein herrlicher Film. ›Einst blühten Blumen in Kalkutta‹! Wie prächtig diese Stadt früher war. Und nun hat sie der Ozean verschlungen.«

Narda schnaubte verächtlich.

»Na, was ist denn?« beschwerte sich der Kahlköpfige jetzt lautstark. »Warum geht denn der herrliche Film nicht weiter?«

Unwillkürlich blickten sie jetzt alle auf das Holokissen, das im Augenblick nur grauen Schnee zeigte. Dann erschien wieder ein Bild, das sie alle zum Staunen brachte. Das Bild zeigte das von goldenen Bändern verhüllte Gesicht eines Mannes.

»Der Riemenmann!« stieß der Glatzköpfige entgeistert hervor.

Sie alle kannten den Riemenmann.

Er war ebenfalls Mitglied ihrer Loge gewesen, als sie mit Asen-Ger von Syrta zur Erde geflogen wären. Sie vermißten ihn. Er und Logenmeister Asen-Ger waren es gewesen, die der Loge trotz aller Zwistigkeiten einen festen Zusammenhalt gegeben hatten.

Und nun sahen sie ihn auf dem Weg über das weltweite Holosystem wieder …

»Wie ist es möglich, daß er …«

Narda schwieg abrupt, als Llewellyn zu sprechen begann, hastig, gehetzt, so als fürchte er, jeden Augenblick unterbrochen zu werden.

»Was ich zu sagen habe«, begann er, »ist für alle Treiber und Terranauten bestimmt. Hört mir gut zu, denn es ist lebensnotwendig für euch. Ihr habt alle schon von mir gehört. Ich bin Llewellyn 709, der Rufer von Syrta. Einige von euch werden mich persönlich kennen und wissen, daß ich kein Mann bin, der vor irgend etwas Angst hat. Jetzt aber, Brüder und Schwestern, habe ich Angst. Angst um euch alle

und auch um mich selbst. Ich habe Dinge von ungeheurer Tragweite in Erfahrung gebracht. Nach dem Willen des Konzils der Konzerne gehen alle Treiber einem grausamen Schicksal entgegen. Und dieses Schicksal hat für die meisten von euch bereits begonnen, sich zu erfüllen. Ihr glaubt, die Grauen Garden haben euch unter Bewachung gestellt, weil sie euch vor dem Zorn des Volkes schützen wollen? Das, Brüder und Schwestern, ist nur ein Vorwand! In Wirklichkeit sollt ihr nur in Sicherheit gewiegt werden. In Wirklichkeit hat man euch nur deshalb angewiesen, dort zu bleiben, wo ihr seid, damit man euch ohne großes Aufsehen und ohne großen Aufwand verhaften kann. Und was geschieht nach der Verhaftung? Ich will es euch sagen, Brüder und Schwestern. Ihr werdet für alle Zeiten eure Freiheit und später vielleicht sogar euer Leben verlieren! Ihr werdet in ausbruchssichere Konzentrationslager gesteckt! Und ihr werdet das Leben von Arbeitssklaven führen! Vor diesem Schicksal will ich euch bewahren. Aber ich kann euch nur warnen, helfen müßt ihr euch selbst! Und ihr dürft keine Sekunde mehr zögern, denn die Grauen Garden können jeden Augenblick kommen, um euch zu holen. Flieht, Brüder und Schwestern, bringt euch in Sicherheit! Und schlagt zurück! Nehmt alle Treiberschiffe in euren Besitz! Schließt euch den Terranauten an! Vereinigt eure Treiberkräfte, dann sind die Konzernherren und ihre grauen Schergen machtlos! Ich erkläre den Aufstand der Terranauten. Wenn ihr stark und einig seid, dann …«

So überraschend, wie der Riemenmann auf dem Holokissen aufgetaucht war, verschwand er jetzt auch wieder. Sein goldberiemtes Gesicht wich einem anderen Gesicht, dem Gesicht einer schönen, aber ungemein kalt wirkenden Frau. Jeder wußte sofort, wer diese Frau war: eine Queen.

»Hört mich an, Treiber«, erklang ihre Stimme. »Alles, was dieser Wahnsinnige euch gerade gesagt hat, entspricht nicht den Tatsachen. Seine Worte waren nichts als Verleumdungen und böswillige Unterstellungen. Das Konzil denkt gar nicht daran, eure Freiheit anzutasten. Daß ihr gebeten wurdet, euren gegenwärtigen Aufenthaltsort nicht zu verlassen, geschah zu eurer eigenen Sicherheit. Deshalb bleibt, wo ihr seid, dann wird euch nichts geschehen.«

Die Queen lächelte, und ihr Bild verblaßte. ›Einst blühten Blumen in Kalkutta‹ wurde fortgesetzt. Aber niemand achtete mehr darauf. Nicht einmal Rollo.

»Die Queen lügt!« schrie Narda schrill. »Natürlich werden sie kommen, und uns in ein Kon … in ein … Kon … in ein Lager sperren. Ich glaube dem Riemenmann. Er ist einer von uns und würde uns

keine Sachen erzählen, die nicht stimmen!«

Die anderen sahen es genauso.

»Ja«, sagte Greeny. »Wir müssen hier raus, müssen uns in Sicherheit bringen, wie der Riemenmann gesagt hat.«

»Worauf warten wir noch?« Das kleine Mädchen platzte fast vor Tatendrang. »Machen wir endlich, daß wir rauskommen aus dieser Bude!«

Ihre Worte spornten die anderen an. Whity war schon an der Tür und riß sie auf. Ihre Zwillingsschwester und der dicke Glatzkopf folgten ihr.

Auch Asi Caruga wollte sich anschließen. Aber Narda verstellte ihm den Weg.

»Was willst du, Caruga? Du bist keiner von uns und bleibst hier!«

Rollo nickte zustimmend. »Ja, du scheinst eine magische Anziehungskraft auf die Grauen zu haben. Seit du bei uns bist, haben wir sie ständig auf den Fersen.«

Der Mann im schwarzen Gewand wurde blaß.

»Bitte«, jammerte er, »nehmt mich mit! Wenn Ihr mich hierlaßt … Die Grauen Garden halten mich für einen Rebellen und werden mich ins Konzentrationslager schleppen!«

»Recht geschieht es dir«, sagte Narda böse. »Warum mußtest du dich auch in unsere Loge einschleichen?«

»Bitte …« Caruga fiel auf die Knie. Es fehlte nicht viel, und er hätte dem kleinen Mädchen die Füße geküßt.

Angewidert zuckte Narda zurück. »Warum flehst du nicht Max von Valdec an? Der Schurke paßt doch zu dir.«

»Gehen wir«, drängte Rollo. »Der Riemenmann hat gesagt, daß die Grauen jeden Moment kommen können.«

»Nehmt mich mit«, jammerte Caruga wieder. »Ohne mich wärt ihr doch nie nach Syrta gekommen. Ich habe mich doch nicht eingeschlichen, sondern euch beigestanden.«

Whity übernahm kurzer Hand die Führung der Gruppe.

»Wir nehmen ihn mit«, entschied sie. »Er kann uns nicht schaden. Und was später mit ihm geschieht, werden wir noch sehen.«

»Danke!« Der Spion Valdecs atmete erleichtert auf.

Narda maulte noch etwas, protestierte aber nicht länger.

Sie traten auf den Flur hinaus. Und dort waren sie nicht allein. In diesem Hotel pflegten schon seit jeher alle Treiber abzusteigen, die nach Grönland kamen. Und in diesen Tagen der Jahrhundertwende waren zahlreiche Treiberschiffe aus allen Teilen der Galaxis gekommen. Die Treiberschiffe selbst befanden sich in einem Orbit um

die Erde. Die Menschen jedoch, abgesehen von einer Notbesatzung, die zurückgeblieben war, hatten Ultima Thule aufgesucht. So war es nicht weiter verwunderlich, daß sich noch zahlreiche andere Treiber auf dem Flur drängten. Sie alle hatten die flammende Rede des Riemenmanns gehört und daraus die richtigen Konsequenzen gezogen.

Von allen Seiten kamen aufgeregte Rufe, zum Teil voller Angst und Panik, überwiegend jedoch voller Entschlossenheit.

»Raus aus diesem Vorhof des Konzentrationslagers!«

»Nieder mit dem Konzil und den Grauen Garden!«

»Niemand wird uns unsere Freiheit nehmen!«

»Zu den Schiffen, zu den Schiffen!«

Und immer wieder war zu hören: »Es leben die Terranauten!«

Noch war von den Grauen Garden nichts zu sehen. Aber niemand glaubte daran, daß die Elitetruppe des Regimes dem Exodus der Treiber tatenlos zusehen würde.

Mit den Magnetplattformen fuhren sie zur Eingangshalle des Hotels hinunter. Ihre Gruppe vergrößerte sich ständig, denn aus anderen Etagen stießen immer wieder neue Brüder und Schwestern zu ihnen. Schließlich hatte sich eine stattliche Anzahl unten in der Halle versammelt.

Und dann sahen sie die Grauen Garden. Sie hatten das Hotel umstellt, hatten es lückenlos abgeriegelt. Waffenstarrend standen sie da, eine Phalanx von Kämpfern, die konditioniert waren, Befehle vorbehaltlos auszuführen. Und bei den Waffen, die sie in ihren harten Fäusten hielten, handelte es sich keineswegs nur um Stunner.

Die Treiber waren in der Mehrzahl keine Helden, sondern sensible, psychisch oft instabile Menschen, die Schwierigkeiten hatten, mit ihren psionischen Fähigkeiten fertig zu werden, die sie außerhalb der menschlichen Gesellschaft stellten. Aber die Kleinmütigen wurden von anderen mitgerissen. Laut Konzilsgesetz durften die Treiber ihre PSI-Kräfte nur zum Antreiben eines Raumschiffes und unter Aufsicht eines Logenmeisters einsetzen. Doch es gab genug unter ihnen, die auch sonst mit ihrer Gabe etwas anzufangen wußten.

»Wer nicht für seine Freiheit kämpft, hat sie nicht verdient!« rief ein riesiger Treiber, der sicher ein Terranaut war. »Und darum sage ich: fürchtet euch nicht, sondern lehrt die Grauen das Fürchten!«

Bevor es so weit war, mußten die Treiber noch eine Schwierigkeit überwinden.

Die Garden hatten eine Energiebarriere um das Hotel gelegt, die so solide war wie eine Mauer aus Panzerprotop.

Aber sie war nicht solide genug für die vereinten Kräfte der Treiber.

Sie faßten sich an den Händen und bildeten nach dem syrtischen Beispiel eine Großloge. Sie konzentrierten ihre psionischen Kräfte auf die Barriere und zerschmetterten sie als sei sie aus Glas.

Dann folgte der Sturm auf die wartenden Garden.

Und wieder setzten die Treiber ihre besonderen Fähigkeiten ein. Eine Welle von imaginären Schreckensgestalten, geboren aus suggestiver Hypnokraft, schwappte über die Grauen hinweg. Energieschläge, die aus dem Nichts auf sie niederzuckten, lähmten sie. Unsichtbare Hände packten ihre Waffen und richteten sie gegen sich selbst.

Die menschliche Mauer zerbrach fast genauso schnell wie die Energiebarriere, wenn die Treiber auch nicht ohne eigene Verluste davonkamen. Aber die meisten von ihnen kamen durch. Auch die Zwillinge Greeny und Whity, der dicke Rollo in seiner Mönchskutte und das kleine Mädchen Narda, und auch der falsche Treiber Asi Caruga. Die Treiber strömten auf die Straßen von Ultima Thule. Sie hatten nur ein Ziel: den Raumhafen.

*

Trotz der Kälte war David terGorden in Schweiß gebadet. Er hatte den Eindruck, daß der Gardist mit jedem Schritt, den er sich von dem Wrack des explodierten Ringo-Raumers entfernte, schwerer wurde. Unendlich mühsam schleppte er sich über den verschneiten und vereisten Untergrund. Seine PSI-Kräfte waren völlig erschöpft. Als er schließlich mit seiner Last den Schweber erreichte, war er fast so gehunfähig wie der Mann von den Grauen Garden selbst.

Er schob den Verletzten ins Innere der Maschine und kletterte selbst hinein. Dann ließ er sich völlig erschöpft einfach auf den Boden sinken. In den nächsten Minuten sagte und tat er gar nichts. Er versuchte lediglich, sich von den Strapazen des Marsches zu erholen. Und schließlich war er dann wieder in der Lage, halbwegs normal zu atmen.

Die ganze Zeit über hatte ihn der Gardist schweigend angesehen. Wenn er Schmerzen verspürte, dann ließ er es sich nicht anmerken. Nur ab und zu trat ein krampfartiges Zucken in sein breitflächiges, knochiges Gesicht.

David war es, der nach einer ganzen Weile das tiefe Schweigen brach.

»Wie heißen Sie?« fragte er.

Nahezu automatisch antwortete der Graue: »Meine

Identifikationsnummer lautet GG …«

David winkte ab. »Ihre Nummer interessiert mich nicht. Sie haben doch auch einen Namen. Oder sind Sie schon so sehr Roboter, daß Sie ihn gar nicht mehr kennen?«

»Flint«, sagte der Mann. »Ich heiße Flint.«

Ein eigenartiger Ausdruck war in seine Augen getreten.

»Wissen Sie, daß Sie gar nicht so falsch lagen?« fuhr er dann gedankenvoll fort. »Ich mußte wirklich einen Augenblick nachdenken, um mich an meinen Namen zu erinnern.«

Er schwieg und starrte vor sich auf den Protopboden. Dann hob er den Kopf wieder.

»Und wie heißen Sie?« wollte er wissen. »Nachdem Sie es bisher so hartnäckig abgelehnt haben, sich zu identifizieren …«

»… werde ich es auch weiterhin tun«, sagte David. »Nennen Sie mich, wie Sie wollen.«

Der Gardist verzog die Mundwinkel. »Ich werde Sie ›Killer‹ nennen. Das paßt, meinen Sie nicht?«

David schluckte. Es war vielleicht lächerlich, aber er fühlte sich durch die Worte Flints verletzt.

»Ich bin kein Killer«, sagte er beinahe leidenschaftlich. »Ich habe Ihnen das Leben gerettet, haben Sie das vergessen? Und was den Absturz des Raumers angeht … Ich habe mich nur verteidigt. Sie haben zuerst geschossen!«

»Vorschrift«, erwiderte der Graue lakonisch. »Wer es ablehnt, sich zu identifizieren, muß mit allen zu Gebote stehenden Mitteln dazu gezwungen werden. Es gibt wenige, die sich so schlagkräftig zur Wehr setzen. Wie haben Sie es gemacht? Mit einer verbotenen Atomgranate?«

David schüttelte dazu nur den Kopf. Er hielt es nicht für angebracht, Flint darüber aufzuklären, wie er den Ringo der Grauen tatsächlich vom Himmel geholt hatte.

Er erhob sich vom Boden und beugte sich über den Gardisten. Dieser machte eine abwehrende Handbewegung.

»Was wollen Sie?«

»Mir Ihre Beine ansehen. Sie sind verletzt, oder?«

»Was kümmert Sie meine Verletzung?« fragte Flint.

»Genauso könnten Sie fragen, was mich Ihr Leben kümmert.«

»Das habe ich bereits getan – vergeblich.« Flint lehnte sich zurück. »Tun Sie, was Sie nicht lassen können.«

David untersuchte seine Beine. Er war kein Fachmann, aber er traute sich doch zu, eine Diagnose zu stellen. Die Beine des Mannes

waren nicht ernsthaft verletzt. Mit Sicherheit hatte er keinen Bruch, sondern höchstens ein paar nicht besonders tragische Quetschungen und Hautabschürfungen.

»Sie haben nichts«, stellte er fest. »Macht es Ihnen besonderen Spaß, von mir getragen zu werden?«

Wieder verzog Flint den Mund. »Sie retten Leuten das Leben, die Sie eigentlich hassen sollten. Und ich reite eben gerne auf anderer Leute Schultern. Scheint, daß wir beide ein bißchen verrückt sind, was?«

David richtete sich auf. »Sie brauchen einen Medico-Servis. Ich kann Ihnen nicht mehr helfen.«

»Doch«, sagte Flint. »Holen Sie Hilfe. Irgend jemand muß uns hier rausholen. Dieses Ding hier ist flugunfähig, und bis Ultima Thule sind es noch einige Kilometer. Funktioniert Ihr Holo-Gerät nicht?«

Die drei Kissen leuchteten nicht mehr. Wahrscheinlich hatten sie die harte Landung nicht vertragen.

»Ich verstehe was davon«, sagte Flint. »Ziehen Sie mich zu dem Gerät hinüber. Vielleicht kann ich etwas machen. Meine Hände sind ja noch in Ordnung.«

Wenig später machte sich der Gardist an dem Holo-Gerät zu schaffen. Und er hatte sehr schnell Erfolg mit seinen Bemühungen. Die Kissen erwachten wieder zu bildlichem Leben.

»Na also«, knurrte Flint befriedigt.

Es liefen noch immer ein Heimatfilm und die belanglosen Weltnachrichten. Der Bordkommunikator war grau.

Flint tastete nach dem Frequenzwähler.

»Halt!« sagte David scharf. »Was haben Sie da vor?«

»Hilfe holen natürlich.«

»Bei wem?«

»Bei einem Servis-Unternehmen natürlich.«

David war voller Mißtrauen. »Das glaube ich Ihnen nicht. Sind Sie sicher, daß Sie nicht Ihre Freunde von den Grauen Garden alarmieren wollten?«

»Und wenn? Haben Sie nicht selbst das Gefühl, daß Sie zur Rechenschaft gezogen werden müssen? Bewaffneter Angriff mit Todesfolge, Zerstörung von Konzilseigentum. Sie sind reif für die Lobotomie oder einen Strafplaneten!«

Flint wandte sich wieder dem Holo-Gerät zu.

»Sie werden die Grauen Garden nicht alarmieren!« schrie David erbittert.

Er wollte den Grauen wegzerren, kam aber nicht dazu. Dieser hatte plötzlich einen Nadler in der Hand. Die Mündung zeigte drohend auf

Davids Gesicht.

»Zwingen Sie mich, von diesem Ding Gebrauch zu machen!«

»Mann«, schrie David, »ich habe Ihnen das Leben gerettet! Sie werden doch nicht wirklich auf mich schießen!«

Flints Gesicht war völlig ausdruckslos. »Ich tue nur meine Pflicht.«

David wollte ganz einfach nicht glauben, daß Flint tatsächlich abdrücken würde. Kein Mensch konnte so undankbar sein. Nicht einmal ein Angehöriger der Grauen Garden.

Entschlossen machte er einen Schritt auf Flint zu.

Da schoß der Gardist.

David spürte einen stechenden Schmerz in der Oberlippe. Anschließend wurde es dunkel um ihn.

*

Max von Valdec gab seine Befehle mit gewohnter Präzision und Selbstbeherrschung. Nur wer ihn ganz genau kannte – nur wenige Menschen kannten ihn einigermaßen – hätte ahnen können, daß es tatsächlich in ihm kochte und brodelte.

Er hatte einen Fehler gemacht. Er hatte Growan terGorden unterschätzt und nicht damit gerechnet, daß dieser über eine geheime Leitung verfügte, mit der er sich in das weltweite Holovisionsnetz direkt einschalten konnte.

Das Kappen dieser Leitung war viel zu spät erfolgt. Die Hetzrede dieses Llewellyn hatte nicht mehr rechtzeitig unterbunden werden können.

Für den Konzilsvorsitzenden stand es einwandfrei fest, daß nur Growan terGorden selbst dem Kerl mit den goldenen Riemen geholfen haben konnte. Aber das würde ihm der abgehalfterte Biotroniks-Chef noch büßen. Zunächst aber mußte er alles tun, um den Schaden so gering wie möglich zu halten.

Einen Vorteil hatte die ganze Angelegenheit jedenfalls. Die anderen Konzilsmitglieder, Carlos Pankaldi eingeschlossen, hatten ihm völlig freie Hand gelassen. Er konnte die Maßnahmen treffen, die er für erforderlich hielt.

Und das tat er dann auch …

Die drei Queens Mandorla, Skytha und Shu-Bad lauschten seinen Befehlen. Mit besonderer Genugtuung erfüllte von Valdec dabei, daß gerade Shu-Bad, die Queen der Grüne-Hügel-Gesellschaft, seinem direkten Kommando unterstellt worden war. Mit ausdrücklicher Billigung Pankaldis.

»Folgendes ist sofort zu veranlassen«, wies er die Frauen an. »Sämtliche Raumhäfen, von Ultima Thule bis Perth und Bogota sind hermetisch abzuriegeln. Bis auf weiteres darf kein Schiff, abgesehen von den Raumern der Grauen Garden selbstverständlich, starten. Sämtliche Treiberschiffe, sowohl in unserem eigenen als auch in jedem anderen Sonnensystem, sind von den Garden zu besetzen. Die noch an Bord befindlichen Treiber sind zu verhaften. Das gleiche gilt für alle Treiber auf der Erde und sämtlichen Kolonisationsplaneten. Wie sich bereits hier in Ultima Thule zeigt, leisten die Treiber erbitterten Widerstand. Dieser Widerstand ist mit allen Mitteln zu brechen, gegebenenfalls auch durch gezielten Todesschuß. Vor allem ist dafür zu sorgen, daß die Treiber voneinander isoliert werden. Durch diese Maßnahme kann weitgehend verhindert werden, daß sie Logen bilden und ihre Kräfte dadurch vervielfältigen. Flüchtige und versprengte Treiber sind unter allen Umständen aufzuspüren. Die Relax sollen davon unterrichtet werden, daß für jeden Treiberkopf eine ansprechende Entlastung des Zentralkontos erfolgt. Das wäre im Augenblick alles. Noch Fragen?«

Die Queens stellten keine Fragen mehr. Sie hatten eine harte Schulung hinter sich und waren es gewohnt, selbstständig zu handeln, wenn sie einen vorgegebenen Rahmen hatten.

Alle drei wollten den Raum verlassen, aber Max von Valdec hielt eine von ihnen zurück.

»Mandorla, Sie bleiben hier!«

Skytha und Shu-Bad gingen, und Mandorla wartete.

»Lordoberst?«

Mandorla war die Queen des Kaiser-Konzerns. Ihr konnte von Valdec Anweisungen geben, die etwas heikler Natur waren und nicht unbedingt allgemein bekannt werden mußten.

»Mandorla«, sagte von Valdec, »sorgen Sie dafür, daß das Tal Ödrödir abgeriegelt wird. Betreten sollen die Garden das Tal nicht, denn das könnte gewisse Leute auf den Gedanken bringen, daß der Kaiser-Konzern ein Monopol anstrebt. Sie verstehen, was ich meine?«

»Verstanden«, nickte die Queen, die dem General-Manag in bedingungsloser Treue und Loyalität verbunden war.

»Wenn Sie die erforderlichen Maßnahmen in die Wege geleitet haben, kommen Sie wieder zu mir. Wir haben noch mit jemandem abzurechnen!«

»Growan terGorden?«

»Ja«, sagte Max von Valdec.

*

Der Raumhafen von Ultima Thule lag unweit des Palasts Growan terGordens.

Obgleich Ultima Thule im Vergleich zu den anderen Metropolen der Erde kaum mehr als eine Kleinstadt war, gehörte der Raumhafen zu den größten Terras. Das kam nicht von ungefähr, denn Grönland hatte für den Raumverkehr eine ganz besondere Bedeutung. Nur hier, bei Biotroniks A/S, konnten die Logenmeister die Misteln erwerben, die sie für den Flug zu den Sternen brauchten.

Zum gegenwärtigen Zeitpunkt standen besonders viele Ringo-Raumer auf den Landefeldern, hauptsächlich Fährschiffe, die die zahllosen Besucher aus allen Teilen der Galaxis von den Treiberschiffen im Orbit zur Erde gebracht hatten.

In breiter Front näherten sich die Treiber dem Raumhafengelände. Sie hielten sich an den Händen, bildeten eine Kette, deren einzelne Glieder schwach sein mochten, die in ihrer Gesamtheit aber Wunder wirken konnte.

Die gemeinsamen psionischen Kräfte der Treiber hatten einen Energieschirm gebildet, der sie umgab wie eine schützende Glocke.

Und dieser Schutzschirm war auch dringend erforderlich.

Die Männer der Grauen Garden erwarteten sie. Tausende waren es, eine Übermacht, der gegenüber die Treiber hoffnungslos unterlegen waren.

Und die Gardisten waren fest entschlossen, dafür zu sorgen, daß sich der Erfolg der Treiber vor dem Hotel unter keinen Umständen wiederholte.

Die farbigen Adapterringe der Raumer waren bereits in greifbarer Nähe, als sich die feindlichen Gruppen Auge in Auge gegenüberstanden.

Die Waffen der Grauen – schwerste Kaliber waren keine Seltenheit – zeigten todversprechend auf die Kette der Treiber.

»Bleibt stehen und ergebt euch«, erklang die laute Stimme einer Frau. »Ihr habt keine Chance.«

Es war die Stimme der Queen Skytha, die den Befehl über die ehemalige Garde Growans hatte.

Die Aufforderung blieb ohne Wirkung. Langsam, aber scheinbar unaufhaltsam rückten die Treiber weiter vor.

»Wenn ihr klein beigebt, werden wir Gnade vor Recht ergehen lassen«, schrie die Queen weiter. »Wenn ihr aber weiterhin uneinsichtig und rebellisch bleibt, müßt ihr mit den härtesten

Konsequenzen rechnen!«

Aber auch durch diese Drohung ließen sich die Treiber nicht abschrecken.

»Du kannst uns nicht einschüchtern, Killerqueen!« brüllte Rollo. »Auch wir raten euch gut. Geht uns aus dem Weg, sonst habt ihr mit Konsequenzen zu rechnen!«

Wie eine bewegliche Mauer schob sich die Kette der Treiber vorwärts.

Fast schon kam ihr hochenergetischer Schutzschirm mit der vordersten Reihe der Grauen Garden in Berührung.

Die Queen behielt klaren Kopf. Sie stand auf einem kleinen Podest, von dem aus sie die Kampflinie in allen Details im Auge hatte.

»Glaser!« befahl sie schneidend.

Und die Grauen Garden feuerten.

Glaser-Geschütze jagten ihre mörderischen Lichtblitze los, stark genug, ganze Häuser in Schutt und Asche zu legen.

Aber der Schutzschirm der Treiber hielt. Und er tat noch ein übriges. Er reflektierte die Salven der Gardisten, schleuderte sie dorthin zurück, wo sie hergekommen waren.

Tod und Verderben hielten ihre Ernte in den Reihen der Gardisten. Wilde Schreie gellten auf. Überall entstanden Lücken in der Front der Grauen.

»Glaser aus!« befahl die Queen. »Würgebomben einsetzen!«

Die Würgebomben wurden durch den Schutzschirm nicht aufgehalten, da dieser nur der Abwehr von Strahlungsenergie diente. Die Würgebomben kamen durch. Es handelte sich hierbei um lebendes Protoplasma, in das DNS-Informationen eingespeichert worden waren. Die Würgebomben suchten zielsicher den Hals eines Menschen, legten sich um ihn und drehten ihm im wahrsten Sinne des Wortes die Luft ab.

Aber auch mit dieser teuflischen Waffe hatten die Grauen Garden keinen Erfolg. Telekinetische Schocks töteten das Protoplasma ab. Es erstarrte augenblicklich und verwandelte sich dadurch in nichts Gefährlicheres als eine etwas lästige Halskrause.

Aber die Queen bewies, daß sie eine hochintelligente Kommandeuse war. Intuitiv erfaßte sie, daß die einfachste Lösung manchmal die beste Lösung war.

»Alle Energieträger weglegen«, wies sie ihre Truppen an. »Treiber körperlich angreifen!«

Dieser Befehl wendete das Blatt. Bevor die Treiber dazu kamen, ihren Schutzschirm umzufunktionieren, waren die Grauen Garden

bereits bei ihnen. Mit Fäusten und Füßen gingen sie gegen die Treiber vor. In Sekundenschnelle war die Kette durchbrochen, da sich die Treiber in dem Getümmel nicht länger an den Händen halten konnten. Jetzt bildeten sie keine Einheit mehr, sondern waren jeder auf sich allein gestellt.

Auch als Einzelwesen konnten sie ihre psionischen Kräfte, wenn auch ungemein vermindert, einsetzen. Sie lieferten den Grauen einen harten Kampf. Die Verzweiflung verlieh ihnen zusätzliche Kräfte. Mehrere von ihnen schafften es, zum Raumhafen durchzubrechen. Ihr Erfolg zeigte sich, als hier und dort Ringos in den Himmel aufstiegen. Die meisten von ihnen mußten sich jedoch der Übermacht der Gardisten beugen.

Sofern sie noch dazu in der Lage waren, stoben sie in wilder Flucht davon.

*

Auch die Zwillinge, das Mädchen Narda, der dicke Rollo und der falsche Treiber waren gescheitert. Sie hatten es nicht geschafft, die Phalanx der Garden zu durchdringen. Mit Mühe und Not war es ihnen gelungen, dem Zugriff der Grauen zu entgehen und zu fliehen.

Nur wohin sie fliehen sollten, wußten sie nicht. Sie waren sich völlig im klaren darüber, daß die Grauen ganz Ultima Thule auf den Kopf stellen würden, um sie und andere Brüder und Schwestern zu suchen. Kein Zweifel auch, daß sämtliche Verkehrswege, die aus der Stadt hinausführten, strengstens überwacht wurden.

Wo konnten sie Ruhe finden? Wo konnten sie sich verbergen?

Zunächst liefen sie nur durch die Straßen von Ultima Thule, ohne ein bestimmtes Ziel zu haben.

Die Straßen waren menschenleer. Die Bewohner der Stadt wußten, daß die Grauen Garden eine Menschenjagd veranstalteten. Und so blieben sie in ihren Häusern, um nicht in die Auseinandersetzungen hineingezogen zu werden. Aber so leer die Straßen auch waren, die flüchtenden Treiber mußten jeden Augenblick damit rechnen, daß Verfolger auftauchten.

Und da passierte es auch schon. Drei Graue kamen aus einer kleinen Nebengasse gelaufen und sahen sie sofort. Schon hoben sie ihre Stunner.

»Stehenbleiben!«

Die fünf gaben sich scheinbar geschlagen, machten gehorsam halt. Dies taten sie aber nur, um sich besser konzentrieren zu können.

Die kleine Narda, die die begabteste von ihnen war, gab das Stichwort.

»Nebel«, zischte sie, »rote, gelbe, blaue Nebel, so bunt wie Blumen!«

Lauernd kamen die Gardisten näher. Es war offensichtlich, daß sie den Treibern nicht trauten.

»Wenn ihr irgendeinen faulen Trick probiert …«

Und da wallten die psionisch geschaffenen Nebel auch schon auf. Sie wehten auf die Grauen zu, hüllten sie ein, machten sie blind für alles, was um sie herum vorging.

»Und jetzt nichts wie weg«, flüsterte Whity.

Und wieder liefen sie, jederzeit darauf gefaßt, anderen Grauen in die Arme zu laufen.

Als sie an einem aufwendig gebauten Haus vorbeikamen, trat ihnen unvermittelt ein Mann in den Weg. Der Mann war nicht sehr groß. Er hatte ganz kurz geschnittenes graues Haar und ein ausgesprochen listiges Gesicht. Kein Grauer – trotz der Haare – und auch kein Mann, der irgendwie gefährlich wirkte. Er kam ihnen bekannt vor.

Sie wollten an ihm vorbei, aber er hielt Greeny am Arm fest.

»Wartet doch mal«, sagte er. »Ihr seid doch Asen-Gers Loge. Erinnerst du dich nicht mehr an Syrta, Mädchen?«

»Loslassen«, keuchte die Treiberin.

Die Zwillinge erkannten den Mann aber jetzt. Es war der Händler Norwy van Dyne. Sie hatten mit ihm gemeinsam für David terGorden gekämpft. Er ließ Greeny los und hob abwehrend die Hände. »Ihr braucht keine Angst vor mir zu haben. Ganz im Gegenteil. Ich will euch nämlich helfen!«

»Helfen?« fragte Whity.

»Die Grauen sind hinter euch her. Ich könnte euch bei mir verstecken. Und später dann … Ich habe ein Razzo, müßt ihr wissen!«

Die Treiber tauschten ein paar schnelle Blicke.

Ein Razzo – das konnte ihre Rettung sein! Razzos waren illegale Kleinraumschiffe, die nicht der Kontrolle der Konzerne unterworfen waren. Sie starteten und landeten nicht auf den offiziellen Raumhäfen, sondern an irgendwelchen geheimgehaltenen Plätzen. Mit einem Razzo konnten sie Ultima Thule verlassen und irgendwo untertauchen.

»Los, rein!« sagte Whity kurz entschlossen.

Geleitet von einem freundlichen Lächeln des Händlers schlüpften die fünf ins Haus. Van Dyne führte sie in ein zweckmäßig ausgestattetes und doch gemütliches Wohnzimmer, wo er ihnen Plätze anbot.

»Etwas zu trinken?«

Die Treiber sagten nicht nein. Anstrengung und Aufregung hatten ihre Kehlen trocken werden lassen.

Ihr Gastgeber entnahm der Robotbar fünf gefüllte Gläser, deren Inhalt – rot wie Blut – verlockend duftete.

Die fünf griffen nach den Gläsern.

»Wartet«, sagte Narda plötzlich. Mit starrem Blick sah sie den Händler an.

»Kannst ruhig trinken, Kindchen«, lächelte dieser. »Ist nichts Alkoholisches.«

Das kleine Mädchen ließ ihr Glas fallen, so daß sich die rote Flüssigkeit über den Teppich aus Weichprotop ergoß. Ruckartig sprang sie auf und versetzte dem Mann eine schallende Ohrfeige. Anschließend trommelte sie mit ihren Fäusten auf ihn ein, so heftig, daß er gar nicht dazu kam, sich zu wehren.

»Du böser, böser, böser Mann!« schrie sie.

Whity war ebenfalls aufgesprungen. Sie eilte auf Narda zu und zog sie von dem Mann weg.

»Narda, was tust du?«

»Was ich tue?« entrüstete sich die Kleine. »Ich habe euch allen das Leben gerettet! Dieser Schurke hat ein Narkomittel in die Gläser gemixt. Und wißt ihr auch warum? Er wollte uns alle betäuben und uns dann an die Grauen Garden verkaufen!«

Niemand fragte, woher Narda das alles wissen wollte. Sie waren im Bilde darüber, daß die Kleine über telepathische Fähigkeiten verfügte, und sahen keinen Anlaß, an ihren Worten zu zweifeln.

Alle stellten schnell ihre Glaser weg.

Asi Caruga stand ebenfalls auf und stellte sich drohend vor den Fremden.

»Was hast du zu deiner Verteidigung zu sagen, Halunke?« herrschte er ihn an.

Norwy van Dyne machte ein betretenes Gesicht und betastete seine Unterlippe, die unter den Schlägen des kleinen Mädchens aufgeplatzt war und leicht blutete.

»Gut, gut«, sagte er, »ich gebe zu, daß ich mit dem Gedanken gespielt habe, euch auszuliefern. Dazu entschlossen hatte ich mich aber noch nicht. Das müßt ihr mir glauben!«

»Stimmt«, sagte Narda. »Ganz schlüssig war er sich noch nicht. Er hat noch überlegt, ob er mit uns nicht vielleicht noch ein besseres Geschäft machen kann.«

Böse Blicke trafen den Händler.

»Wer sind Sie?« fragte Greeny. »Ein Spitzel der Grauen?«

»Aber nein, aber nein«, wehrte der Mann diese Unterstellung entschieden ab. »Ich bin ein Freund von Growan. Das wißt ihr ja. Ich gehöre zur Kaste der Servis und betätige mich als Geschäftsmann. Und je mehr ich es mir überlege …« Jetzt lächelte er schon wieder. »Es wäre wohl ein schwere Fehler, wenn ich euch wirklich den Grauen ausliefern würde.«

»Ach, und woher kommt auf einmal diese Einsicht?« grollte Ouspensky.

Norwy van Dyne tippte sich gegen die Stirn. »Durch bloßes Nachdenken, Treiber. Wenn mich nicht alles täuscht, wird eure Sorte in der nächsten Zeit sehr knapp. Und was knapp ist, das ist auch teuer. Und ich könnte mir vorstellen, daß ich sehr wohl auf meine Kosten komme, wenn ich euch helfe.«

Fragend blickte Whity das kleine Mädchen an. »Sagt er jetzt die Wahrheit?«

»Im Augenblick ja«, bestätigte Narda.

Alle setzten sich wieder. Und als Norwy van Dyne der Robotbar erneut Gläser entnahm – sechs diesmal – hatte niemand Bedenken, daraus zu trinken.

*

Das erste, was David terGorden hörte, als er wieder zu sich kam, war ein gleichmäßiges, dumpfes Summen.

Er ahnte sofort, daß dieses Summen nur eins bedeuten konnte: ein Schweber der Grauen Garden, den Flint herbeigerufen hatte, war gelandet.

David gab noch nicht zu erkennen, daß die Wirkung der Betäubungsnadel verflogen war. Sollten die Grauen annehmen, daß er weiterhin bewußtlos war. Nur auf diese Weise konnte er sie vielleicht überraschen. Zuerst einmal aber mußte er wissen, wie die Situation aussah, in der er sich befand.

Ein kurzes Augenblinzeln informierte ihn darüber, daß er immer noch dort lag, wo er von Flint niedergeschossen worden war. In Merlins Schweber also.

Und wer war noch in der Kabine? Nach den Atemzügen zu urteilen, die er hörte, nur noch ein anderer Mensch. Flint vermutlich. Offenbar war der andere Schweber gerade erst gelandet.

Kurz entschlossen wollte David aufspringen, bevor die Verstärkung für Flint an Bord war. Aber dieser Entschluß kam etwas zu spät, denn in diesem Augenblick hörte er, wie jemand die Einstiegluke öffnete

und ins Innere schlüpfte.

»GG F 4-78?« ertönte eine fragende Stimme.

»Alles in Ordnung«, kam Flints Antwort. »Er ist noch betäubt. Du kannst den Stunner wegstecken.«

David spürte, wie sich jemand über ihn beugte.

»Bei den Krokodilen von Berlin!« hörte er dann. »Weißt du, wer das Vögelchen ist, das wir da gefangen haben?«

»Keine Ahnung«, antwortete Flint. »Ich konnte ihm nicht in die Taschen gucken, da ich kaum in der Lage bin, mich zu bewegen.«

»Dieser junge Bursche ist David terGorden! Lordoberst von Valdec sucht ihn fieberhaft.«

Flint stieß einen Pfiff aus. »Sieh mal einer an! Wenn ich gewußt hätte, wer mich aus dem Ringo rausgezogen hat …«

»Wie war das?« fuhr der andere dazwischen. »terGorden ist in einem unserer Raumer gewesen?«

»Nun ja …«

»Bist du wahnsinnig, GG F 4-78? Du hast zugelassen, daß ein Unbefugter ein Wrack der Grauen Garden betritt? Du weißt, was du hättest tun müssen?«

»Ich hätte dafür sorgen müssen, daß er gemeinsam mit mir ein Opfer der Selbstvernichtungsautomatik wird. Ich weiß, daß dies die Vorschrift ist. Aber es ist eine Vorschrift, die unsinnig ist.«

»Das zu beurteilen, ist nicht deine Sache GG F 4-78«, sagte der zweite Gardist kalt. »terGorden kann etwas von unseren Angriffswaffen und unserem Verteidigungssystem gesehen haben. Und damit er sein Wissen nicht zum Schaden der terranischen Sicherheit anwenden kann, existiert diese Vorschrift. Du weißt, was das bedeutet, GG F 4-78!«

»Ja«, sagte Flint. »terGorden müßte auf der Stelle getötet werden. Aber ich will dir sagen, daß ich es nicht tun werde. Du müßtest es also übernehmen, wenn du der Vorschrift Genüge tun willst.«

»Das tue ich immer. In diesem Fall aber …«

»Ja?«

»Wir haben Befehl, David terGorden unter allen Umständen lebend an den Lordoberst zu überstellen. Wenn ich also der Vorschrift folge und ihn töte, verstoße ich gegen einen ausdrücklichen Befehl. Gehorche ich hingegen dem Befehl, verstoße ich gegen eine Vorschrift.«

»Ja, das ist ein böses Dilemma. Eigentlich gibt es gar keinen Ausweg, nicht?«

Der andere antwortete nicht.

Während dessen beschleunigte sich Davids Pulsschlag. Was würden die Grauen tun? Ihn töten? Ihn Max von Valdec überstellen? Ihn getötet Max von Valdec überstellen? Er wußte, daß es Zeit wurde, selbst etwas zu unternehmen. Verschlechtern konnte sich seine Lage dadurch eigentlich kaum.

»Doch, es gibt einen Ausweg«, sagte der neu angekommene Gardist in diesem Augenblick. Er sagte es mit eigenartiger Betonung.

»Und dieser Ausweg wäre?« erkundigte sich Flint.

»Ich werde nicht David terGorden, sondern dich töten, GG F 4-78!«

»Mich? Aber … Mann, tu doch den Strahler weg!«

»Nein«, sagte der zweite Gardist heiser, »ich werde sie nicht wegtun. Ich muß dich töten, GG F 4-78. Wenn du nicht mehr lebst, gibt es keinen Zeugen, der sagen kann, daß ich etwas über das Eindringen terGordens in einen Raumer der Grauen Garden weiß. Ich hoffe du verstehst mich, GG F 4-78.«

»Wenn du mich tötest, ist auch dies ein Verstoß gegen die Vorschrift«, stellte Flint nüchtern fest.

»Der einzige Zeuge meines Verstoßes gegen die Vorschrift wird nicht mehr aussagen können! Also, GG F 4-78 …«

David überlegte lichtschnell. Flint war wahrlich kein Mensch, dem gegenüber er große Dankbarkeit hegte. Aber er hatte sich wenigstens geweigert, ihn zu töten. Dieser zweite Gardist hingegen war ein ganz skrupelloser Mann. Und im Gegensatz zu Flint war er voll aktionsfähig. In seiner Gewalt würde er, David, überhaupt keine Chance haben, Max von Valdec zu entgehen.

Diesen Überlegungen folgend handelte David.

Er schlug die Augen auf und sah, daß der zweite Gardist mit dem Rücken zu ihm stand, den Energiestrahler einsatzbereit in der Hand. David spannte alle Muskeln an und sprang federnd hoch.

Der Gardist fuhr herum. Aber da war David bereits bei ihm und griff nach seinem Arm.

Ein zähes Handgemenge begann. Der Gardist war nicht stärker als David, wohl aber viel kampferfahrener und geschulter. David versuchte, diesen Nachteil durch den Mut der Verzweiflung auszugleichen. Außerdem war das Überraschungsmoment auf seiner Seite.

Es gelang ihm, die Waffenhand des anderen zur Seite zu drücken. Dabei kam der Gardist unglücklich mit der eigenen Waffe in Berührung. Das wirkte sich fatal für ihn aus. Er stieß einen Stöhnlaut aus und brach dann zusammen.

Er war auf der Stelle tot.

Heftig atmend sah David zu Flint hinüber, der noch immer unter dem Hologerät saß.

»Wie es aussieht, habe ich Ihnen gerade zum zweiten Mal das Leben gerettet, GG F 4-78!«

Flint nickte.

Seine Einsicht hinderte ihn aber nicht daran, mit einer schnellen Bewegung nach seinem Nadler zu greifen und damit auf David anzulegen.

»Bleibt wo Ihr seid, David terGorden!«

*

Gemeinsam mit der Queen Mandorla und einem Trupp Grauer Garden unter dem Kommando des Hauptmanns von Löwis of Menar bewegte sich Max von Valdec durch den Palast. Der Gehirnwellenempfänger, den der Hauptmann bei sich trug, wies ihnen den Weg durch die verschlungenen, ineinander verschachtelten Gebäudeteile des riesigen Protop-Labyrinths.

Es hätte gar nicht der Leuchtschrift in großen roten Lettern bedurft, die zuckend das Wort PRIVAT zu erkennen gab. Der jetzt überall augenfällige Luxus verriet ihnen auch so schon, daß sie sich dem persönlichen Lebensbereich des Palastbesitzers näherten.

OFF LIMITS verkündeten die flirrenden Leuchtbuchstaben jetzt. Max von Valdec und seine Leute kümmerten sich nicht darum, gingen unbeirrt weiter. Die Grauen an der Spitze hielten schwere Waffen in den Händen. Sie waren jederzeit bereit, eine zuschnappende Falle sofort wieder aufspringen zu lassen.

Dann schien es auf einmal nicht weiterzugehen. Der Wandelgang, den sie entlanggekommen waren, mündete in einen Raum, der keinen anderen Ausgang erkennen ließ. Und doch mußte es einen solchen geben, denn der Gehirnwellenempfänger verriet ihnen, daß Growan terGorden in unmittelbarer Nähe war.

Mandorla wollte gerade Anweisung geben, die Stirnwand des völlig leeren Raums gewaltsam zu sprengen, als eine monotone Computerstimme ertönte.

»Identifikation!«

»Lordoberst Graf Max von Valdec und Begleitung«, sagte die Queen in eine plötzlich in der Wand sichtbare Sprechmembrane.

Augenblicklich verschwand die Wand im Boden, mit dem sie fugenlos verschmolz. Ein breiter Korridor führte noch tiefer ins Herz des Palastes hinein.

Die Gruppe um den Konzilvorsitzenden schritt weiter, von dem GW-Empfänger sicher geleitet.

Und schließlich standen sie vor der Tür, hinter der sich Growan terGorden aufhalten mußte. Die Tür ließ sich mühelos öffnen. Valdec und seine Leute traten hindurch.

Valdec hatte den Raum, in dem sie sich nun wiederfanden, nie persönlich betreten. Und doch kannte er ihn von verschiedenen Holographie-Projektionen. Dieser Raum mit seinem albernen Springbrunnen, mit seinen Fischen, Vögeln und Surrogatbäumen wurde von Growan terGorden als Kommandozentrale benutzt. Unter anderem.

Und da war der abgesetzte General-Manag der Biotroniks A/S auch. Wie ein Pascha aus dem historischen Morgenland lagerte er in einer schwellenden Kissenlandschaft.

terGorden war nicht allein. Max von Valdec erkannte Merlin III, den man den Zauberer nannte, und seine Tochter Lithe. Und er erkannte noch jemanden: den Treiber mit den goldenen Riemen, der den Aufstand der Terranauten entfesselt hatte.

Max von Valdec und seine Begleiter blieben stehen, mehrere Meter von den terGorden-Leuten entfernt. Es war nicht ratsam, weiterzugehen. Der ganz schwach fluoreszierende Energievorhang, der den Raum in zwei Hälften teilte, war wie eine nicht ausgesprochene Warnung.

Trotz der Barriere war von Valdec nicht bereit, sein Ziel aus den Augen zu verlieren. Jede Energiesperre ließ sich sprengen. Es kam lediglich auf die geeigneten Mittel an. Und der Kaiser-Konzern verfügte, was Energieprobleme anging, über alle Mittel.

»Was wollt Ihr, von Valdec?« eröffnete terGorden das Gespräch.

Ohne Umschweife kam der Konzilvorsitzende zur Sache.

»Ich verlange Eure bedingungslose Kapitulation, terGorden. Indem Ihr Euch unverhohlen auf die Seite der Treiber stelltet, habt Ihr Euch selbst keinen guten Dienst erwiesen. Ich war großzügig und habe Euch nach Eurer Absetzung als General-Manag Euren Palast belassen. Mit dieser Großzügigkeit hat es natürlich jetzt ein Ende.«

»Und wie soll meine Kapitulation im einzelnen aussehen?«

»Sie hat total zu sein, terGorden. Ich verlange die Übergabe des Palastes, die Übergabe aller Unterlagen und Aufzeichnungen, die Yggdrasil betreffen, und die Übergabe dieses Mannes!«

Er deutete auf den Mann mit den goldenen Riemen, der zusammen mit Merlin und seiner Tochter etwas abseits stand.

»Was Eure eigene Person betrifft«, fuhr Max von Valdec fort, »will

ich noch ein letztes Mal großzügig sein. Ihr sollt Gelegenheit erhalten, ins Exil zu gehen. Die Wahl des Planeten überlasse ich Euch selbst.«

»Sonst noch etwas?«

»Nein, das genügt.«

Growan terGorden verschränkte die Arme vor seinem voluminösen Bauch.

»Abgelehnt«, sagte er kurz und knapp.

Max von Valdec blieb ganz ruhig.

»Ihr solltet Euch überlegen, was Ihr sagt, terGorden! Es ist ein Leichtes für mich, Euch hinter diesem lächerlichen Energievorhang vorzuholen. Zwingt Ihr mich dazu, könnt Ihr mit keinerlei Großzügigkeit mehr rechnen.«

»Wirklich?« sagte terGorden. »Vielleicht überschätzt Ihr Eure Macht, von Valdec. Wenn ich nicht gewollt hätte, wärt Ihr nie bis in diesen Raum vorgedrungen. Aber ich wollte, daß Ihr zu mir kommt, denn auch ich verlange die Kapitulation von Euch.«

»Ihr verlangt, daß ich vor Euch kapituliere?« Max von Valdec glaubte, nicht richtig zu hören.

»So ist es«, sagte terGorden ungerührt. »Ich verlange, daß ich wieder als General-Manag von Biotroniks A/S eingesetzt werde. Ich verlange, daß Ihr Eure verbrecherischen Hetzjagden auf die Treiber einstellt. Und ich verlange weiterhin, daß Ihr Eure verderblichen Experimente mit der sogenannten Kaiserkraft auf der Stelle unterlaßt.«

»Sonst nichts?« lachte der Konzilvorsitzende.

»Wie Ihr schon sagtet – das genügt.«

Max von Valdec schüttelte den Kopf. »Und wie, wenn ich fragen darf, wollt Ihr Eure absurde Kapitulationsforderung untermauern? Merkt Ihr nicht, daß Euch das Wasser bis zum Hals steht?«

»Ach ja? Ihr vergeßt wohl die Treiber und insbesondere die Terranauten!«

»Macht Euch nicht lächerlich, terGorden! Einen großen Teil von ihnen haben wir bereits in sicheren Gewahrsam genommen. Und diejenigen, die sich bisher der Kasernierung entzogen haben, werden auch noch drankommen. Was nun diese mysteriösen Terranauten angeht … Ihr könnt ganz sicher sein, daß wir dieser Schlange den Kopf zertreten werden! Und was bleibt dann noch von Eurer ganzen Herrlichkeit?«

»Wir werden sehen«, sagte terGorden. »Ihr kapituliert also nicht?«

Max von Valdec lachte nur geringschätzig.

»Dann haben wir uns wohl nichts mehr zu sagen«, beendete terGorden den Dialog. »Verlaßt unverzüglich meinen Palast!«

Wieder lachte der Konzilsvorsitzende auf. »Ich gehe, wann ich will, größenwahnsinniger Narr!«

»Da bin ich mir aber nicht so sicher«, sagte Growan terGorden gedehnt.

Er berührte die Sensoren auf einer Schalttafel, die neben ihm an der Wand sichtbar war.

Der fluoreszierende Energievorhang begann plötzlich zu wandern, kam auf Max von Valdec und seine Begleitmannschaft zu. Einer der Gardisten reagierte zu langsam, kam mit der Barriere in körperliche Berührung. Er wurde zu Boden gestreckt, als sei er von einem Faustschlag getroffen worden.

Max von Valdec und seine Leute mußten zurückweichen, weiter und immer weiter. Der wandernde Energievorhang dehnte sich aus und trieb sie aus dem Raum, trieb sie aus dem Zentrum des Palasts und trieb sie schließlich ganz aus dem Palast hinaus.

Und nicht nur sie, sondern auch alle anderen Grauen Garden und General-Manags, die den Palast bereits als ihren Besitz angesehen hatten.

Mit zusammengezogenen Augenbrauen betrachtete Graf Max von Valdec die flirrende Energie, die den ganzen Palast jetzt wie ein riesiger Mantel einhüllte.

»Hauptmann von Löwis!« bellte er.

»Lordoberst?«

»Sie wissen, daß ein GW-Gerät nicht nur empfangen, sondern auch senden kann?«

»Natürlich, Lordoberst.«

»Dann senden Sie jetzt!«

»Zu Befehl, Lordoberst!«

Der Konzilsvorsitzende wandte sich an die Queen. »Mandorla!«

»Lordoberst?«

»Konzentrierter Angriff auf den Palast!«

Die Kommandeuse der Grauen Garden bestätigte den Befehl und entfernte sich, um ihn sofort auszuführen. Befriedigt blickte ihr Max von Valdec nach.

So, du größenwahnsinniger Narr, dachte er, nun wollen wir doch mal sehen, wer vor wem kapituliert!

Aber er rechnete eigentlich nicht damit, daß Growan terGorden überhaupt noch dazu kommen würde, eine Kapitulation auszusprechen.

*

David terGorden schätzte seine Chancen ab. Und wenn er die Situation realistisch betrachtete, mußte er sich eingestehen, daß sie gleich Null waren.

Die Waffe des Toten lag zu weit entfernt, als daß er sie in die Hände bekommen konnte, bevor Flint schoß. Und das gleiche traf auf die Einstiegsluke zu, die der zweite Gardist dummerweise wieder hinter sich geschlossen hatte.

Trotzdem mußte er es riskieren.

Und er riskierte es. Aus dem Stand warf er sich rückwärts, in Richtung der Luke. Gedankenschnell sprang er wieder auf und langte nach dem Öffnungsmechanismus. Aber er hatte den ganzen Bewegungsablauf nicht richtig koordiniert. So kam es, daß er abrutschte, mit dem Kopf gegen die Luke schlug und leicht benommen zu Boden ging.

Und dies alles in einem idealen Schußwinkel für Flint. Jeden Augenblick erwartete er jetzt den Einstich der Narkosenadel.

Aber dieser blieb überraschend aus. David hatte die Augen bereits entsagungsvoll geschlossen, blickte jetzt wieder hoch und sah zu dem Gardisten hinüber.

»Warum schießen Sie nicht?« schrie er den Mann an. »Haben Sie nicht kapiert, daß ich abhauen und Sie hier alleine zurücklassen wollte?«

»Ich bin kein Idiot, David terGorden und habe das sehr wohl kapiert. Draußen steht schließlich ein flugbereiter Schweber.«

»Aber?«

»Zur Hölle«, sagte Flint.

Er beugte den Arm und schleuderte den Nadler gegen die gegenüberliegende Kabinenwandung.

David richtete sich in sitzende Stellung auf. »Was soll denn das bedeuten?« fragte er erstaunt.

»Wie Sie schon sagten«, knurrte Flint. »Sie haben mir gerade zum zweiten Mal das Leben gerettet.«

Die Mundwinkel Davids zogen sich nach unten. »Na und? Was bedeutet das für einen Mann, der nur Befehle, Vorschriften und Pflichterfüllung kennt? Was bedeutet das für einen Angehörigen der Grauen Garden?«

»Sieht gar nicht danach aus, als ob ich noch ein Angehöriger der Grauen Garden bin. Denn wenn ich das wäre, dann würden Sie schon längst nicht mehr leben.« Flint schwieg für einen Augenblick und setzte dann noch hinzu: »Und ich auch nicht!«

David stand auf. »Soll das heißen, daß Sie Ihren Terrorverein verlassen haben?«

Vage zuckte Flint mit der Schulter.

»Ich denke, das ist völlig unmöglich«, redete David weiter. »Einmal ein Gardist, immer ein Gardist! So heißt es doch, oder? Eure fabelhafte Konditionierung erlaubt doch gar nichts anderes.«

Flint tippte sich gegen die Stirn. »Vielleicht ist beim Absturz des Ringo da etwas durcheinandergeraten. Vielleicht hat der Medico-Servis bei meinem lobotomischen Eingriff das Skalpell nicht richtig angesetzt. Vielleicht haben Sie mir mit Ihren Hilfsaktionen … Ach, hol's die Große Graue! In jedem Fall haben Sie recht: ich bin aus meinem Verein ausgetreten! Sie haben also einen freien Orbit. Nun machen Sie schon, daß Sie verschwinden. Sonst merkt die Einsatzleitung in Ultima Thule noch, daß hier einiges nicht stimmt.«

»Und Sie wollen hierbleiben?«

»Gleichgültig, ob ich hier eingehe oder von meinen Leuten nach Luna geschickt werde. Ich glaube, ich ziehe es sogar noch vor, hier abzukratzen.«

»Nein!« sagte David entschieden. »Jetzt habe ich Sie zweimal aus dem Dreck geholt, da kann ich es auch noch ein drittes Mal tun. Ich nehme Sie mit!«

»Wohin?«

»Nach Ultima Thule. Und dort sehen wir dann weiter.«

Wie es in Ultima Thule weitergehen sollte, wußte David selbst noch nicht. Er wollte gemeinsam mit den Terranauten gegen Max von Valdec kämpfen. Über das ›Wie‹ hatte er allerdings noch keine konkreten Vorstellungen.

Er zögerte nicht länger, verließ die Kabine und überzeugte sich davon, daß der Schweber des toten Gardisten in der Tat flugbereit war. Dann schleppte er Flint in die andere Maschine.

»Und was machen wir mit Ihrem … ähem … Freund? Nehmen wir ihn mit?«

»Wozu?« erwiderte Flint. »Ein Krüppel sollte reichen. Da müssen Sie sich nicht auch noch mit einer Leiche belasten. Wenn meine Leute Zeit finden, sich um das explodierte Wrack zu kümmern, werden sie ihn schon finden. Aber warten Sie mal, da kommt mir noch ein Gedanke.«

»Ja?«

»Gehen Sie wieder rüber und tauschen Sie mit ihm die Kleidung.«

Der Gedanke befremdete David.

»Ich soll die Uniform eines Grauen anziehen? Noch dazu die eines Toten?«

»Aber sicher! Sie werden doch gesucht, David. Als Grauer maskiert haben Sie Chancen, noch ein Weilchen im Verborgenen bleiben zu können. Und unter der Uniform können Sie sogar Ihre unverschämt auffälligen blonden Haare verstecken. Also los, machen Sie schon!«

Die Logik sagte David, daß Flint recht hatte. Trotzdem kostete es ihn sehr viel Überwindungskraft, die Idee seines neuen Freundes zu realisieren. Aber er tat es schließlich. Wohl fühlte er sich in der grauen Uniform allerdings auch dann noch nicht, als ihm Flint sagte, daß sie ihm ausgezeichnet stehe.

David startete den Schweber, ließ ihn in die Höhe steigen und nahm Kurs auf Ultima Thule. Unsicherheiten über die genaue Richtung gab es jetzt nicht mehr. Flint, der neben dem Steuersitz auf dem Kabinenboden kauerte, die unbrauchbaren Beine von sich gestreckt, kannte sich mit der Navigation aus.

Der Gardist, der jetzt nur noch dem äußeren Anschein nach einer war, schaltete auf dem Holo-Kissen die Frequenz der Grauen Garden ein.

Und was David und Flint auf dieser Welle sahen und hörten, überraschte sie beide.

In Ultima Thule tobte die Gewalt. Die Treiber hatten rebelliert und wurden jetzt von den Grauen Garden gnadenlos gejagt.

Und auch Growan terGorden probte den Aufstand gegen das Konzil und seinen Vorsitzenden. Der Palast, durch einen Energiemantel geschützt, lag unter schwerem Beschuß. Noch hielt der Schutzschirm, aber die Frage war, wie lange noch.

»Bei Yggdrasil, mein Vater!« ächzte David. »Ich muß zu ihm!«

»Wozu?« fragte Flint. »Wenn die Garden den Palast angreifen, ist er geliefert. Sie können nichts dagegen tun, sondern werden höchstens zusammengeschossen!«

»Trotzdem, es geht um meinen Vater. Ich muß in den Palast. Wenn Sie nicht mitkommen wollen …«

»Mir ist das gleichgültig. Ich bin so und so ein verlorener Mann.«

David holte das letzte aus dem Schweber heraus, um schneller in Ultima Thule zu sein. Wieder flog er jenseits der Risikogrenze, auch wenn das Schneetreiben inzwischen nachgelassen hatte.

Die Häuser von Ultima Thule tauchten schnell auf dem Laserschirm auf. Noch ein paar Sekunden, dann würden sie die Stadt erreicht haben.

Und plötzlich hörte David wieder eine Stimme in seinem Kopf.

»David!«

Merlin! David erkannte ihn sofort.

»Ich weiß, daß du auf dem Weg nach Ultima Thule bist. Komm sofort in den Palast. Dein Vater liegt im Sterben.«

Der Schreck veranlaßte David, die Steuerkugel zu überdrehen. Fast wäre der Schweber abgestürzt.

»Wie komme ich durch den Schutzschirm?« dachte David intensiv.

»Flieg' geradewegs darauf zu«, antwortete der Hüter Yggdrasils in seinen Gedanken. »Wir werden das Kraftfeld im richtigen Augenblick ganz kurz abschalten.«

David hatte noch viele Fragen, aber Merlin hatte sich bereits wieder zurückgezogen.

»Mein Vater liegt im Sterben«, sagte David fast tonlos.

Flint zuckte dazu nur die Achseln. Er kannte kein Gefühlsleben. Deshalb konnte er Davids Besorgnis nicht verstehen.

Wenig später erreichte der Schweber die Stadt. Über den Kommunikator wurden sie verschiedentlich von den Grauen angerufen. Flint nannte seinen ehemaligen Kollegen seine und ›Davids‹ Identifikationsnummer und redete sachverständig von einer Sondermission. Er erregte keinerlei Mißtrauen, da er ganz genau wußte, was die Grauen hören wollten, um den Schweber unbehelligt zu lassen.

Dann hingen sie über dem Palast.

Growans Zentrale bot ein beinahe gespenstisches Bild. Deutlich war das leichte Flimmern des Schutzschirms zu erkennen. Immer wieder zuckten grelle Lichtblitze in allen Farben daraus hervor, wenn die Energiesalven aus den Kanonen der Grauen Garden mit ihm zusammenstießen.

David vertraute voll auf Merlin. Wie ein Stein ließ er den Schweber nach unten sacken und visierte einen der zahlreichen Dachhangars des Palastes an.

Sein Vertrauen war gerechtfertigt. Genau im richtigen Sekundenbruchteil wurde der Schutzschirm abgeschaltet. Und als David die Vertikalbewegung des Schwebers abstoppte und auf dem Hangar aufsetzte, sah er über sich bereits wieder das fluoreszierende Schimmern.

Flint sagte etwas, aber David hörte gar nicht zu. Mit seinen Gedanken war er nur bei seinem Vater. Er riß die Luke des Schwebers auf und sprang nach draußen.

Er wurde bereits erwartet, von Llewellyn, dem Riemenmann.

»Wo ist er?« stieß David hervor.

»In dem Kommandoraum mit dem Springbrunnen«, bekam er zur Antwort. »David …«

David lief bereits. Über die Schulter rief er dem Treiber noch zu: »Der Mann im Schweber ist ein Freund, auch wenn es nicht so aussieht. Kümmere dich um ihn!«

Kurz darauf war er bei seinem Vater. Totenbleich lag der sonst immer so gesund aussehende Mann auf den Kissen. Seine Wangen wirkten eingefallen, und seine Lippen zitterten. Mit ernsten Gesichtern standen Merlin III und seine Tochter Lithe neben dem Lager Growans.

»David, es ist gut, daß du da bist.« Merlin III nickte ihm zu.

David kniete neben seinem Vater nieder. Zeit seines Lebens hatte er nicht gerade das allerbeste Verhältnis zu ihm gehabt. Aber das war jetzt alles vergessen. Vielleicht war er sich am heutigen Tag zum ersten Mal richtig bewußt geworden, daß ihm sein Vater viel bedeutete.

»David …« Eine Stimme wie ein Hauch, die Stimme eines Sterbenden.

»Ja, Vater, ich bin hier …«

»Es geht zu Ende mit mir, David«, flüsterte der so plötzlich gealterte Manag. »Aber bevor ich gehe, muß ich dir noch etwas geben, mein Sohn. Hier …« Mit zitternder Hand hielt er David ein feines silbernes Kettchen mit einem stabförmigen Anhänger hin. »Es ist das Vermächtnis deiner Mutter Myriam. Im richtigen Moment wirst du erkennen, welche Bedeutung es hat. Lege es dir um den Hals.«

David nahm das Kettchen entgegen und tat, was sein Vater von ihm verlangte.

»Kämpfe für Yggdrasil«, sprach Growan terGorden mit ersterbender Stimme weiter. »Kämpfe auch für Ultima Thule. Wenn alles verloren zu sein scheint, dann gibt es noch eine Rettung. Zwölf-Zwölf-Zwölf. Merk dir diesen Code. Du mußt …«

Das Oberhaupt des Mistelclans konnte nichts mehr sagen. Die Lippen bewegten sich nicht mehr, und die Augen brachen. Seine Seele hatte Einzug in Weltraum II gehalten.

Sekundenlang noch kniete David unbeweglich neben dem Totenlager. Dann richtete er sich ruckartig auf.

»Wie ist es passiert? Noch gestern strotzte er vor Gesundheit!«

»Ich weiß es nicht genau, David. Aber ich halte es für möglich, daß man einen Gehirnwellenmanipulator gegen ihn eingesetzt hat. Eine solche Manipulation führt zu einer allgemeinen Überfunktion aller Organe. Kein Körper ist einer solchen Belastung gewachsen. Wie gesagt, dies ist eine Vermutung, aber …« Merlin III zuckte die Achseln. »Ich konnte nichts für ihn tun.«

Dumpf vor sich hinbrütend stand David da. Lithe, das Mädchen, zu

dem er ein ganz besonderes Verhältnis hatte, legte ihm den Arm um die Schulter und drückte ihn tröstend an sich.

Merlin III verließ den Raum.

Kurz darauf kam er wieder zurück – gemeinsam mit Llewellyn und Flint. – Und der ehemalige Gardist bewegte sich auf seinen eigenen Beinen vorwärts, als habe er niemals Beschwerden mit ihnen gehabt. Er strahlte über das ganze knochige Gesicht.

»Toller Kerl, euer Zauberdoktor. Da tippt er nur kurz mein Rückenmark an, und ich fühle mich wie neugeboren!«

Und für meinen Vater konnte der Zauberdoktor nichts tun, dachte David bitter.

Der Riemenmann stieß Flint grob mit seinem umschnürten Ellenbogen an.

»Deine Heiterkeit ist fehl am Platz, Bursche. Auch wenn du ein Grauer bist, solltest du ein bißchen Achtung vor dem Tode haben!«

Der ehemalige Gardist murmelte eine Entschuldigung, die David allerdings gar nicht zur Kenntnis nahm.

Merlin III trat an seine Seite.

»David«, sagte er, »du mußt jetzt an die Zukunft denken. Auf deinen jungen Schultern ruht eine große Verantwortung, und du mußt alles tun, um ihr gerecht zu werden.«

David schreckte aus seinen Grübeleien hoch. »Was soll ich tun?« fragte er wild.

»Zuerst einmal mußt du dich in Sicherheit bringen. Der Palast wird binnen kürzester Zeit fallen. Ihr müßt weg – du, Lithe und diese beiden Männer.«

David schüttelte den Kopf. »Wenn wir mit dem Schweber starten …«

»Nicht mit dem Schweber. Das wäre viel zu riskant. Dieser Palast hat viele Ausgänge, auch einige, die kaum jemand kennt. Einen zum Beispiel, der tief unter dem Bodn-Trichter herführt und euch in das Zentrum von Ultima Thule bringt.«

»Und was sollen wir dort? Die Schergen Max von Valdecs werden uns finden und …«

Merlin III lächelte. »Sie werden euch nicht finden. Ihr geht zu einem Servis namens Norwy von Dyne. Dieser Servis besitzt ein Razzo, mit dem er euch von der Erde wegbringen wird. Und du, Llewellyn 709 …«, er blickte den Riemenmann an, »… wirst bei dieser Gelegenheit ein paar alte Freunde wiederfinden.«

David wunderte sich nicht, daß der Hüter Yggdrasils dies alles wußte. Er war ein Zauberer, und es gab kaum etwas, das ihm verborgen blieb.

Und David wunderte sich auch nicht, als Merlin kurz darauf spurlos verschwunden war. Zauberer wußten nicht nur alles, sie hatten auch ihre eigene Art zu reisen.

Es kam alles so, wie Merlin III gesagt hatte.

David, Lithe, Llewellyn 709 und Flint fanden den geheimen Ausgang. Und sie fanden Norwy van Dyne.

Als die Sonne über Ultima Thule untergegangen war, schraubte sich ein Razzo in den Nachthimmel.

ENDE

Als Band 5 erscheint in 14 Tagen:

»Die Flotte der Treiber«

Growan terGorden ist tot, und Grönland scheint fest in der Hand Max von Valdecs zu sein. Aber vielen Treibern gelang die Flucht ins All. Im Orbit um Terra warten die riesigen Treiber-Raumschiffe. Tausende von Schiffen haben Gäste zum Großen Fest zur Erde gebracht. Diese Schiffe stellen einen unkalkulierbaren Machtfaktor dar. Wenn es David terGorden und den Terranauten gelingt, sie gegen die Grauen Garden zu verteidigen, muß Lordoberst Valdec sich den Forderungen der Treiber beugen. Michael Roberts berichtet im nächsten Band vom Kampf um »Die Flotte der Treiber«.